Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Lebrecht Ehregott Schneider

Chirurgische Geschichte mit theoretischen und practischen Anmerkungen

Dritter Theil

Chemnitz: Stößel, 1765

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559547

Band (Druck) Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559547/phys_0001
DFG

81. c. 7. 6

Hierin sieben Lieferungen

Ale - 3098. (1-6.)

LXXXII. VIII. 7. 5

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559547/phys_0002
DFG

Chirurgische Geschichte

mit

theoretischen und practischen

Anmerkungen,

entworfen

von

Lebrecht Ehregott Schneidern,

Chirurgo in Mittweyda.

Dritter Theil.

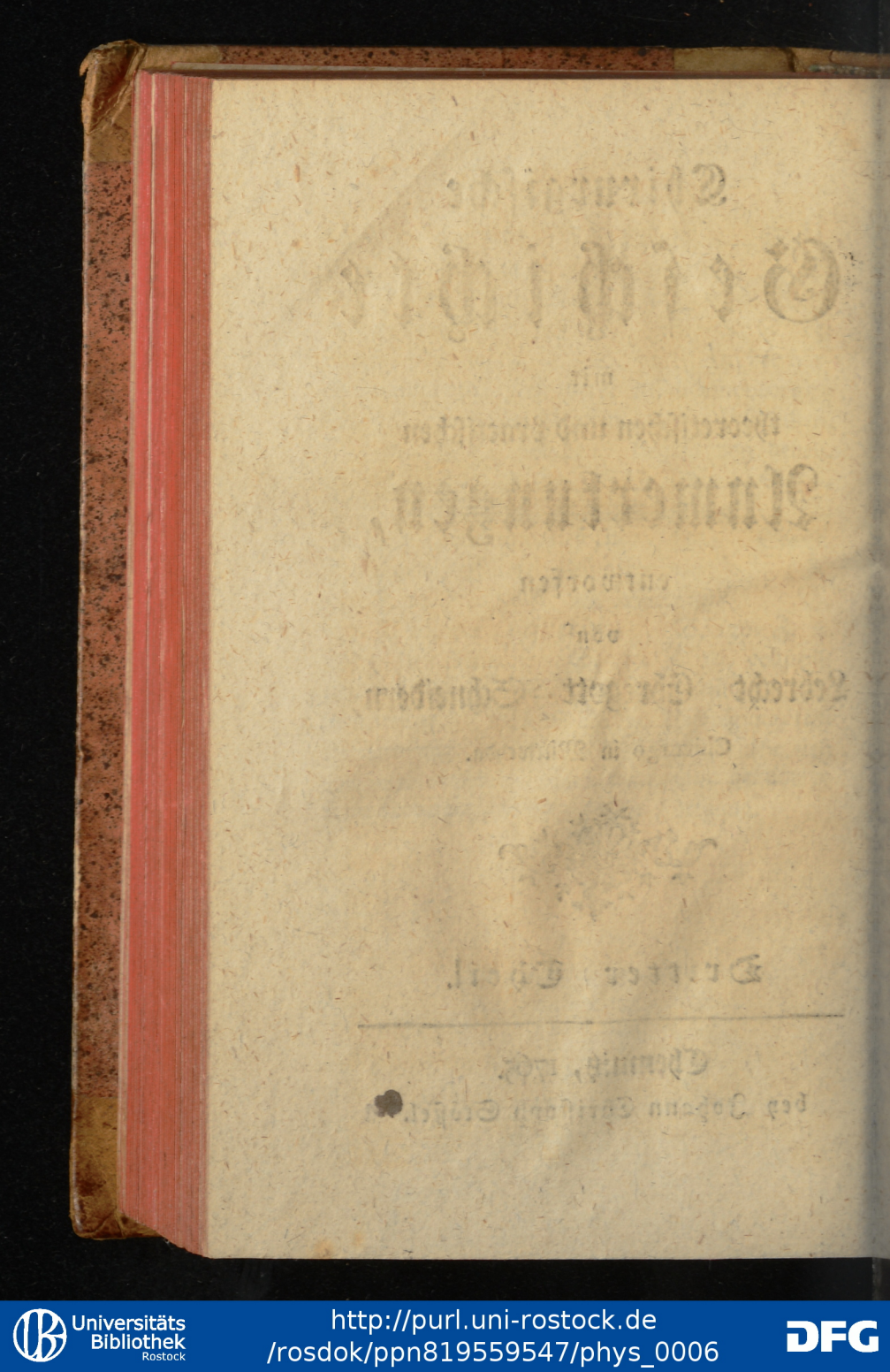
Chemnitz, 1765.

bey Johann Christoph Stößel.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559547/phys_0005

DFG



Vorrede.

Alsdenn bekommen unsere Schriften einen Glanz, wenn sie von gelehrten Männern gelesen, geprüfet und beurtheilet werden: alsdenn erfreuen wir uns, wenn unsere Bemühungen, welche lediglich auf das allgemeine Beste abzielen, eine gute Aufnahme erhalten: alsdenn ermuntert sich unsere Seele, die bereits angefangene Arbeit unter der Triebfeder des Fleisses unermüdet fortzusetzen, und denenjenigen, welche dieselben billigen, und ihnen einen gütigen Beyfall ertheilen, den ergebensten Dank davor abzustatten.

Der besondere Abgang des ersten und zweyten Theils dieser Chirurgischen Geschichte ist ein Merkmal, daß solche von vielen Aerzten dergestallt wohl aufgenommen worden, als ich mir im Anfange, da ich den ersten Schritt darzu wagte, nicht geschmeichelt habe.

Nicht nur aber der gute Abgang besagter zwey Theile, und das Ansuchen verschiedener guten Freunde um diese Arbeit fortzusetzen, sondern auch ein so gütiger Beyfall dererjenigen Gelehrten, welche diese Arbeit öffentlich beurtheilet, denen ich hierdurch meinen ergebensten und schuldigsten Dank ebenfalls öffentlich abstatte, verbindet mich, mein ehedem gegebenes Versprechen um so viel mehr zu erfüllen.

Die vielfältigen Geschäfte, und andere Umstände mehr, sind Hindernisse, daß dieser dritter Theil die Presse etwas später verlassen, als ich anfangs gesonnen gewesen bin. Man wird mir vergeben, daß ich noch immer

mer bey demjenigen Plan verbleibe, den ich mir gleich anfänglich entworfen: ich entschuldige mich aber nochmals mit derjenigen Absicht, über die ich mich bereits in dem ersten und zweyten Theile erkläret habe. Nämlich ich schreibe besonders vor Anfänger in Erlernung der Heilkunst, welche nimmermehr gute Practici werden können, wenn sie nicht zuvor eine gründliche Theorie zum Grunde geleget haben. Zu diesem Ende habe ich demnach im gegenwärtigen Werke die Praxin mit einer öfters etwas weitläuftigen Theorie verbunden.

Ich gestehe gar gerne, daß ich bey dem ersten Gedanken, welcher auf diese Arbeit abzielete, nichts weniger, als diese Meynung geheget, daß nämlich dieses mein Vorhaben den Beyfall eines jeden erhalten werde. Eine solche Gesinnung würde nicht nur eine allzugrosse Eigenliebe verrathen, sondern auch von der Vernunft als strafbar angesehen werden. Denn wollte ein Schriftsteller seine Schriften der Welt gleichsam auf-

dringen; so wäre dieses mit Recht als ein Laster der Thorheit zu schelten.

Wo ist ein Schriftsteller, dessen Schriften nicht, bald auf diese, bald auf jene Art beurtheilet werden? Wie ich mich denn hierüber bereits in der Vorrede zum zweyten Theile erkläret habe.

Die Gesinnung und der Geschmack der Menschen ist ungemein verschieden: man setzet ja solche so wohl in Ansehung ihrer Gedanken eben so, als in Ansehung ihrer Handlungen in verschiedene Classen. Ich will so viel sagen: die Denkungsart der Menschen ist mannigfaltig. Man kann sie billig folgendergestallt eintheilen, nämlich: in natürlich denkende, in gut denkende, in schön denkende, in scharf denkende, in tief denkende. in seicht denkende, in mittel denkende, in schlecht denkende, in thierisch denkende, in gar nichts denkende.

Um die letztern sollte ich mich wohl nicht bekümmern; alleine, so wie

wie meine Schriften den Beyfall bey Gelehrten, und denen, so eine denkende Seele besitzen, gefunden haben; eben so, sage ich, sind sie auch unter die Hände einiger Tadler gerathen.

Der Neid, die Mißgunst und die Unwissenheit sind öfters nur allein der Stoff zu dieser Tadelsucht. Ich bin zwar einigermaassen mit meinen Tadlern zufrieden, dieweil ich keinesweges gesonnen bin, mich mit ihnen einzulassen, noch weniger zu zanken. Jedoch der gelehrte und erhaben denkende Gellert wird mir die Erlaubniß geben, durch seine Moral, welche er über die Fabel des Mahlers so sinnreich verfertiget hat, zu beweisen: daß es nur alsdenn kein gutes Merkmal ist, wenn eine Schrift den Beyfall ihres Kenners nicht erhält: wenn sie aber das Lob der Unwissenden erlanget; so verliehret sie ihren Werth.

Auf meinem Schreibtische liegt so gleich ein Buch eines gelehrten Schriftstellers vor mir, dieses schlage ich auf, und lese folgende Stelle:

Glückseelig ist derjenige, welcher von freyen Stücken ohne Zwang thut, was recht ist, und keinen Richter scheuen darf.

Es wird hier weiter nichts übrig seyn, als daß ich mich meinen Gönnern zu fernern geneigten Wohlwollen, unter Erwartung einer gütigen Beurtheilung dieses dritten Theils, bestens empfehle.

Diejenigen aber, welche von der Tadelsucht allzusehr besieget sind, und sich nur damit beschäftigen, ihrem Nächsten aus dem Grunde der Unwissenheit und Mißgunst, fehlerhafte Vorwürfe zu machen, mögen durch ihren eigenen Fleiß solche zu verbessern sich bestens angelegen seyn lassen. Solches wünschet von Herzen der

Autor.

Dreyzehende Geschichte.

Von einem Kinde, welches das rechte Os femoris einmahl, und das linke dreymahl, in Zeit von einem Jahre zerbrochen, welches zugleich an Rhachitide laboriret.

Daß wir Menschen schon bey dem ersten Daseyn den Saamen zur Sterblichkeit in unsern Adern führen, ist mehr als zu bekannt. Ein Satz, welcher von allen Widersprüchen befreyet ist, und ein jeder, der denselben mit den Kräften der Vernunft betrachtet, wird nichts weniger, als an der Gewißheit desselben zweifeln.

Nicht nur die Erfahrung, sondern auch die Naturlehre giebt uns hierzu die stärksten Beweiße her, besonders, wenn wir unsere Gedanken auf die Fortpflanzung und Ernährung der thierischen Cörper richten. Wer läugnet aber wohl, daß der Mensch nicht auch einen thierischen Cörper hat?

Aus diesen aber folget auch, daß der Mensch, ehe er noch das Licht dieser Welt erblicket, bereits schon einer Menge solcher Begebenheiten ausgesetzet ist, wodurch so wohl seine Gesundheit, als auch das Leben selbst Schaden leiden kann. Ja, wie offt pfleget es nicht zu geschehen, daß die Hände eines Arztes durch eine geschickte Wendung die Reise einem Kinde aus der kleinen Welt in die große erleichtern, ohne deren Hülffe solches vielleicht noch vieles auszustehen gehabt, und wohl gar das Leben darüber verlohren hätte. Viele dergleichen Exempel bestätigen dieses, und eine vielleicht eben so große, ich will nicht sagen, grössere Anzahl entgegen gesetzter Beyspiele verschweigen es.

Hat der Mensch demnach den ersten Schritt auf den Plan dieser Welt gewaget, so ist er bereits ein Mittelpunkt von einer unzähligen Menge solcher Dinge, wodurch seine Gesundheit, und öffters das Leben zugleich mit in Gefahr lauffen kann.

Diese Gefahr ist ebenfalls so vielerley, als die

die Ursachen sind, durch welche sie entstehet. Man kann zwar diese Ursachen allezeit in zwey Classen abtheilen, nämlich: in innerliche und äusserliche; beyde Arten aber sind so verschieden, daß solche nicht allezeit so genau können bestimmet werden. Die Verschiedenheiten der Leidenschaften bringen in ihrer Erzehlung ebenfalls eine große Reihe hervor, wiewohl solche überhaupt zweyerley Arten ausmachen, in soferne man sie als innerliche und äusserliche betrachtet: und daher theilet man die Krankheiten des menschlichen Cörpers in innerliche und äusserliche.

Hieraus folget: Daß wir Menschen öffters von unsrer Geburth an, uns schon in einem solchen Zustande befinden, in welchem wir der Hülffe der Aerzte benöthiget sind. Eben so drücket sich auch mit vollkommenem Rechte ein sehr gelehrter und vortrefflicher Schriftsteller aus, indem er saget; "So, wie der Mensch in die "Welt tritt, hat er schon einer Reinigung von "nöthen, und hernach ist unendlich viel an ihm "zu bessern. (a)" Es redet zwar dieser Autor nur von derjenigen Hülffe, welche zu dem Theile der Medicin gehöret, der die innerlichen Krankheiten des Menschen betrifft. Ein bekannter Französischer Wund-Arzt aber, Namens Dion, redet in der Vorrede seiner Chirurgischen Operationen, von der Hülffe, welche den Wund-Aerz-

(a) Der Arzt, eine medicinische Wochenschrift, Tom. VIII. p. 163.

ten zukömmt. Ich will seine eigene Worte, wie solche in die deutsche Sprache übersetzet sind, anhero setzen. Er sagt: "Die Chirurgie ist dem "Menschen zum Leben absolut nöthig, indem er "so gleich von dem ersten Augenblick seiner Ge"burth an, ihre Hülffe benöthiget ist, daß sie ihm "den Nabel verbinde, oder den Faden unter der "Zunge, den er offt mit auf die Welt bringet, "beschneide. etc."

Unter den so mannigfaltigen Krankheiten, welchen der Mensch so wohl von seinem ersten Anfange an, als auch da, wenn er sich der Welt bereits schon dargestellet hat, ausgesetzt ist, trifft man eine grosse Menge äusserlicher Verletzungen an, welchen sein Cörper sowohl in der zarten Kindheit, als auch im Alter nach den verschiedenen Gelegenheiten unterworfen ist. Zwar ist es an dem, daß die Zerbrechung der Knochen bey Kindern nicht so allgemein, als bey erwachsenen Personen ist. Denn richtet man seine Betrachtungen auf ein Kind, welches den Anfang machet, seine noch zitternden Schenkel alleine im Lauffen fortzusetzen, und erwäget, wie offt dasselbe zur Erden fällt; so sollte man sich wohl wundern, daß es so offte ohne Zerbrechung eines oder des andern Knochens abgehet. Allein, wenn man die Substanz der Knochen bey den Kindern betrachtet, und findet solche sehr weich, und in gewisser Maaße nachgebend, so fällt diese Bewunderung hinweg.

Daß ein grosser Theil äusserlicher Krankheiten in Ansehung ihrer Entstehungs-Art viel eher

eher und geschwinder erfolgen, wenn nämlich eine üble Beschaffenheit der flüßigen und festen Theile bereits schon einen Stoff darzu hergegeben, solches lehren die unzähligen Erfahrungen.

Ist nun bereits bey einem Menschen eine Verderbung der festen und flüßigen Theile schon gegenwärtig, und es kömmt nur eine geringe äusserliche Gelegenheit hinzu; so verbindet sich gar bald eine äusserliche Krankheit mit jener, und verdoppelt öffters die Gefahr. Die Gewißheit dieses Satzes ist mehr als zu vollkommen gegründet, indem uns die Erfahrung, mit der Vernunfft zugleich davon überzeuget, wie ich denn auch in gegenwärtiger Geschichte einen Beweiß von der Richtigkeit dieses Satzes ablegen will.

Im Jahr 1760. den 20sten Junii, wurde ich des Nachmittags allhier zu J. C. St. geruffen, dessen jüngste Tochter, wegen eines, vor wenig Minuten empfangenen, Beinbruchs am linken Schenkel in die Cur zu übernehmen. Dieses Mägdgen, welches 4. Jahr alt war, traf ich bey meiner Ankunfft liegend auf dem Tische an. Nach genauer Untersuchung bemerkte ich, daß dieses Kind zugleich mit der Englischen Krankheit behaftet sey, welches auch nach Aussage der Eltern bekräftiget wurde. Denn nicht allein an den Gelenken der Hände und Füsse, sondern auch da, wo sich die Ribben hinterwärts mit den Vertebris dorsi, und vorne mit den Cartilaginibus ossis sterni verbinden, formirten die Knochen sehr merkliche Erhöhungen. Der Unterleib war

ebenfalls widernatürlich erhaben, und beyde Oberschenkel-Knochen hatten eine, ihnen nicht natürliche, Krümmung angenommen, indem sie nach auswärts sehr gebogen waren, und nach vorwärts traf man an diesen beyden Knochen eine ungewöhnliche Erhabenheit an, welche von oben nach unten, wie gewölbt anzusehen war. Dieses Kindes linker Oberschenkel war hier das Objectum, womit ich mich zu beschäftigen schuldig befand, und wohin ich auch alsbald mein Augenmerk richtete.

Bey der ersten Untersuchung fande ich so gleich, daß das Os femoris in seiner Mitte zerbrochen war. Weil nun beyde Enden des zerbrochenen Knochens sich mit ihren Superficiebus im geringsten nicht mehr berührten, sondern das Ende des untern Theils, vermittelst der Muskeln nach auf- und hinterwärts gezogen war; so wurde hierdurch dieser Schenkel um einen halben Zoll kürzer, als der gesunde, ja, ich und alle die umher stehende Personen wurden, sowohl durch die gänzliche Unbeweglichkeit, als auch durch den Augenschein noch mehr von der Gewißheit dieses Beinbruchs überzeuget, da der Körper dieses Kindes sehr mager war, und man dahero die Enden des zerbrochenen Knochens, durch das Gefühle deutlich entdecken konnte. Diese Art des Beinbruches gehöret erstlich unter die Classe der einfachen Brüche, zweytens, und zwar in Ansehung der Figur, unter die transversen.

Ehe

Ehe ich mich zu meinem fernern Verfahren bey dieser Patientin wende; so will nur ganz kürzlich melden, wie solche zu dieser Fractur gekommen:

Man versicherte mich, daß es eine gar geringe Gewaltthätigkeit gewesen wäre, wodurch dieser Knochen zerbrochen worden, nämlich: da das Kind, nach seiner Gewohnheit, die Mutter öffters im Hauße bey ihren Verrichtungen begleitete, als sey solches auch hier, bey empfangenen Schaden, seiner Mutter aus der Stube auf den Saal oder Vorboden nachgefolget, jedoch ohne alle Behendigkeit, allwo dasselbige auf dem ebenen Saale neben der Mutter niedergefallen wäre, und durch diesen Fall habe es das Bein zerbrochen.

Um aber wieder zu meinem fernern Verhalten zu schreiten, und zu untersuchen, was bey dieser Patientin nunmehro zu verrichten vor nöthig erachtete; so war das Lager, in welches solche nach der Einrichtung geleget werden sollte, das erste, welches ich besorgte und veranstaltete. Alsdenn brachte ich das zu dem Verband nöthige Appareil in Ordnung, die Patientin aber in ein solches Lager, welches zu der Einrichtung vortheilhafft und beqvem war. Nachdem dieses geschehen; so ließ ich durch zwey Assistenten die Extension und Contra-extension nach und nach verrichten, und zwar dergestallt, als es die Nothwendigkeit erforderte.

Als diese hinlänglich verrichtet war; so brachte ich die beyden Enden des zerbrochenen Knochens wieder an einander, daß sich beyde Superficies genau mit einander berührten. Nach der verrichteten Repositon legte ich denjenigen Verband an, wodurch die Wiedervereinigung des zerbrochenen Knochens zu erhalten suchte, und zwar geschahe dieses auf folgende Art: Ein auf zwey qver Finger breite Leinwand gestrichnes Emplastrum ad rupturam legte ich in der Gegend des Bruchs an, und über dasselbe eine in warmen Oxycrat eingetauchte Compresse, welche den größten Theil des Ober-Schenkels bedeckte. So wohl an der innwendigen Seite, als auch hinterwärts, allwo der Schenkel eine Bogenförmige Figur angenommen hatte, legte ich, um solche auszufüllen, einige Longuettes über einander, davon die unterste kurz, die darauf folgenden aber immer länger ausfielen. Hierauf suchte ich dieses alles durch eine einfache Binde zu befestigen, bey deren Anlegung ich bey der gewöhnlichen Methode verbliebe, nemlich: ich machte die ersten beyden Touren sogleich in der Gegend des Bruches, stieg alsdenn mit solchen etwas auf- und wieder unterwärts, so weit, als sich die oben angezeigte Compresse, nebst denen Longuettes erstreckten. Als nun einmal auf- und unterwärts, und wiederum bis zu der Gegend des Bruchs gekommen war; so legte ich 4. von Pappen hierzu verfertigte Schienen an, daß eine jede von denselben der andern gerade über zu liegen kam. Bey Anlegung dieser Schienen, beson-

sonders derjenigen, welche ich nach ein- und hinterwärts legte, gebrauchte ich die nöthige Sorgfalt, nämlich, daß die Vasa cruralia frey liegen blieben, und von solchen nicht berühret und comprimiret würden. Uiber diese angelegte Schienen continuirte ich mit meiner Binde, wie zuvor in Hobelförmigen Touren bis an das Ende derselben fort, welches nach der gehörigen Art mit Nadel und Faden befestigte. Uiber diesen Verband legte ich wiederum 4. Schienen, und zwar in eben die Gegenden der vorigen an. Diese 4. letzten Schienen befestigte ich mit drey Schnüren, so den 4ten Theil eines Zolles breit, jede aber 2 und eine halbe Elle lang waren. Diese Schnüre legte ich in Gestalt solcher Schleifeln an, die ich in der, hierzu folgenden, Anmerkung mit mehrern beschreiben will. Jedoch geschahe deren Anlegung dergestallt: daß die erste davon auf die Mitte des Verbands, und folglich in die Gegend des Bruchs, die andere aber etwas über, und die dritte unter den Bruch zu liegen kamen.

Nachdem dieses alles geschehen, so brachte, nebst einigen Gehülffen, die Patientin auf das ihr vorhero zubereitete Lager, und zwar so, daß solche mit dem obern Theile des Leibes etwas hoch, mit denen untern Extremitäten aber in eine gerade Linie und mit dem linken Unter-Schenkel ein wenig höher, als mit dem Obern geleget wurde. Die hierzu verfertigte Strohlade legte ich dergestallt an, und befestigte sie mit einigen Bändern um den Schenkel, daß solche den ganzen Schenkel einfassete, damit er dariñen ruhig liegen und bleiben must.

Wegen Uiberhandnehmung des sich hierbey gewöhnlich einzufindenden Wund-Fiebers, wurde der Patientin täglich 3. bis 4. mal ein halber Löffel voll, von einer temperirenden Potion gegeben, zum ordinairen Getränke ein, mit Gerste und kleinen Rosinen bereitetes, Decoctum, zur Speise aber nichts, als Fleisch-Brüh-Suppen verordnet. Es fanden sich weder in den ersten Tagen, noch in der übrigen Zeit, als diese Cur dauerte, bedenkliche und ausserordentliche Zufälle ein. Die Gedult, welche dieses Kind, währender Cur bezeigte, war ausserordentlich, und in Wahrheit zu bewundern, indem man solche bey dergleichen Patienten, zumal bey Kindern, nur als etwas seltenes finden wird.

In den ersten 8. Tagen ließ ich über den Unter-Schenkel, in warmen Oxycrat eingetauchte, und wohl ausgewundene Compressen fleißig umschlagen. Am 8ten Tage wiederhohlte ich den Verband, welcher in allen mit dem ersten überein kam. Der 3te, 4te, und 5te Verband wurde eben auf diese Art verrichtet, ohne etwas daran zu ändern. Bey dem 6ten Verband aber, ließ ich die, ganz aussen angelegten Schienen, nebst der Strohlade hinweg, und bey dem 7ten mal Verbinden ließ ich die Patientin das erstemal wieder auftreten, und an der Hand etliche Schritte in der Stube gehen. So wohl das Auftreten, als auch das Gehen geschahe nicht anders, als mit Furcht und Zittern. Nach dem 8ten und 9ten Verband, welches die letzten Verbände waren,

wagte

wagte es die Patientin schon mit mehrerer Herzhaftigkeit, zwar erstlich an den Bänken und an der Hand, endlich aber ganz alleine wiederum zu gehen.

Diese Cur dauerte also 9. Wochen, und zu Ende derselben merkte man keine einzige Spur mehr von dem erlittenen Beinbruche, weder an der Gestalt des Schenkels, so vorhero beschrieben worden, noch an dem Gehen dieses Kindes.

In eben besagten Jahre, und zwar den 21. November, wurde ich des Nachmittags um 1. Uhr, zu eben diesen Kinde geruffen, welches eine Viertelstunde vor meiner Ankunft das linke Oberschenkelbein zum andernmale zerbrochen hatte. Dieser Beinbruch befand sich 2. qver Finger über dem erstern, und kam mit dem vorhergehenden in allen genau überein: ja die Ursache war ebenfalls von so weniger Wichtigkeit, als die vorige. Denn ein Fall auf dem ebenen Saale hatte zu dieser Zerbrechung des Knochens abermals Gelegenheit gegeben. Ich verrichtete den ersten und die übrigen Verbände, wie bey der vorher gegangenen Fractur geschehen, und wie ich solches schon angezeiget habe. Es fanden sich auch, während der Cur, keine bedenkliche Zufälle ein, und nach Verlauff 9. Wochen, war dieses Kind von diesem zum zweytenmal erlittenen Beinbruch auch völlig und glücklich, wie bey dem ersten, hergestellet.

Es mußte aber dieses Kind im Jahr 1761.

den 25. Februarii ein dergleichen Schicksaal zum drittenmal erfahren, da es am besagten Tage durch eine ebenfalls geringe zu seyn scheinende Gewalthätigkeit das rechte Os femoris fractuirte. Es war an erwehnten Tage Vormittags um 10. Uhr geschehen, als der Bruder dieses Kindes dasselbige an der Hand auf der Gasse geführet, so hatte solches durch einen leicht anzusehenden Fall auf die Erde diese Fractur empfangen. Man hatte sogleich nach mir geschicket. Weil ich mich aber zu besagter Zeit auf dem Lande befunde, und die Eltern meiner noch warteten, als ich des Nachmitags um 3. Uhr nach Hauße kam; so verfügte ich mich alsbald zu dieser Patientin. Ich traf selbige in dem Bette an, welche mir durch eine freundliche Mine zu erkennen gab: mit was vor einem Verlangen solche meine Ankunfft erwartete, und sich meiner Hülffe freuete.

Ich fand bey der Untersuchung dieser Fractur, ohnerachtet die Patientin schon 5. Stunden gelegen hatte, gar keine Geschwulst, welches vielleicht daher kam, daß man währender Zeit, in warmen Wein eingetauchte Compressen öffters über den ganzen rechten Oberschenkel gelegt hatte. Dieser Beinbruch gehörete ebenfalls unter die Classe der vorigen, nämlich: es war eine Fractura transversa, und befand sich, der Gegend nach, in der Mitte des Ossis femoris. Das Kind empfand bey meiner Ankunfft gar keine Schmerzen, welche auch bey der Reposition nicht allzu hefftig waren, indem solches nur wenig, und

eine

eine kurze Zeit die Kennzeichen der entstehenden Schmerzen zu erkennen gab.

Alles dasjenige, was von der Cur, und dem Verhalten, während derselben, zu beobachten nöthig war, verhält sich mit dem, was ich bereits schon davon gesagt habe, auf das genaueste. Das Ende der Cur erfolgte in der 9ten Woche, auch war es so glücklich, als bey der ersten und zweyten Fractur.

Der 9te Julii im Jahr 1761. war der Tag, an welchem dieses Kind den 4ten Beinbruch erlitte, und zwar empfieng es solchen an seinem linken Osse femoris nunmehro zum 3ten male. Die Ursache, wodurch diese 4te und letzte Fractur entstanden, war in etwas wichtiger, als die vorhergehenden. Denn es war solche durch einen Fall von einer in der Stube stehenden Lade erfolget. In Ansehung der Figur kam diese Fractur mit denen 3. vorhergehenden nicht überein: denn der Knochen war schief zerbrochen, mithin war es eine Fractura obliqua. Es befande sich auch solche 3 qver Finger von der ersten, nach unterwärts entfernet. Ich kam in Zeit einer halben Stunde bey der Patientin an, als solche diese letztere Fractur erlitten hatte. Der Schmerz, welcher sich von der Zeit an geäußert, als diese Fractur entstanden, war ungemein heftiger, als bey den vorhergehenden Brüchen, welcher sich aber, nach geschehener Reposition, bald verlohr. Es wurde so wohl bey denen

Ver-

Verbändten, als auch, was das Regimen der Patientin betraf, eben die Ordnung, als wie vorhero beobachtet, ausser, daß ich die Extension und Contra-extension die ersten 4. Wochen durch leinene Tücher beständig zu unterhalten suchte. Die Cur hatte ebenfalls, wie bey denen vorher erlittenen Beinbrüchen eine glückliche Endschafft.

Ich halte vor unumgänglich noch zu erinnern nöthig, daß die Eltern dieses Kindes sich nicht eher bequehmen wollten, ihrem Kinde, durch die hierzu erforderlichen und dienlichen Mittel Rhachitidem curiren zu lassen. Ob ich ihnen solches schon sowohl bey dem ersten, als auch andern und dritten Beinbruche mit vielen Ernste öffters vorstellete, und zugleich erwieß: wie eben diese Krankheit Schuld sey, daß die Knochen von einer so schlechten Beschaffenheit wären, und vermöge dieser schlechten Disposition leichter, als andere Knochen zerbrechen könnten; so wollten doch alle meine Vorstellungen bis hieher nichts fruchten. Denn es waren 4. Hinderniße da, welche die Eltern abhielten, meinem ihnen gegebenen Rathe zu folgen. Einmal hielte sie ihr Armuth davon ab, indem sie glaubten: es kostete zu viel. Zweytens bildeten sie sich ein: daß sie nicht so viele Zeit auf die Cur verwendten könnten, zumal, wenn sie höreten, daß Seiffen- und Milch-Bäder zur Cur mit gehöreten. Drittens gaben sie alle Hoffnung zu einer glücklichen Cur bey ihrem Kinde auf, indem, nach ihrer Aussage, vor einigen Jahren ihnen schon eine Tochter von

2. Jah-

2. Jahren an Rhachitide gestorben war, bey welcher sie einen Medicaster gebraucht hatten. Und endlich 4tens kamen eine Menge alter Weiber nach und nach herbey: eine jede davon bemühete sich, ihre Klugheit hören zu lassen. Die Stimmen aller derselben hatten einerley Innhalt, indem sie mit ganz eifrigen, und in gewisser Maaße angebohrnen Minen denen Eltern zurufften: brauchet nichts; denn es hilfft bey dieser Krankheit weder Arzteney, noch sonst etwas, die Natur muß dieselbe alleine curiren. Ja diese in ihrer Klugheit bey nahe ganz ersoffenen Rathgeberinnen betheuerten solches auch wohl mit einem, ihrer Methode gemässen, Schwure. Ob ich mir nun schon getrauete, erstere drey Hindernüße anfangs mit leichter Mühe aus dem Wege zu räumen; so war doch die letztere ein Umstand, welcher mich abhielt, die Eltern fernerweit zu persuadiren, daß sie ihrem Kinde Hülffe verschaffen mögten: zumal, wenn man betrachtet, wie bey einem grossen Theile der Menschen öffters die Vernunft ausschweifet, daß sie sich so gar bey Krankheiten von der Thorheit betäuben lassen, und auf ein ganz verwegenes und unbesonnenes Anrathen derer Idioten und alten Weiber, mehr Vertrauen, als auf einen vernünftigen und gewissenhafften Arzt setzen. Doch, was will ich hiervon sagen? Gehet doch die Ausschweifung öffters so weit, daß man über dergleichen Handlungen, welche von einigen Menschen unternommen werden, ganz erstaunet: Ich will hiermit die Handlung derjenigen Kranken anzeigen, welche, wenn ihnen ein rechtschaffener

Arzt

Arzt nicht augenblicklich nach ihrem Geschmack und Verlangen dienet, die vernünfftigen Hülffsmittel verachten, und sich entweder zu einem alten Weibe, oder zu einem so genannten klugen Manne, der Magiam verstehen will, wenden, und bey dergleichen Betrügern, wie Saul bey der Hexe zu Endor, Hülffe suchen.

Thörichte Einfalt! elende Menschen! die sich so gröblich versündigen, indem sie in einer teuflischen Betrügerey ein Vertrauen suchen, Hülffe zu erlangen, wenn die Gesundheit Schaden leidet; da doch der gütige GOTT vernünftige Aerzte und Arzteneymittel erschaffen hat, deren sich die Menschen in Krankheiten bedienen sollen.

Aber so weit irreten die Eltern dieses Kindes nicht: ihre Vernunft tadelte mit Recht ein dergleichen boshafftes Unternehmen. Sie entschlossen sich dahero endlich einmal, vernünftige Mittel zu gebrauchen, wodurch die Gesundheit ihres Kindes wieder hergestellet werden mögte. Dieser Entschluß geschahe, nachdem die Cur bey dem 4ten Beinbruche geendiget war, da sie nunmehro glaubeten daß es eine dringende Nothwendigkeit sey, ihrem Kinde, auch in Ansehung der innerlichen Krankheit, Hülffe zu verschaffen.

Es wurden daher die erforderlichen Hülfsmittel so wohl innerlich durch die nöthigen Medicamente, als auch äuserlich durch Bäder einige Zeit mit dem gehörigen Fleiß gebrauchet, und

nach

nachdem die Eltern bemerketen, als die Cur 4. Wochen lang gedauert hatte, daß solche nicht vergebens wäre; so continuirten sie ganzer 4. Monathe damit; ja, sie wendeten alle mögliche Mühe dabey an, da denn auch der gewünschte Effect zu Ende der Cur erfolgete. Von der Zeit an befindet sich dieses Mägdgen gesund und wohl, hat auch so wohl an Kräften, als an Wachsthum zugenommen, und kan bis dato die ihm obliegenden Geschäfte munter und lebhaft verrichten.

Anmerkung.

Daß das Vorurtheil unter den Menschen öfters ein allgemeines Laster sey, solches ist allzu bekannt: Daß aber auch ein Mensch vor dem andern sich immer mehr damit beschäftiget, und darzu geneigt ist, bleibet ebenfalls eine so bekannte Wahrheit, als die erstere.

Die Quelle der so falschen Vorurtheile ist wohl keine andere, als wenn der Verstand nicht fähig ist, die Sache durch wahre und richtige Vernunft-Schlüsse zu betrachten, und solche gründlich zu beurtheilen.

Die Aerzte sind es, welche besonders dergleichen Schicksaal so oft ertragen müssen. Ich rede hier dieses aus meiner selbst eigenen Erfahrung. Denn ich muß bekennen: daß, obschon in allen Fällen, da ich mich als einen Wund-

Arzt habe gebrauchen lassen, das meinige dergestallt verrichtet habe, wie es von einem rechtschaffenen und ehrlichen Manne erfordert wird, und wie es allezeit bey der vernünftigen Welt zu verantworten ist; so habe doch öfters, wenn auch schon die Sache ein erwünschtes Ende genommen hat, dem Vorurtheile verschiedener Menschen nicht gänzlich entgehen können. Alleine, ich muß sagen: daß, zu meiner größten Beruhigung mir dergleichen nur von solchen Leuten wiederfahren ist, welche nicht zum Richter über mich gesetzt sind, und die es theils aus einer blinden Autorität, theils aus Haß und Feindschaft, am allermeisten aber wegen Mangel der Kräfte ihrer Denkungs-Art gethan haben.

So oft ich aber betrachte, wie es andern rechtschaffnen Aerzten ergehet, die es in ihrer Gelehrsamkeit ungemein weit gebracht haben, ja die auch so gar wegen ihrer Gelehrsamkeit und Erfahrung zu grosen Ehrenstellen gelangen; so habe mich allzeit bey dergleichen Begebenheiten ruhig gehalten, und mit einer traurigen Mine das Mitleiden gegen diejenigen zu erkennen gegeben, welche von dergleichen Thorheit so feste eingenommen sind.

Um einem neuen Vorurtheile vorzubeugen, welches man in Absicht dieser Geschichte wider mich aufwerfen möchte, und welches eigentlich darinnen bestehen könnte: Wie ich nicht nöthig gehabt hätte in dieser Geschichte eine so bekannte,

und

und allgemeine Krankheit abzuhandeln, die öfters von geringschätzigen Leuten curiret wird.

Alleine, ich will hier kürzlich die Bewegungs-Gründe anzeigen, welche mich veranlasset haben, in der voran gegangenen Geschichte eine Krankheit zu wählen, die so allgemein ist:

Erstens betrachte ich diese Beinbrüche, davon die Geschichte handelt, zwar vor eine bekannte, und leicht zu heilende Krankheit: Da aber mehr als zu klar am Tage liegt, daß es einen grosen Theil der Wund-Aerzte giebet, welche leider! auch öfters einfache Beinbrüche so schlecht zu behandeln wissen, daß am Ende ihrer Curen ein Krüpel nach dem andern zu ihrer und mehrerer Wundärzte Schande hervor tritt. Denenjenigen Wund-Aerzten will ich hier bey einer solchen Gelegenheit einen, ob schon so kurz als möglich, doch deutlichen Abriß, geben, welcher ihnen vielleicht künftig nützlich, und ihren Patienten in dergleichen Fällen sehr vortheilhaft seyn wird, damit einige aufmerksam werden möchten, und Gelegenheit geben, dem Publico zu zeigen: daß dergleichen Krankheiten zur Chirurgie, und nicht vor Schäfer und Scharfrichter gehören, dahin so ofte die Einfalt bey Empfangung dergleichen Schäden eilet, wie es besonders in hiesiger Gegend gebräuchlich ist.

Zweytens betrachte ich hier diese Zerbrechung der Knochen (in Absicht der innerlichen

Krankheit) vor nicht so bekannt, und leichte zu curirend, wenn man in Erwägung ziehet, daß die schlechte Beschaffenheit der Säfte, und mithin auch der Knochen selbst, vieles zu der Zerbrechung dieser Knochen beygetragen habe.

Ich will demnach in der Folge

1) Von den Beinbrüchen überhaupt, und was dabey zu beobachten nöthig ist, eine Beschreibung machen.

2) Das nöthigste, was in dieser Geschichte eine Anmerkung verdienet, gründlich und deutlich erklären.

3) Beweisen, daß die Rhachitis in gewisser Maasse zugleich Gelegenheit zu diesen Beinbrüchen gegeben hat.

Unter derjenigen Krankheit, welche man in der Chirurgie mit dem Nahmen Fractura, oder Beinbruch anzeiget, wird eine Zertrennung des Zusammenhangs eines Knochens verstanden, die durch eine äusserliche angebrachte Gewaltthätigkeit verursachet wird. Wenn aber ein Knochen in seiner Substanz durch eine Zerfressung destruiret wird; so heißt es kein Beinbruch, sondern ein Beinfraß, Caries, oder Spina ventosa; davon Astruc eine deutliche Erklärung machet. (b) Die äusserlichen Ursachen, durch welche

(b) Tract. pathologico. pag. 21.

welche ein Beinbruch entstehen kann, sind verschieden, als: Schlagen, Stosen, Fallen ꝛc. Man theilet die Beinbrüche überhaupt in verschiedene Classen ein, als z. E. Wenn ein Knochen nur einmal zerbrochen ist, so heißt es Fractura simplex. Wenn aber da, wo zwey Knochen neben einander liegen, als an dem Unter-Arm, oder Unterschenkel, nur ein Knochen zerbrochen ist; so bekommt ein solcher Beinbruch den Nahmen Fractura incompleta: so ferne aber beyde Knochen zugleich zerbrochen sind; so heißt es eine Fractura composita; Ist aber ein Beinbruch mit mehrern Zufällen verknüpft, als z. E. mit einer Wunde, mit vielen Splittern, Zerquetschung derer weichen Theile, und heftiger Entzündung; so bekommt ein dergleichen Beinbruch den Nahmen Fractura cum vulnere, complicata, mixta, auch comminuta.

Auch nach der Figur bekommen die Beinbrüche verschiedene Nahmen, als: Wenn ein Knochen quer zerbrochen ist, so heißt es Fractura transversa, ein Querbruch, auch, wie einige wollen, Horizontalis. So der Bruch schief ist, bekommt er den Nahmen Fractura obliqua, Schiefbruch. Endlich zehlen viele Autores auch dieses mit unter die Beinbrüche, wenn ein Knochen in der Länge zerspaltet ist, und geben einem dergleichen Bruche den Nahmen: Spaltschlitz oder Kleckbruch, Fractura longitudinalis, auch oblongata, oder asseralis. Einige wollen hingegen diese Art der Zertrennung des Knochens

nicht mit unter die Beinbrüche zehlen, sondern geben ihr den Nahmen Fissura oder Spalt. Dahero auch ein groser Gelehrter, nämlich der Freyherr van Swieden mit Recht saget: "Wenn "aber der Knochen nach seiner Länge gespaltet "ist; so heißt es ein in die Länge laufender, oder "Kleckbruch, und sollte lieber ein Spalt, als "Bruch genennet werden, weil die Theile eines "dergestallt leidenden Beines nicht gänzlich von "einander abgesondert sind ꝛc. (c) Die Signa Diagnostica, wodurch man von der Gegenwart eines Beinbruchs überzeuget wird, sind theils sensualia, theils rationalia.

Man siehet, daß ein Knochen zerbrochen ist, an der dadurch entstandenen Ungleichheit des zerbrochenen Knochens, und aus der Unbeweglichkeit desselben, da denn die Bewegung des Glieds entweder gänzlich hinweg gefallen ist, oder nicht anders, als mit grosen Schmerzen geschehen kann. Ferner erkennet man einen Beinbruch an der widernatürlichen Bewegung des zerbrochenen Knochens, die durch die beyden Enden des Bruchs entstehet, indem man den Knochen an dem einem Ende beweget, und hierzu kommt das Krachen des Knochens, welches entstehet, da sich die beyden Enden des zertrennten Knochens an einander reiben. Dieses Krachen äussert sich ofte so stark, daß man es deutlich hören kann, wenn

(c) Erläuterung der Börhaavischen Lehrsätze von Erkänntniß und Heilung der Krankheiten. Ersten Theils zweyte Abtheilung. pag. 6.

wenn zumal der Knochen in mehr als zwey Stücke zerbrochen ist.

Auch erkennet man noch mehr einen Beinbruch, wenn das Glied kürzer ist, als im gesunden Zustande. Dieses aber findet nur Statt, wenn die beyden Enden des Bruchs von einander gänzlich abgewichen sind. Auch aus der angebrachten Gewaltthätigkeit kann man in gewisser Maasse einen Beinbruch erkennen. An denen Knochen die mit vielen und starken Musculn umgeben sind, besonders bey Personen, die sehr stark sind, ist es etwas schwerer, einen Beinbruch zu entdecken, als wenn der Knochen mit wenigen, und nicht so starken Musculn bedecket, und der Cörper überdies mager ist. Daher machet sich, nach dem erstern, öfters die Entdeckung eines Beinbruchs an dem Osse femoris schwer, wenn sich solcher zumal mehr nach aufwärts, oder wohl gar an dessen Collo befindet.

Daß aber der Knochen in der Länge gespalten, oder, wie andere wollen, zerbrochen, dieses ist etwas schwerer zu entdecken. Man giebt zwar an, daß ein dergleichen Spalt auf folgende Art entdecket werden könnte: Wenn man die auf der Haut an dem verletzten Gliede, befindlichen, Haare, vermittelst eines Scheermessers hinweg geschaffet hat; so soll ein, mit Leim bestrichenes leinen Tuch auf die Gegend geleget werden, wo ein Spalt des Knochens zu vermuthen ist: nachdem dieses Tuch etliche Stunden gelegen hat, und man solches hinweg nimmt; so wird sich, daferne

ein Spalt zugegen ist, solcher durch einen, auf dem mit Leim bestrichenen Tuche, naß gebliebenen Streif entdecken.

Alleine dieses Experiment findet nicht durchgängig Statt, indem es darauf ankommt: ob der Knochen, an welchem man einen Spalt entdecken will, mit vielen und starken Musculn umgeben ist, oder nicht? So wird sich durch besagte Probe ein Spalt an dem Cranio, und an dem vordern Theil der Tibiæ eher entdecken lassen, als wenn sich solcher an dem Osse femoris, und dergleichen mit vielen Fleisch umgebenen Knochen mehr befindet.

Indessen sind die vorzüglichsten Kennzeichen eines Spaltes, wenn die Theile, so den Knochen bedecken, sehr aufgetrieben seyn, und ein heftiger und anhaltender Schmerz zugegen ist, ja ferner, wenn die angebrachte Gewalt sehr gros gewesen.

Es ist in Wahrheit die Diagnosis bey Beinbrüchen nicht allezeit so leichte, als man glaubet. Denn es giebt Fälle, welche die wahre Entdeckung eines Beinbruches auch dem erfahrendsten und geschicktesten Wundarzte ungemein schwer machen. Es ist daher eine dringende Nothwenkeit, daß ein neu angehender Chirurgus alle mögliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt gebrauche, so wohl von der Gegenwart, als auch von der Beschaffenheit eines Beinbruchs, eine wahre

und

und richtige Erkenntniß zu erlangen, damit er nicht denjenigen nachahme, welche theils aus Unwissenheit, theils aber aus Bosheit öfters vorgeben: es sey ein Beinbruch zugegen, da es doch keinesweges in der Wahrheit bestehet. Sie thun es öfters, dergleichen ganz gewissenlose Menschen, einmal um ihr Interesse dadurch zu befördern, zweytens sich bey dem gemeinen Mann einen Ruhm zu erwerben, und zu zeigen: als ob sie dergleichen Schäden zu heilen überaus geschickt wären. Ein gewissenhafter Arzt verabscheuet ein dergleichen Laster, und suchet nur in solchen Fällen, die die Wahrheit zum Grunde haben, durch eine geschickte Handlung einen guten Ruf zu erlangen. In diesem Falle kann ein jeder Arzt allezeit mit einem guten Gewissen seine Ehre vertheidigen.

Das Gegentheil davon lauft ebenfalls wider die Reputation eines Chirurgi, und wider das Wohl des Patienten selbst, nämlich: wenn ein Beinbruch zugegen, und solcher von dem Chirurgo nicht erkannt wird. Denn ist ein Bein würklich zerbrochen, und man erkennet solches nicht; wie will die Heilung glücklich erfolgen? wenn es besonders ein solcher Bruch ist, der sowohl in Ansehung der Reposition, als auch des Verbandes die größte Aufmerksamkeit erfordert.

Auch in Ansehung der Zufälle, welche die Bein-Brüche begleiten, muß ein Wund-Arzt eine hinlängliche Erkenntniß haben, und alle Auf-

merksamkeit dabey anwenden, damit er, bey Entstehung derselben, fähig ist, einem jeden mit denen darzu erforderlichen Hülffs-Mitteln zu begegnen.

Diese Symptomata sind theils als allgemeine, theils aber als zufällige zu betrachten. Unter die allgemeinen gehöret eine gänzlich hinweg gefallene, oder, wie bereits schon erwähnet, sehr geringe, und mit Schmerzen verknüpffte Bewegung des Gliedes, Geschwulst, Schmerzen, Unterlauffung des Blutes, und Wund-Fieber. Die zufälligen sind: Inflammationes, Convulsiones, Suppurationes, Compressiones, Schwindung, allzu starke Auswachsung des Calli, und daher entstehende Ungleichheit, oder Ungestaltheit des Gliedes, Lähmung, heißer und kalter Brand, und wohl gar der Tod.

Letztere Symptomata können erfolgen, wenn der Beinbruch im ersten Anfange gefährlich gewesen, und die Säffte des Patienten von sehr schlechter Beschaffenheit seyn. Auch kann ein unrechtes Verhalten des Patienten, und die Unwissenheit, oder wohl gar Negligence eines Wund-Arztes zu der Entstehung einiger oder mehrerer dieser Zufälle Gelegenheit geben.

Wie sich ein Wund-Arzt bey einem Beinbruch in seinem Prognostico verhalten soll, solches hat der Herr van Swieten pag. 30. l. c. kürzlich, aber deutlich und schöne angemerket. Es ist

auch

auch gewiß, daß ein Wund-Arzt sich bey dergleichen Gelegenheiten wohl vorzusehen hat, damit er weder zu viel, noch zu wenig verspricht, um sich in einem guten Ruff zu erhalten. Er muß dahero allezeit vorsichtig seyn, und seine Vorherverkündigung dergestalt einrichten, daß er damit bestehen kann. Dahero ist es nöthig, sowohl auf die Beschaffenheit des Bruches und derer Säffte des Cörpers, als auch auf das Alter des Patienten sein Augenmerk zu richten, und den Ausgang darnach zu beurtheilen. Denn wollte z. E. ein Chirurgus den Ausgang eines Bruches an den Collo ossis femoris, oder an der Patella auf eine ganz glückliche Art bestimmen, und dem Kranken so wohl, als denen Umstehenden die Hoffnung machen, daß er ihn, ohne eine zu bemerkende Hinderniß im Gehen, curiren wollte; gewiß, dis wäre zu viel versprochen. Im Gegentheil aber, wollte er einen simplen Beinbruch vor einen höchstgefährlichen ausgeben; so würde er, so ihm auch die einfältige Welt solches glaubte, dennoch nur einen empyrischen u. unerlaubten Streich begehen. Eine List, welche dem Character eines ehrlichen Mannes zuwider ist, und welche von der Redlichkeit verabscheuet wird!

Ferner wird die Heilung geschwinder erfolgen, wenn der Patiente noch jung, und die Säfte von einer guten Disposition sind, als wenn der Cörper bereits sehr ausgetrocknet, und die Säffte schlecht beschaffen seyn.

Was

Was nun endlich die Mittel anbelanget, welche zu der Wiedervereinigung eines zerbrochenen Knochens erfordert werden; so dependiren solche theils von Seiten des Arztes, theils aber von der gütigen Natur.

Zu der Wiederaneinanderbringung derer Enden des Bruchs, und zu der Erhaltung derselben wendet der Wund-Arzt das seinige an; Was aber die Wiedervereinigung des zerbrochenen Knochens betrifft, welche durch einen Callum geschiehet; solches wird einig und allein der Natur überlassen, und kann der Arzt wenig oder nichts darzu beytragen. Zwar, wenn die Säffte eines solchen Patienten von einer schlechten Disposition sind; so wird die Hülffe eines Medici erfordert, welcher durch die dazu erforderlichen Medicamenta solche zu verbessern suchet, und in so ferne kann der Arzt etwas hierzu behülflich seyn.

Die Indicationes curativæ, so der Wund-Arzt hierbey zu beobachten nöthig hat, sind folgende:

1.) Die Reposition, oder die Wiederaneinanderbringung derer Enden des zerbrochenen Knochens.
2.) Die Erhaltung dieser aneinander gebrachten Enden.
3.) Die Hinwegschaffung derer öfters im Anfange, und zugleich mit dem Beinbruch entstandenen Zufälle, wie auch die Abwendung

dung dererjenigen, welche sich währender Cur einzustellen pflegen.

Die erste Handlung, die einem Chirurgo oblieget, (a) wenn er zu einem Patienten geruffen wird, welcher eine Fractur erlitten hat, ist nothwendig diese: daß er den Bruch genau untersuche, damit er nicht nur von dessen Gewißheit, sondern auch von der Figur desselben, und der Lage eines, oder des andern Endes des zertrenneten Knochens gründlich überzeuget werde, damit er sich bey der Reposition darnach zu verhalten wisse. Nachdem er dieses gethan; so wendet er sich zu seinem Appareil, welches er in die gehörige Ordnung bringet, damit er keine Hindernis und Aufenthalt im Verbande hat.

Hierauf veranstaltet er, daß das Lager, worauf der Patiente nach verrichteten Verbande zu liegen kommen soll, fein ordentlich bereitet werde: Denn diese Besorgniß ist um so viel mehr nöthiger, wenn die Fractur sich an einem Schenkel befindet.

Ist nun dieses alles geschehen: so choisiret sich der Chirurgus einige tüchtige Gehülffen, auf welche er sich verlassen kann, daß sie herzhafft und geschickt dazu seyn. Ferner bringet er seinen Patienten in eine solche Positur, welche sowohl zur Einrichtung als auch zum Verband vortheilhafft ist. Er placiret seine Gehülffen dergestallt, daß ein jeder das seine gehörig thun kann, und

nicht

nicht einer dem andern hinderlich ist. Ferner unterrichtet der Chirurgus diejenigen Gehülffen, welchen er die Extension und Contra-extension aufgetragen hat, er zeiget einem jeden den Ort, so wohl an dem obern-als auch untern Theile des schadhafften Gliedes, wo, und wie sie ihre Hände geschickt anlegen, und mit was vor einer Gewalt sie ihre Verrichtung ausüben sollen. Denn es giebet eine Art der Beinbrüche, da man wenig, oder gar keine Extension und Contra-extension nöthig hat. Z. E. wenn es solche Brüche seyn, da die Enden derselben bey der Zertrennung ihre gehörige Lage behalten, und im geringsten nicht von einander abweichen; so hat man keine Ausdehnung, mithin auch keine Einrichtung, sondern nur einen guten Verband nöthig. So aber die Enden des Bruchs von einander abgewichen seyn; so ist die Extension und Contra-extension schlechterdings nöthig, und ohne dieselbe kann keine gute Einrichtung erfolgen.

Mit was vor einer Gewalt aber diese Extensiones geschehen sollen, läßt sich nicht so genau bestimmen, indem sich solche allezeit nach der mehr- oder wenigern Entfernung und Abstehung derer Enden des zertrenneten Knochens, und auch nach der Menge, Grösse und Stärke derer Musculn gründen. Zu merken ist: daß die letzteren, nämlich die Musculn bey dergleichen Gelegenheit öffters eine doppelte Krafft zu würken erlangen. Auch ist zu wissen nöthig: daß die Extension und Contra-extension nicht auf einmal, sondern

nach

nach und nach geschehen muß, damit die Musculn nicht so jählinge, und mit einer allzu grossen Gewalt ausgedehnet werden, weil vielmals dadurch, besonders bey sensiblen Personen Convulsiones erfolgen, davon mir selbst ein Exempel bekannt ist, welches ich mit angesehen habe.

Der Chirurgus bemühet sich, nachdem durch die Ex- und contra-extension die Enden des Bruchs sich mehr einander nähern, solche mit seinen Händen gehörig an einander zu bringen, und zwar dergestalt: daß sie sich mit denen Oberflächen, welche sie durch die Zertrennung erhalten haben, genau berühren. Daß die Reposition würklich und richtig geschehen, erkennet er so wohl durch das Gesichte, als auch durch das Gefühle.

Durch das Gesichte kann er von der Gewißheit deeselben überzeuget werden, wenn er betrachtet, ob der Theil oder das Glied, an welchem der Bruch zugegen ist, eine solche Gleichheit und Aehnlichkeit habe, als das entgegen gesetzte und gesunde Glied. Durch das Gefühl aber erkennet er solches, wenn er bey der Einrichtung merket, wie die Enden des Bruchs sich an einander schlüßen und reiben, und nach der Einrichtung keine andere, als eine egale und ihm natürliche eigene Figur an solchen wahrnimmt. Auch die Verminderung, oder gänzliche Nachlassung der Schmerzen ist ein Zeichen, daß eine gute Einrichtung geschehen sey.

Ich

Ich erinnere alle neu angehende Wund-Aerzte: daß sie in dieser Handlung überaus aufmerksam seyn, und sich an das Schreyen des Patienten nicht kehren, sondern mit einer erlaubten Herzhaftigkeit alles dasjenige verrichten, was erfordert wird, um einen ihnen rühmlichen, dem Patienten aber erwünschten Endzweck zu erlangen. Denn es kommt auf den ersten Verband, und die vorangegangene Einrichtung das meiste an, so ferne die Cur einen glücklichen Ausgang gewinnen soll. Gesetzt: es würde die Reposition nicht gehörig verrichtet; so würde auch der beste Verband ohne Nutzen seyn: und ist der Verband schlecht, so kann auch eine gute Reposition nichts helffen.

Wollte man aber den Fehler, so bey dem 1sten Verbande begangen worden, bey dem 2ten oder 3ten mal verbinden zu verbessern suchen; so verursachte es dem Patienten unnöthige Schmerzen, wie auch ein schlechtes Vertrauen zu dem Wund-Arzt, und es würde nicht allzeit den gehörigen Nutzen verschaffen.

Auch ist nöthig, daß alles dasjenige abgewendet und verhütet werde, was bey der Reposition unnöthige Schmerzen verursachet. Es ist dahero überaus schädlich, und dem Patienten offt sehr nachtheilig, wenn die Ex- und Contra-extension auf einmal, ja mit einer ganz übertriebenen Gewalt verrichtet wird, indem nicht nur allein die Schmerzen dadurch verdoppelt werden, sondern auch

auch mehrere üble Folgen, wie bereits schon erwehnet habe, daher entstehen. Und eben so ungereimt und schädlich ist es, wenn der Chirurgus bey der Reposition mit seinen Händen eine solche Force gebrauchet, daß es das Ansehen hat, als wollte er den Knochen auch noch einmal zerbrechen: Ein dergleichen Verfahren zieret nur einen Pfuscher, als Schäfer und Scharfrichter, keineswegs aber einen geschickten Wund-Arzt.

Es ist demnach besser, daß man bey der Reposition auf eine behutsame Art mit seinen Händen die Enden des Bruchs vereinige, jedoch allezeit mit einer darzu erforderten Gewalt, damit auch die dabey gesuchte Intention erhalten werde.

Es giebt der gelehrte Hr. D. Henckel eine schöne Anweisung, wie sich ein Wund-Arzt verhalten soll, wenn er mit seinen Händen die Enden des zerbrochenen Knochens wieder an einander bringen will, wenn er sagt: "Der Arzt "giebt wohl Achtung auf die Ausdehnung, und "wird er sich durch das Gefühl seiner Hände um "den Bruch herum noch am gewissesten belehren "können, ob dieselbe hinlänglich, wie schon ange"zeiget worden, geschehen; da er sodenn mit sei"nen Händen die Enden des zerbrochenen Kno"chens vorsichtig, langsam und gelinde so wendet, "und behutsam drücket, wie es nämlich die Art "der geschehenen Ausweichung derselben erfordert "und befiehlet. (d)."

C Nach-

(d) S. Abhandlung von Beinbrüchen und Verrenkungen Cap. I. Artic. VII. pag. 41.

Nachdem nun dieses alles geschehen, was zur Reposition erfordert wird; so ist nunmehro nöthig, b) daß der Chirurgus auch die Mittel anwendet, wodurch die wieder an einander gebrachten Enden des Bruches in ihrem Situ bestens erhalten werden. Dieser Endzweck wird einzig und allein durch einen guten Verband erhalten.

Zu der Verbindungs-Geräthschafft gehören: 1) Pflaster, 2) Binden, 3) Compressen, 4) Schienen, 5) Strohladen und Echarpes, 6) wie auch schmahle Schnüre.

Das so bekannte Bruch-Pflaster ist eigentlich das Mittel, welches von vielen alten, und auch neuen Wund-Aerzten gebrauchet wird, womit sie den Anfang des Verbands machen, und welches sie um die Gegend des Bruches appliciren. Einige neue Medici und Chirurgi lassen solches gänzlich hinweg, und legen an statt desselben blos eine in Oxycrat oder warmen Wein eingetauchte Compresse um den Beinbruch: sie bedecken damit nicht nur allein den Ort des Bruchs, sondern auch die benachbarten Gegenden.

Die Binden sind theils einfache, theils zusammen gesetzte, und werden so wohl nach Beschaffenheit des Bruchs, als auch desjenigen Theils, an welchem sich solcher befindet, ausgesuchet und erwählet. Als bey einer Fractura cum vulnere hat man die Achtköpfigte Binde besonders im Gebrauch, um damit die Wunde täg-

täglich, ohne allzu viele Mühe und Beschwerlichkeit gereiniget, und ihr sonst gehörig begegnet werden kann.

Die Compressen sind gleichfalls verschieden, und werden ebenfalls nach Beschaffenheit des Orts, wo sich der Bruch befindet, so wohl in Ansehung ihrer Figur, als ihrer Zusammensetzung choisiret.

Die Schienen werden von einigen aus Holz, am allerbesten aber, wie es heut zu Tage die meisten im Gebrauche haben, von Pappe verfertiget, und so wohl in Ansehung ihrer Figur und Länge, nach der Beschaffenheit des Orts, wo sich die Fractur befindet, appliciret.

Die Strohladen sind die gebräuchlichsten Machinen, welche man, besonders bey den Beinbrüchen an denen untern Extremitäten nöthig hat: deren Zubereitung ist sehr leichte. Und weil sie mehr, als zu bekannt sind; so ist es nicht nöthig, eine weitläuftige Beschreibung davon zu machen. Der Nutzen einer Strohlade ist eigentlich: daß das verletzte Glied in einem ruhigen Lager erhalten werde.

Man hat auch die so genannten Machinen, welche Bruch-Laden pflegen genennet zu werden, und besonders bey complicirten Beinbrüchen an den Unter-Schenkeln gebräuchlich, und ebenfalls nicht unbekannt sind.

Die Echarpe ist eine breite Binde, welche man gebrauchet, wenn an denen oberwehnten Gliedmassen ein Beinbruch entstehet. Es wird solche entweder von einer sehr breiten Binde, oder aus einer Serviette verfertiget, und dienet darzu: daß der Unterarm darinnen ruhig getragen wird. Eine ausführliche Anweisung von dem bey Beinbrüchen und Verrenkungen nöthigen Verbindungs-Appareil findet man in des Herrn Petits Abhandlung von Knochen-Krankheiten.

Ich will noch kürzlich den Verband beschreiben, wie solcher bey denen meist vorfallenden Beinbrüchen, besonders, wenn sich solche an den obern- oder untern Gliedmassen ereignen, zu appliciren nöthig ist. Denn von den Beinbrüchen so wohl, als auch von deren Verbindungs-Arten ins besondere zu handeln, würde mich von meinem Vorhaben zu weit abführen.

Ehe der Chirurgus den Verband anleget; so ist nöthig, daß mit der Extension etwas nachgelassen werde, damit die Musculn, Nerven und Blut-Gefässe nicht allzu sehr ausgedehnet werden: Jedoch muß die Nachlassung nur wenig geschehen, auf daß die Enden des zerbrochenen Knochens nicht wieder von einander abweichen. Dahero ist es nöthig, die Extension und Contra-extension noch in gewisser Maaße, bis nach vollbrachten Verband zu erhalten.

Will man sich des bekannten Bruch-Pflasters

stets bedienen; so ist es vorhero nöthig, die Haare, so sich etwa in der Gegend des Bruchs auf der Haut befinden, abzuscheeren, wie ich schon erwehnet habe, damit solches leichte, und ohne große Empfindung des Patientens wieder abgenommen werden kann. Alsdenn leget man dieses Pflaster um den Bruch herum, und über dasselbige eine in warmen Wein oder Oxycrat eingetauchte Compresse, jedoch so, daß solche allezeit glatt anzuliegen komme, und keine Falten machet. Hierauf nimmt man eine wohl aufgerollte Binde, machet den Anfang mit deren Anlegung in der Gegend des Bruchs durch 2. bis 3. Touren, daß wenig von der ersten und der andern hervor raget, fähret damit auf- und unterwärts fort, jedoch auf so eine Art, daß bey einer jeden Tour die Binde gelinde, und allezeit egal angezogen wird. Nachdem man zweymal auf- und abwärts mit der Binde gekommen ist; legen einige 3. auch 4. Schienen an, und befestigen solche, indem sie über dieselbigen mit ihrer Binde, in Hobelförmigen Touren bis zum Ende derselben fortfahren, welches ich auch allezeit auf diese Art zu thun gewohnt bin. Den Nutzen davon werde ich in der Folge anzeigen.

Nachdem nun das Ende der Binde befestiget ist; so leget man ebenfalls 3. auch nach Beschaffenheit 4. Schienen über dieselbe an, und verwahret sie mit schmalen Schnüren, um damit der Verband desto mehr verwahret, und die Enden des zerbrochenen Knochens wohl an einander

erhalten werden. Das Glied wird hierauf in eine beqveme, und ruhig zu erhaltende Positur gebracht, welches bey dem Unterschenkel durch eine Stroh- oder Bruch-Lade, an deren obern Extremitäten aber vermittelst der schon angezeigten Echarpe geschiehet. Bey Kindern muß der Wund-Arzt denen, um ihm sich befindenden Personen, bey Erwachsenen aber denen Patienten selbst eine genaue Observanz, in Absicht auf ein ruhiges Verhalten, sorgfältig andeuten.

c) Auf die gegenwärtigen und zukünftigen Zufälle, welche sich öffters bey Beinbrüchen äussern, und einzustellen pflegen, muß nunmehro der Wund-Arzt genau Acht haben, und solchen mit möglichsten Fleiß und Sorgfalt begegnen. Eine starke erlittene Contusion, und Extravasation, die sich öffters über, oder unter der Gegend des Bruchs ereignet, muß er, durch zertheilende und warme Umschläge zu remittiren sich bemühen: deßgleichen muß er seine Aufmerksamkeit auf das Wundfieber richten, und solchem durch ein zeitiges, ja nach Befinden auch wohl durch ein wiederhohltes Aderlassen suchen vorzubeugen und zu steuern: so ferne sich dieses aber nicht wollte steuern lassen, und demnach einige Gefahr drohet; thut der Wund-Arzt wohl, wenn er einen geschickten und erfahrnen Medicum dazu verlanget, damit er nicht in Gefahr lauffe, beschuldiget zu werden, als habe er etwas dabey versehen.

Auch ist es nöthig, daß man denen Patienten

ten die gehörige Diæt einschärffe, und ihnen nichts als dünne, und nach Befinden der Umstände, nahrhaffte, keinesweges aber grobe, und schwer zu verdauende Speisen erlaubet. Auch allzu hitziges Getränke ist, und besonders im Anfange, zu vermeiden nöthig. Der Wund-Arzt muß auch, zumal in den ersten 14. Tagen, den Verband täglich, wo möglich, einmal, untersuchen, in so ferne solcher zu locker würde, muß er ihn aufs neue befestigen, welches vermittelst der Schnüre, so um die, nach aussen liegenden Schienen angeleget sind, geschehen kann: wären solche aber zu feste angezogen; so muß er dieselben nachlassen, damit nicht eine allzustarke Geschwulst, Entzündung und andere gefährliche Folgen entstehen, wie leyder! dergleichen traurige Exempel hin und wieder am Tage liegen.

Ich wende mich nunmehro wiederum zu der Geschichte, und will die nöthigsten Stücke daraus erklären. In derselben habe ich bereits angezeiget: daß die erste, zweyte und dritte Fractur allezeit fractura transversa gewesen, und daß die Enden des zertrennten Knochens sich bey der Untersuchung in einer Entfernung von einander befunden haben. Ich werde dahero die Ursache solcher Entfernung gehörig untersuchen.

Die Abweichung der Enden des Bruchs war also beschaffen, daß das Ende des obern Theils nach, vorwärts, das Ende des untern Theils aber nach hinterwärts, und ein wenig nach aufwärts, wie ich in der Geschichte schon angemerket

habe, seine Situation angenommen hatte. Der bekannte Französische grosse Wund-Arzt, Herr Petit, giebt in dem schon angeführten Buche Tom. 2. cap. 10. pag. 115. zweyerley Arten der Verrückung oder Entfernung derer Enden eines zerbrochenen Knochens an, indem er sagt: "Es können die zerbrochenen Stücke der Knochen auf "zweyerley Manier verrücket werden, entweder "nach der Länge, oder nach der Breite." Die Verrückung nach der Länge geschiehet, indem ein Ende über das andere geschoben wird, und hierdurch entfernen sie sich von einander, in Ansehung ihrer Berührungs-Puncte. In der Breite aber geschiehet solches, wenn beyde Enden von einander abweichen, und öffters nur noch mit einem geringen Theil ihrer Oberfläche einander berühren.

Ob nun schon die erstere Art der Verrückung bey einem Schief-Bruch gemeiner, als bey einem Querbruch, und letztere Art meistens nur bey Querbrüchen gefunden wird; so ist doch bekannt, daß bey einem Querbruch die Verrückung oftmals auch nach der Länge geschiehet, wie nicht nur das Exempel dieser Geschichte, sondern auch die öfftere Erfahrung lehret.

Die Ursache dieser Entfernung oder Verrückung in Ansehung ihrer Grösse und Gegend, nach welcher sie geschiehet, gründet sich allezeit theils auf die Gewalt, durch welche eine Fractur entstehet, theils auf die Situation, in welche das Glied zu der Zeit gebracht wird, weil die Gewaltthätigkeit auf solches würket, theils aber,

und

und am allermeisten auf die Action der Musculn, welche an den zerbrochenen Knochen ihre Attaché haben. Je grösser die Musculn sind, und je mehr sich solche an einem Theile unsers Cörpers befinden; desto grösser wird auch ihre würkende Krafft.

Hieraus erhellet, daß es einem Chirurgo schlechterdings nöthig ist, eine gründliche Erkenntniß von der Myologie, oder Lehre derer Musculn zu haben. Nicht nur in Ansehung anderer äusserlichen Krankheiten, sondern auch, und vornämlich bey Zerbrech- und Verrenkungen der Knochen dienet ihm solche zu einem nöthigen Unterricht, ohne deren Erkenntniß er allezeit nur auf eine empirische Art dasjenige verrichtet, so ihm dabey oblieget. Man erwege die Menge der Musculn, so sich an dem Osse femoris attachiren, und erwege zugleich die Krafft, die ihnen eigen ist, in Ansehung ihrer Würkung.

Es würde zu weitläuftig fallen, dieselbigen nach der Reihe, so wohl in Ansehung ihrer Anzahl, als Attaché und ihrer mechanischen Bewegung gegenwärtig zu beschreiben. Da bey dieser Fractur das untere Ende sich nach aufwärts entfernet hatte; so ist diese Entfernung einzig und alleine durch eine vermehrte Krafft der Musculn erfolget. Und ich halte davor, daß derjenige Muscul, welcher unter dem Namen Musculus inferior triceps bekannt ist, das meiste zu dieser Verrückung durch seine bewegende Krafft beygetragen hat.

Oefters würden sich dergleichen Verrückungen durch die in Bewegung gebrachten Musculn weiter erstrecken, wenn nicht entgegen gesetzte Musculn, als Antagonisten denselben in ihrer Bewegung Grenzen setzeten: und dieses war auch hier die Ursache, daß das untere Ende nicht weiter von dem obern entfernet war.

Ohnerachtet ich denenjenigen Aerzten vollkommen Beyfall gebe, welche behaupten, daß das bekannte Emplastrum ad rupturam (so von vielen aber noch im Gebrauch ist,) nicht diejenige Würkung habe, welche man ihm zueignet, daß nämlich solches die Verwachsung derer Enden des Bruches nicht nur befördere, sondern daß auch solche ohne dasselbige nicht geschehen könne; so bin ich doch der Meynung: daß man bey allen Beinbrüchen dieses Pflaster gänzlich und mit gutem Rechte weg lassen kann, und einen Beinbruch ohne diesem, oder einem andern Pflaster zu heilen im Stande ist. Denn so wohl die Vernunft, als auch die Erfahrung lehret und überzeuget uns davon.

Durch die Vernunft kann man auch nicht einen einzigen Beweiß aufbringen, daß dergleichen Pflaster, und besonders das erwehnte Bruchpflaster etwas zur Formirung des Calli beytrage. Wollte man ja noch behaupten, daß die Radix consolidæ maioris, welche unter diesem Pflaster mit befindlich ist, diese rühmliche Eigenschaft an sich habe; so ist solches doch nicht mög-

möglich. Denn man überlege nur: wie dieses Ingrediens in der Resina eingewickelt, und nicht so leichte von derselben zu scheiden ist. Und, wäre auch dieses; so erwege man nur: wie und auf was Art solche, nebst den andern Ingredienzien bis in die innere Substanz des Knochens dringen könnte. Ich gebe zwar zu, daß einige Partickelgen durch die poros in cutem penetriren, aber nicht bis in den Knochen. Nun betrachte man, durch was für Blutgefässe die Knochen unsers Cörpers ernehret und erhalten werden; sind es nicht solche Gefässe, welche den Knochen eigen sind? und wie subtil werden sie nicht in ihrem Fortgange? Die Aufmerksamkeit bey der Zergliederungs-Kunst überzeuget uns von der Gewißheit derselben. Zweytens betrachte man, was erfordert wird, wenn ein Callus entstehet. Es ist wohl ohnstreitig nichts anders, als ein Zufluß gewisser Säfte aus den Orificiis vasorum, welche sich auf der Oberfläche derer zerbrochenen, und durch die Kunst wieder an einander gebrachten Enden des Knochens befinden. Diejenige Feuchtigkeit, welche nach und nach allda absickert, sich anhäufet, und Anfangs, als ein dickes und leimichtes Wesen verhält, so aber nach und nach immer dicker und fester wird, und beyde Enden unter sich genau wiederum verbindet, formiret den hierzu nöthigen Callum, und dieser Callus erlangt endlich eine solche Festigkeit, welche diejenige übertrift, so den Knochen eigen ist. Diese Vereinigung eines zertrennten Knochens wird daher mit vollkomme-

kommenem Rechte Fabrica ossea organica genennet, und bleibet an und vor sich ein Werk der Natur, dabey die Kunst von aussen nichts dazu beytragen kann. Es sey denn, daß die Säfte von einer schlechten Disposition wären; so kann ein Arzt, indem er solche verbessert, der Natur in ihrer Würkung eine Hülfe leisten, wie schon erwehnet habe.

Aus diesen allen folget demnach, daß die Bruch- und andere Pflaster bey Beinbrüchen ganz wohl können entbehret werden, und daß dieselben nichts zur Heilung beytragen, wie der seelige Herr Hofrath Heister in seiner Chirurgie, (e) und andere neue Scribenten mehr behaupten. Indessen, ob ich schon ebenfalls diese Meynung habe; so findet man in der Geschichte doch das Gegentheil: Denn daselbst gestehe ich: daß ich mich derselben bedienet habe. Die Ursache, warum ich dieses gethan, kann durch nichts bessers ausgedrucket werden, als wenn ich sage: daß ich hierdurch gesuchet habe, dem Verdacht des gemeinen Pöbels zu entgehen, welcher insgemein behauptet: es wäre nicht möglich, einen Beinbruch ohne Bruchpflaster zu heilen, und der Arzt, der nicht dergleichen appliciret, verstünde es nicht. Ich habe, als ich mich noch im Militair-Stande befunden, verschiedene Beinbrüche ohne Bruchpflaster verbunden, und glücklich geheilet. Und eben auf diese Art habe ich, als ich mein allhiesiges Etablisse-

(e) Tom. I. Libr. II. cap. 2. §. 32. pag. 164.

blissement angetreten, einen Armbruch tractiret, und glücklich geheilet: alleine, gar bald fragte mich die Thorheit: Warum ich das beste hinweg lassen wollte, nämlich das Pflaster? es würde ja die Cur dadurch nur aufgehalten. Und am Ende, als man mich vor meine Cur, und die dabey angewendeten Bemühungen bezahlen wollte; mußte ich diesen Vorwurf nochmahls erdulten. Und ob ich schon vor beydes nur ein weniges forderte; so warf man mir doch vor, daß ich dabey kein einziges Pflaster gebrauchet, und nicht so geschickt damit umzugehen wisse, als die allhiesigen vielfältigen Pfuscher, welche alles mit Schmieren und Pflastern curirten. Überhaupt wollte niemand von meinen Bemühungen etwas wissen. Um nun diesem thörigten Vorurtheil auf eine erlaubte Art vorzukommen, da alle vernünftige Demonstrationes bey der Dummheit nichts auszurichten vermogten; so habe mich, nicht nur bey dieser, sondern auch bey andern dergleichen Patienten einen Streif mit solchem Pflaster überstrichen bedienet. So ferne aber die Patienten ein Jucken, Brennen oder Schmerzen empfunden, so habe ich solches alsbald wieder hinweg genommen, und einzig und alleine, nach der neuen Art, mich der in Wein oder Oxycrat eingetauchten Compressen bedienet.

Die Schenkelbeine waren bey diesem Patienten sowohl nach aus- als auch etwas nach vorwärts gebogen: Dahero war es nöthig, daß

ich

ich mit Longuetten die eingebogenen Gegenden bestens ausfüllete, damit sowohl die Schienen desto bequemer angeleget werden konnten, als auch dem Knochen seine vorige Figur wieder zu geben. Der Hr. Hofrath Heister führet dieses auch besonders an, indem er sagt: "Wo die "Theile ungleich sind, als wie bey den Waden, "müssen die Compressen so gefalten werden, daß "sie die Ungleichheit ausfüllen, damit die Schie- "nen hernach den Theil besser in einer Gleichheit "erhalten können. (f)

Viele Wund-Aerzte haben nicht im Gebrauch, daß sie etliche Schienen mit einbinden, sondern sie begnügen sich nur mit denjenigen, welche sie über die Binde anlegen. Allein, da es sicherer und besser ist, wenn man etliche Schienen mit der Binde anleget, weil die Knochen vermittest derselben eher auf einander erhalten werden; als habe mich allezeit dieser Methode bedienet, und kann versichern, daß sie jedesmal ihren Nutzen gezeiget, welchen ich dadurch gesuchet.

Ich hätte nicht nöthig, die Ursache anzuführen, warum man sich bey dem Verbande hüten sollte, daß die grossen Blutgefässe mit den Schienen nicht comprimiret würden, sondern daß man vielmehr die Schienen so anlege, daß diese

(f) l. c. §. 35. pag. 165.

diese Blutgefässe frey liegen bleiben, damit das in ihnen circulirende Blut ohne Hindernis seinen Lauf behalte. Allein, da es, wie mehr als zu bekannt, Wund-Aerzte giebet, welche nichts weniger als Kenner des menschlichen Cörpers sind, und doch solche Handlung auf ein Geradewohl unternehmen, indem sie solche als etwas sehr leichtes betrachten, sollte auch gleich oftmals das Ende der Cur nicht nach Wunsche ablaufen; so wollen sie dennoch die Ursache nicht in ihrer Unwissenheit suchen. Und diesen sage ich frey: daß sie darinnen künftig besonders aufmerksam seyn mögen.

Ich würde mich nicht so weitläuftig dabey aufhalten, wenn mir nicht zwey solche traurige Exempel von unwissenden und unerfahrnen Wund-Aerzten bekannt wären, da zum Exempel einem Manne von einem Klotze, welches er vor einer Mühle abladen half, das linke Oberarm-Bein (Os humeri) zerbrochen ward, legete der darzu geruffene Wund-Arzt den Verband nicht nur sehr feste an, sondern comprimirte auch mit einer Schiene die Arteriam und Venam brachialem so feste, daß von Stund an die Circulation gehemmet wurde, und ohnerachtet dieser Wund-Arzt sahe, daß er nichts gutes zu hoffen hätte; so ließ er doch diesen Verband, ohne solchen zu ändern, drey Tage liegen. Am vierten Tage rufte man einen andern Arzt herbey, der den Verband eröfnete; alleine Gangræna und Sphacelus war bereits schon an der

Hand

Hand, und erstreckte sich bis an die Helfte des Unterarms, wobey das Leben des Patienten zwar noch erhalten wurde, doch kunte solches nicht anders, als vermittelst der Amputation geschehen. Ein anderes, und diesem fast ähnliches Exempel ist mir bekannt, da man, jedoch noch in Zeiten einen andern und geschickten Chirurgum kommen ließ, welcher durch viele angewendete Mühe den Arm erhielte.

Dahero ist es höchst nöthig, daß man wisse, was für Schaden entstehe, wenn man die Bewegung des Blutes in den grosen Gefässen hemmet, und solche nicht sorgfältig bey dem Verbande schonet.

In der Geschichte habe ich versprochen, anzuzeigen, auf was Art ich die vier äuserlichen Schienen mit den Schnüren, vermittelst der Schleifen befestige; dieses soll also hier kürzlich beschrieben werden:

Ich nehme eine jede Schnure, lege solche dergestallt zusammen, als wollte ich dieselbe in drey Theile abtheilen; hierauf bekomme ich zwey Schleifen, an jeder Schleife aber ein Ende von der Schnure, welches etwas über die Schleife abhanget und hervor raget. Sodenn lege ich in dieser Figur die Schnur, und zwar, wie gewöhnlich, die erste in der Mitte, und in der Gegend des Bruchs, von unten nach aufwärts an, lasse einen Gehülffen an der einem Seite das eine

Ende,

Ende, an der andern aber die Schleife halten. Hierauf nehme ich das Ende, wo der Gehülfe die Schleife hält, und stecke solches verkehrt von aussen nach einwärts durch die gegen über befindliche Schleife. Nachdem ich das Ende, so ich habe halten lassen, auch durch die, auf der andern Seite befindliche Schleife, ebenfalls von aussen nach einwärts durchgestecket habe; so fasse ich die beyden Enden dergestallt an, daß an jeder Schleife der Daumen anzuliegen kommt, ziehe die Enden gelinde an, und mit dem Daumen schiebe ich die Schleife immer mehr und mehr zurück. Bey dem Anziehen muß ich die Schnure ganz gelinde drehen, dadurch ziehe ich solche nicht nur immer fester an, sondern es kommen auch die Schleifen mehr nach der Seite zu liegen. Und nachdem ich glaube, daß es feste genug ist, so befestige ich die Enden der Schnure mit einem Chirurgischen Knoten und doppelten Schleifen.

So, wie die erste Schnure angeleget ist, verfahre ich auch mit der 2ten und 3ten. Diese Anlegung hat einen sehr vortheilhaften Nutzen: Man befestiget damit die Schienen egal, und es wird, so lange als der Verband liegen bleiben soll, solcher nicht leichtlich locker, auch kann man gar bald sehen, ob der Patiente daran gekünstelt, und solchen locker zu machen sich bemühet hat, indem die Schleifen selten nachlassen, woferne die Enden nicht aufgeknüpfet sind. Den Nutzen von dieser Anlegung, werden diejeni-

gen sattsam wahrnehmen, welche sich solcher bedienen.

Es ist denen Practicis nicht unbekannt, daß man dergleichen Patienten öfters, wenn sie besonders das Bette eine lange Zeit hüthen müssen, zur Gedult vermahnen muß, welches man bey Kindern von diesem Alter um so viel mehr zu thun Ursache hat, da solche keinen Begriff von der Nothwendigkeit eines ruhigen Verhaltens haben. Bey dieser Patientin hatte ich nicht Ursache über ein unruhiges Bezeigen zu klagen. Die Ursache solcher Gedult kam wohl daher, weil dieselbige sich niemals von einer Leidenschaft besonders beherrschen ließ, indem dieselbe von einem phlegmatischen Temperamente war.

Man hat nicht nöthig bey einem Beinbruch den Verband vor dem 7ten oder 8ten Tage zu ändern, es wäre denn solcher mit einer Wunde verbunden, da man nach Beschaffenheit täglich ein- auch wohl zweymal verbindet, und zwar nur in so weit, als man zur Wunde kommen kann. Auch sind noch einige Umstände, welche öfters erfordern, daß man den zweyten Band vornehmlich eher unternehmen müsse, und zwar, wenn im Anfange eine Geschwulst zugegen gewesen ist, die sich aber zertheilet hat, und durch deren Abnahme der Verband locker worden ist; ferner, so etwa der Patiente einen Schmerz an einem oder dem andern Ort empfindet, dann

ist

ist es nöthig, daß man solches in der Zeit untersuchet.

Man kann bey Heilung der Beinbrüche das Ende der Cur niemals genau bestimmen, weil solches öfters später, vielmals aber auch eher erfolget; denn es kommt vieles auf das Alter des Patienten, und auf die Beschaffenheit der Säfte an. Es ist aus der Erfahrung bekannt, und die Vernunft bestätiget deren Gewißheit, daß ein Beinbruch bey einem jungen Menschen, oder auch, so er von mittelmäßigen Jahren ist, wenn die Säfte im Cörper gesund sind, eher curiret wird, als bey einem Alten, bey welchem die Knochen sehr spröde und hart, mithin schon viele zarte Gefässe verwachsen oder vertrocknet sind. Im Gegentheile wenn bey einem jungen Menschen eine Corruption der Säfte zugegen ist, so erfordert auch die Cur mehrere Zeit. Auch muß man, in Ansehung der Knochen einen Unterschied machen, und besonders in Betrachtung ihrer Bewegung, und was man bey denselben zu beobachten nöthig hat.

Daß die Schenkel bey dem Gehen die ganze Last des Cörpers tragen müssen, ist wohl einem jeden bekannt. Wenn dahero an denselben ein Beinbruch erfolget; so wird mehrere Zeit zur Cur erfordert, als bey den Brüchen an den Knochen der obern Gliedmassen. Wollte man dahero bey einem Beinbruche an den Schenkeln die Patienten allzuzeitig lassen auftreten, und

ihnen erlauben, solche, wie vorhero zu gebrauchen; so würde, weil der Callus noch weich ist, dieser durch die Last des Cörpers dergestalt nachzugeben gezwungen werden, daß das Glied dadurch eine üble Gestallt, und die Cur ein schlechtes Ende nehmen würde.

Der Freyherr van Swieten hat dieses sehr schön angemerket, daher folgende Meldung davon machet: "Denn der Callus, der sich an dem "Orte des Bruches erzeuget, bleibet ziemlich "lange weicher, als die übrige Substanz des "Knochens. Wenn also ein solches Bein ge"brochen wäre, welches die ganze Last des dar"auf ruhenden Cörpers tragen soll, indem der "Mensch einher gehet; so siehet man wohl, daß "eine längere Zeit werde verlaufen müssen, ehe "man solches ohne Gefahr versuchen kann. (g)

Nöthig ist es, daß der Wundarzt hierinnen behutsam verfähret, und solches dem Patienten vorstellet, wie es nämlich besser sey, 8. oder 14. Tage späther, als zu zeitig, das Glied zu bewegen, oder solches zu gebrauchen.

Bey der ersten Bewegung, oder bey dem ersten mal Auftreten sind die Patienten ungemein furchtsam, weil sie glauben, daß der Knochen wieder zerbrechen wird, und noch nicht feste genug sey. Hierzu kommt auch dieses, daß die Musculn

(g) l. c. pag. 77. 78.

Muſculn ſich nicht mit der gehörigen Kraft bewegen, welche ſie auf einige Zeit durch deren Unbeweglichkeit und durch das Binden verlohren haben.

Da verſchiedene Schriftſteller die Möglichkeit behaupten, daß ein Knochen, wenn der Callus ſeine gehörige Härte und Feſtigkeit noch nicht erhalten hat, gar leichte aufs neue in der Gegend, wo er vorhero zertrennet worden, wieder könne zerbrochen werden, welches ſie auch durch verſchiedene Beyſpiele beſtätigen, wie uns unter andern de la Motte zwey merkwürdige Exempel davon aufgezeichnet hat; (h) ſo könnte man folglich glauben, als hätte ich mich, beſonders bey der zweyten Fractur irren können, und daß dieſelbe vielleicht eine Zertrennung des Calli der erſten geweſen, welcher ſeine gehörige Feſtigkeit noch nicht erlanget: alleine, ich kann gewiß verſichern, daß ich mich keinesweges geirret, ſondern es war eine Zertrennung des Knochens, wie es in der Geſchichte heiſet, zwey quer Finger breit von der erſten nach aufwärts entfernet. Und da ich nicht nur die Gegend der erſten Fractur noch ganz genau wußte, ſondern auch den Callum ſehr deutlich fühlete, ſo konnte ich die Entfernung deſto richtiger beurtheilen.

Die vierte erlittene Fractur unterſcheidete ſich in Anſehung ihrer Figur von den erſtern

(h) Traité complet de Chirurgie. pag. 194. 242.

dreyen, indem es ein Schiefbruch war. Da nun bekannt ist, daß bey einem Schiefbruche der Patiente mehr Schmerzen habe, als bey einem Querbruche; also waren solche auch dieses mal vor der Reposition desto heftiger. Der vermehrte Schmerz aber kommt daher, weil die beyden Enden des zerbrochnen Knochens die benachbarten weichen Theile mehr drücken und irritiren, da sie nämlich in gewisser Maasse eine spitzige Figur bekommen.

Zu merken ist: daß dergleichen Art Brüche ebenfalls nicht schwerer einzurichten sind: aber um solche in ihrer richtigen Lage zu erhalten, wird nothwendig erfordert, daß man durch Tücher oder Handquehlen, welche man mit dem einem Ende so wohl über, als unter dem verletzten Gliede, und mit dem andern Ende an dem Bette gelinde anziehet und ebenfalls befestiget, wodurch das Glied beständig in einer Extension, wie auch Contraextension erhalten wird, und wenigstens eine Zeit von 4. Wochen das Glied in einer solchen gelinden Ausdehnung zu erhalten suchet, wodurch die Enden des Bruches gehörig auf einander gehalten werden, und das Glied nicht kürzer wird, sondern seine natürliche Länge behält. Dieses ist besonders bey dergleichen Beinbrüchen an den Schenkeln zu beobachten nöthig.

Endlich suche ich zu erweisen, wie nämlich die doppelte Glieder-Krankheit (Rhachitis) zugleich

zugleich Ursache gewesen, daß die Schenkel-Beine bey diesem Kinde durch eine so geringe Gewalt zerbrochen sind.

Es ist wahr, daß man es bey nahe mit der gesunden Vernunft nicht anders zusammen reimen kann, wie nämlich eine äuserliche Gewalt, als eine unmittelbare Ursache vorher gehen müsse, wenn ein Knochen in seiner Substanz zerbrochen werden soll. Wenn man zumal erwäget, wie die Knochen an und vor sich nicht nur einen festen Zusammenhang haben, sondern auch durch die, um und an ihnen sich befindenden musculösen Theile noch mehr an einander gehalten werden. Dessen allen ohnerachtet aber findet man doch bey fleißigen Beobachtern solche Exempel, die eine grose Aufmerksamkeit verdienen, da die Knochen ohne einige vorhergegangene äuserliche Gewalt, und mithin einzig und alleine durch eine innerliche Ursache zerbrochen worden, nämlich vermöge einer Corruption derer Säfte, da dieselben in ihrer Substanz dergestalt verderbet worden, daß eine Fractur, besonders, wo die Verderbniß am heftigsten gewesen, hat erfolgen müssen. Man trift, sage ich, bey denen Auctoribus verschiedene solche Observationes an, daß Knochen theils durch die Kraft der Musculn, theils durch eine Verderbung der Säfte sind zerbrochen worden. Hildanus erzehlet eine nämliche Begebenheit. (i)

(i) Observat. Cent. 2. obs. 66.

Und der gelehrte Herr Professor Schaarschmidt hat ebenfalls verschiedene aufgezeichnet. (k) Palfyn meldet uns hiervon eine überaus wichtige Begebenheit, indem er sagt: "daß eine "Jungfrau von dreyßig Jahren zu Paris in das "Hôtel de Dieu sey gebracht worden, welche 4. "Monate lang grose Schmerzen, ohne das ge"ringste Merkmal eines Fiebers, erlitten hatte. "Dabey hatte sie auch noch immer können herum "gehen. Als sie aber drey Monate in ihrem "Bette gelegen, und nicht mehr im Stande ge"wesen war, weiter zu gehen; so wären alle ihre "Beine auf einmal zerbrochen, ja man hätte sie "nicht einmal sicher angreifen können, ohne einen "neuen Bruch an ihr zu verursachen ꝛc. (l)

Ich könnte noch mehrere dergleichen anführen, wenn es die Nothwendigkeit erforderte. Indessen, so gewiß als dieses ist, daß durch eine Corruption der Säfte ein Knochen zerbrochen werden kann; eben so, und noch weit mehr gewiß ist auch dieses gegründet: daß solche Personen, die einen solchen Fehler in ihren Säften haben, welcher sich bis in die innere Substanz der Knochen erstrecket, wodurch das Wesen derselben endlich eine solche Disposition erlanget, daß sie durch eine geringe von aussen angebrachte Gewalt

(k) Med. und Chirurg. Nachrichten. Tom. 1. pag. 294. 301. Tom. 3. pag. 83.

(l) Beschreibung der Beine an des Menschen Leibe. Cap. 3. pag. 83.

Gewalt zerbrechen können. Denn man erwäge nur die Grund-Mischung der Knochen im voraus, daß solche aus erdigten, öhlichten, wäßrigen und salzigen Particulis bestehen. Die irdischen oder erdigten Theile machen den größten Theil derselben aus, und sind, so zu sagen, ihre Grundlage, ja von diesen irdischen Theilen bekommt der Knochen seine Härte, Trockenheit und Unbiegsamkeit. Je mehr der Knochen öhligte und wässerige Theile enthält; desto schmeidiger ist er, und kann nicht leichte zertrennet werden: hingegen, je weniger er von diesen hat, und je mehrere irdische Theile er besitzet; desto spröder und zerbrechlicher ist er. Hier also findet man die Ursache, warum bey alten Leuten die Knochen oft eher zerbrechen, auch mehrere Zeit zur Cur erfordern, als bey Kindern und jungen Leuten, wie ich bereits erwehnet habe.

Diejenigen Exempel, welche uns von einigen Schriftstellern aufgezeichnet sind, daß Personen eine Fractur von innerlichen Ursachen empfangen haben, gründen sich größtentheils darauf, daß man bey dergleichen Patienten eine venerische oder scorbutische Disposition der Säfte wahrgenommen hat. Wie denn auch die doppelte Glieder-Krankheit, so man auch, nach ihrer Heymath, die Englische Krankheit nennet, eine solche widernatürliche Beschaffenheit der Säfte enthält, daß sie die Knochen in eine solche Disposition setzet, wodurch sie nicht nur verschiedenen andern Krankheiten, sondern auch so gar

denen Zerbrechungen leichter, als andere Knochen ausgesetzet sind, wie der Herr Professor Schaarschmidt besonders (m), auch andere Aerzte zugleich behaupten.

Alleine, hier könnte man mir vielleicht das Gegentheil darthun, weil man durchgängig behauptet, daß die Knochen bey Rhachitischen Kindern mehr wässerigte und ölichte Theile in sich halten, dahero dieselben schwammigt und weich, in Ansehung ihrer Substanz, und mithin nicht spröde, sondern vielmehr nachgebend seyn. Es ist wahr: die Schriftsteller, welche von dieser Krankheit geschrieben, sagen: daß diejenigen Kinder, welche an Rhachitide laboriren, einen schlappen Cörper besitzen, und deren Knochen von weichlicher Substanz sind, wie solches Petit in dem bereits angeführten Buche Tom. II. cap. 18. pag. 354. sehr deutlich beschreibet.

Allein, es ist auch bekannt, daß man diese Krankheit mit unter diejenigen zählet, welche Darrsucht (Atrophia) betittelt ist. Dahero ich denn glaube, daß zwar im Anfange dieses Uibels, und bey noch sehr zarten Kindern, die Knochen durchaus, am allermeisten aber an ihren Enden, wo sie ein spongieuses Wesen besitzen, weicher sind, als sie natürlicher Weise seyn sollten. So aber die Krankheit schon lange ange-

(m) l. c. pag. 199.

angehalten hat, und die Kinder das Alter von 3. bis 4. Jahren erreichen, die Krankheit nicht gehoben wird; so werden zwar die Enden, nämlich die Epiphyses, immer mehr und mehr aufschwellen, nur alleine der mittlere Theil der Knochen, oder der Ort, wo die Verknöcherung sich anfängt, und wo der Knochen zu erst am härtesten, trockensten und sprödesten wird, dieser, sage ich, wird hier nach und nach trockner und spröder werden, so, daß er bey angebrachter Gewalt leichter, als in gesunden Zustande zertrennet werden kann. Daß aber auch die gekrümmte Figur, welche diese beyden Schenkelbeine angenommen hatten, vieles zu deren Zerbrechung beygetragen, solches werde ich nicht nöthig haben, weitläuftig zu vertheidigen.

Denn daß ein Knochen auch nur durch seine Lage zerbrechlicher werden könne, wenn er keinen Widerstand vor sich hat, werden diejenigen wissen, welche Liebhaber des Markes sind, wenn sie besonders die obern Schenkelbeine von den Kälbern öfnen, und dabey anmerken, wie leichte sie dieselben mit einem Messer zerschlagen können, wenn sie solche hohl auf eine Serviette legen. Da nun bey dem Fallen dieses Patienten allezeit das Schenkelbein eine hohle Lage bekommen hat; so war die Zerbrechung desselben allezeit um so viel leichter.

Ob ich nun aber gleich die Gewißheit dieses Satzes: Daß nämlich die doppelte Glieder-

Krank-

Krankheit an diesen Beinbrüchen mit Schuld gewesen sey, noch weitläuftiger ausführen könnte; so will doch nur durch Drey folgende Beweißthümer und Gründe mich bemühen, die Richtigkeit desselben anzuzeigen, welche allen darwider hegenden Zweifel zu heben, hinlänglich und genug seyn werden.

1.) Dieses Kind hatte mehr erwähnte doppelte Glieder-Krankheit schon seit dem 2ten Jahre, mithin hatte dieselbe bey nahe in die drey Jahre, im Cörper geherrschet, welcher also dadurch sehr ausgetrocknet und mager geworden.

2.) War die äusserliche Ursache allezeit von einer so geringen Gewalt, daß ein Knochen dadurch nicht leichte zertrennet werden kann, und

3.) Hat auch dieses Kind dergleichen Schicksaal seit der Zeit, als man dem Rathe der alten Weiber nicht mehr folgete, nämlich als solches von der Rhachitide befreyet worden war, nicht wieder erfahren, ohnerachtet solches nachhero von einem und dem andern Fall auf die Erde nicht so gänzlich befreyet geblieben, welches in der Kindheit ohnedem nichts seltsames ist.

Die gesunde Vernunft wird mir dahero verhoffentlich hierinnen vollkommen Beyfall geben, daß ich also nicht Ursache zu haben glaube, noch mehrere Beweise davon anzuführen.

Vier-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559547/phys_0072
DFG

Vierzehende Geschichte.

Von einem Ulcere fistuloso, in regione inguinalis sinistri, wobey zugleich das Intestinum Ileum mit verletzet war.

Der Mensch, als der vollkommenste und edelste Einwohner der Erden, findet allhier bald an diesen, bald an jenen irdischen Güthern das, was man Vergnügen nennet. Das Vergnügen aber entstehet in uns, wenn unsere Empfindung von dem, was uns angenehm ist, der Seele immer vollkommener und deutlicher wird, und vermehret sich, wenn wir das, was wir wünschen, auch würklich erlangen, und also des daher entstehenden Nutzens in der That theilhaftig werden.

Allein die Anzahl derjenigen Dinge, in welchen wir Menschen ein wahres Vergnügen suchen, ist so groß, daß wir solche zu bestimmen nicht im Stande sind: auch ist die Art und Weise, in wie ferne sich nämlich derselben immer ein Mensch vor dem andern zu zueignen fähig ist, ganz ungemein verschieden, und richtet sich die Größe derselben also nach demjenigen Stande, in welchem sich der Mensch hier in der Welt befindet. Und so werden wir dahero die Objecta, welche

welche eine irdische Freude und Vergnügen hervor bringen können, um den Thron eines Monarchen von solcher Beschaffenheit antreffen, daß sie sowohl an Menge, als auch an der Größe und Werth alle andere übertreffen. Und so ist der Zustand eines Menschen mit mehrern oder wenigern Vergnügungen begleitet, nachdem er, solche sich zu zueignen, entweder mehrere oder wenigere Gelegenheit vor sich hat.

Ein Mensch, dem seine Armuth den Bettelstab in die Hand giebt, findet doch auch, nach seiner Art, sein Vergnügen, welches er auch wohl noch öffters ungemein hoch schätzet. Ein Kind, ob es auch schon noch nicht einmal fähig ist, sich von einer Sache einen deutlichen Begriff zu machen, suchet und findet dennoch sein Vergnügen, und zwar offte nur an einer solchen Beschäfftigung, welche doch in der That an und vor sich nur eine Kleinigkeit ist.

Betrachten wir das Vergnügen nach seinem Werthe; so ist es theils nützlich, theils schädlich. Nur die Vernunfft ist es, welche uns, so lange wir sie bestens anzuwenden bemühet seyn, dieses zu unterscheiden lehret: und ein übertriebener Affect kann uns das, was uns ausserdem nützlich seyn könnte, schädlich machen. So suchet zum Exempel ein Mensch sein Vergnügen, wenn er sich dem Baccho, ein anderer, wenn er sich der Veneri aufopfert ꝛc. ꝛc. empfindet aber, jedoch nicht eher, als nur zu spähte das Gegentheil davon.

Unter

Unter allen irdischen Güthern aber, die der Mensch in dieser Welt, sie mögen auch noch so groß und erhaben seyn, als sie immer wollen, haben kann, behält doch wohl ohne allen Zweifel die Gesundheit den Vorzug. Dahero ist das so allgemeine, und so lange bekannte Sprüchwort vollkommen gegründet: Gesundheit gehet über alles in der Welt, wie bereits dieses schon in dem Eingange der sechsten Geschichte angeführet habe. Ein gesunder Mensch, so lange er seine Gesundheit, als ein würklich kostbares Kleinod betrachtet, kann wohl mit Recht vergnügt seyn; da hingegen ein anderer, der sich derselben beraubet siehet, auch wohl gar bereits alle Hoffnung aufgegeben hat, die verlohrne Gesundheit jemals wieder zu erlangen, an Dingen, die ihm doch vorher angenehm waren, nicht das geringste Vergnügen weiter empfindet.

Befindet sich der Mensch in einem kranken Zustande; so werden alle Dinge, die sonst eine Freude oder Vergnügen erwecken, in dessen Gemüthe entweder nur wenigen, oder wohl gar keinen Eindruck machen. Ist aber die Krankheit, die der Mensch an einem, oder dem andern Theile seines Leibes erdultet, mit solchen Verdrüßlichkeiten verbunden, welche machen, daß er nach den verschiedenen Umständen, sich der Gesellschafft, mit andern umzugehen, gar beraubet siehet, auch wohl noch überdis offt gar in den zweiffelhaften Gedanken stehet, ob er jemals das Glücke werde wieder erlangen können, sich von seiner Krankheit be-

freyet

freyet zu sehen, und einer vollkommenen Gesundheit zu genüssen; so wird das Mißvergnügen noch weit mehr in ihm zunehmen.

Hingegen aber, wenn einen so beschriebenen Kranken dergleichen Umstände betreffen, und er nunmehro denjenigen glücklichen Zeitpunct, da er von den Fesseln seiner zeitherigen Krankheit befreyet werden soll, ob schon nur noch in der Ferne erblicket; so entstehet ein neues Vergnügen in ihm, und je näher er solchem so sehnlich erwünschtem Glücke kommt, je grösser wird auch die in ihm daher entstehende Freude und Vergnügen.

Und dis fande ich an einer Patientin, welche mit einer überaus gefährlichen und verdrüßlichen Krankheit einige Zeit war incommodiret worden.

Diese also soll der Vorwurf meiner gegenwärtigen Geschichte seyn, worinnen ich meinem Leser eine Krankheit vorlegen und beschreiben will, die so wohl in Ansehung ihrer Entstehungsart und Heilung, als auch in Betrachtung ihrer Seltenheit ungemein wichtig ist, daß ich mir dahero von einem jeden, der dieselbe reiflich und genau untersuchen wird, zum Voraus den Beyfall verspreche, daß solche mit Rechte alle Aufmersamkeit verdiene.

Als ich im Jahr 1761. den 26. December nach den Dorffe Neuwallwitz, ohnweit von hier zu des G. Z. Ehefrau geruffen wurde, um solcher, wegen einer, vor einiger Zeit sich bey ihr geäus-

geäusserten Krankheit, Hülffe zu verschaffen; so verfügte mich, noch am erwähnten Tage, zu dieser Kranken, welche ich bey meiner Ankunft im Bette liegend antraf. Sie beschriebe mir anfangs mit gar wenigen Worten auf eine überaus klägliche Art ihre Krankheit, und gab dadurch zu erkennen: daß sie über ihren Zustand äusserst betroffen wäre, und in ihrem Gemüthe eine grosse Unruhe empfände, indem sie ihre Krankheit vor unheilbar ansahe, sich dahero einbildete, daß sie die noch übrige Zeit ihres Lebens, ein sehr hartes und verdrüßliches Schicksal dürfte ertragen müssen.

Diese Frau, welche bereits das 50te Jahr angetreten, hatte einen robusten Cörper, und war einer schlechten Nahrung von Jugend auf gewohnt, in ihren Geschäften aber ungemein arbeitsam gewesen, welches letztere ihr um so viel mehr nöthig war, weil alle die Ihrigen von ihrer Hände Arbeit mußten erhalten werden. Ihre Menses waren im 46ten Jahre gänzlich hinweg geblieben, ohne daß sie jemals eine Incommodität davon empfunden hätte, auch war sie von Jugend auf wenig krank gewesen.

Ich untersuchte die Krankheit dieser Patientin, jedoch eine Art der Schamhaftigkeit wollte anfangs nicht gerne zugeben, solche in Augenschein zu nehmen. Da es aber die Nothwendigkeit erforderte, daß der Arzt, welcher die Cur besorgen sollte, diesen Schaden selbst besehen und genau

untersuchen mußte; so verstattete es endlich diese Kranke, wiewohl nicht anders, als mit einer Art des Verdrußes.

Bey der ersten Untersuchung erschien mir diese Krankheit als eine sehr verdrüßliche, ja auch als ein solcher Schade, bey dessen Heilung man ungemein viele Schwierigkeiten zu erwarten hatte, weßhalber ich auch gleich anfangs keine gewisse Hoffnung zu einer vollkommenen Heilung machte.

Diese Krankheit war ein Ulcus fistulosum, welches in Inguine sinistro, und zwar in der Gegend des Annuli seinen Sitz hatte.

Ich will im voraus, und zwar nur kürzlich die damalige Beschaffenheit dieses Schadens anzeigen. So wohl in der Grösse des Umfanges, als auch in Ansehung der ovalen Figur kann ich solchen nicht besser, als mit einem nach der Länge gespaltenen Gänße-Ey vergleichen. Auf der Mitte desselben erschien eine Oefnung, welche in Ansehung ihres Durchschnittes, unter den beyden folgenden die größte war, und mit dem untern Theile einer mittelmäßigen ungeschnittenen Schreibe-Feder vollkommen konnte bedecket werden, aus welcher nicht nur beständig eine dünne Feuchtigkeit, sondern auch zugleich, nach Aussage der Kranken, Excrementa abgiengen. Als ich diese Oefnung sondirte; so entdeckte ich den Sinum nach seinem Fortgang, welcher sich etwas

schief

schief von unten nach aufwärts, und bis ad annulum erstreckte. Die äusserlichen Ränder dieser Oefnung erschienen ziemlich harte und aufgeworfen, daher auch solche in ihrem Durchschnitte enger worden war, als sie zu Anfange gewesen. Ohngefähr drey Linien breit über dieser Oefnung erschien eine andere, welche aber viel kleiner, als jene war, und in welche ich nur eine ganz subtile Sonde introduciren konnte: die Ränder derselben waren ebenfalls sehr harte. Bey Untersuchung dieser Oefnung wurde ich ebenfalls einen Sinum gewahr, welcher sich zwischen der Aponevrosi des Musculi oblique ascendentis, und denen Integumenten befand, und von unten schief nach auf- und hinterwärts, anderthalb Zoll in der Länge penetrirte. Endlich zeigte sich noch eine Oefnung, welche sich von der erstern vier Linien breit, nach unterwärts befand. In diese dritte Oefnung, als welche in ihrem Durchschnitte noch enger, als die zweyte war, brachte ich, jedoch mit vieler Mühe eine sehr feine Sonde, um den Sinum nach seinem Fortgang und Größe zu entdecken. Es erstreckte sich solcher schief, von oben nach unter- und einwärts bis ad musculum pectineum; seine Länge machte bey nahe einen Zoll aus, und der Sitz desselben war in der Tunica adiposa. Aus diesen beyden letzten Oefnungen floß ein dünner und gelblichter Ichor, jedoch in ganz weniger Quantität, und nur besonders, wenn man mit dem Finger auf den Grund eines jeden Sinus gelinde drückte. Letztere Oefnung konnte man auch nicht eher entdecken, als bis man auf diese Art

den Ichorem vorhero ausdrückte. Die Integumenta waren, nach dem bereits angegebenen Umfange dieses Ulceris, ungemein harte anzufühlen, und von Farbe sehr roth. Uiber dem Ligamento Paupartii zeigte sich eine neue Tumescenz, welche nach dem Vorgeben der Patientin nur vor einigen Tagen entstanden war, sie hatte die Grösse der Helfte einer halben welschen Nuß, auch fühlte sich solche sehr harte an, und die Patientin empfand allda einen anhaltenden Schmerz. Die Farbe derer äusserlichen Bedeckungen dieser harten Erhabenheit war natürlich.

Nachdem ich mich nach der Entstehungs-Art dieses Schadens erkundigte, so erhielt ich folgende Nachricht: Vor ohngefehr vier Monaten habe diese Patientin an einer hartnäckigen Dysenterie laboriret, welche bey 5. Wochen angehalten, ehe sie das Bette hätte wieder verlassen können. Von denen dargegen angewendeten Hülfs-Mitteln konnte ich wenig, oder nichts erfahren, weil man mich versicherte, daß im Anfange, auf Anrathen guter Freunde, ganz geringe Mittel wären gebrauchet worden; zuletzt aber habe die Patientin einen Empiricum um Rath gefragt, welcher ihr einige Arzenen-Mittel darwider gegeben, so in Tropfen und Pulvern bestanden, und nach deren Verbrauch habe sich diese Krankheit ziemlicher masen verlohren. Als sie hievon befreyet worden, so wäre in der Zeit von acht Tagen auf einmal eine ziemlich harte Geschwulst von der Größe eines Hüner-Eyes in der

Ge-

Gegend dieses bereits angezeigten Schadens, jedoch mit nur wenig Schmerzen verknüpft, entstanden, und, wie man mich versicherte, so habe diese widernatürliche harte Erhabenheit ihren ersten Anfang in der Gegend des Annuli genommen. Einige Tage habe sie diese Geschwulst nicht geachtet, auch nichts darwider gebraucht, weil sie der Meynung gewesen, es würde solche von keiner Folge seyn, sondern vielmehr von selbst wieder vergehen. Allein den 5ten Tag nachhero (von der Zeit an gerechnet, als dieser Schade zu erst war bemerket worden) wäre der Schmerz darinnen heftiger geworden, welcher in der darauf folgenden Nacht auch noch mehr überhand genommen, und zwar dergestalt, daß er der Patientin allen Schlaf beraubet. Als sie aber an dem darauf folgenden Tage wahrgenommen, daß die Geschwulst in ihrem Umfange eine solche Größe erhalten, daß sie die vorhergehende bey nahe in der Helfte übertroffen, auch zugleich gesehen, daß die Haut in derselben Gegend eine solche Farbe angenommen, welche den Anfang zu einer Inflammation anzeiget, so sey sie hierdurch genöthiget worden, auf Mittel zu denken, durch welche ihre Schmerzen gelindert, und der Schade geheilet werden mögte. Da nun diese Kranke damals geglaubet, es wäre nicht nöthig, daß sie disfalls einen verständigen Wundarzt consulirte, sondern sich vielmehr selbst vor fähig gehalten, diesen Schaden durch Mittel zu curiren, welche ihr theils aus selbst eigener Erfahrung bekannt, theils aber von ihren guten Freunden angerathen wor-

den; so habe sie sich eines Umschlags bedienet, welcher aus Oelkuchen und Milch bestanden, davon sie sich alle 3. Stunden, am Tage über, einen warmen Umschlag gemacht, und solchen sehr heiß auf den Schaden gelegt. Mit diesem erweichenden Umschlag war zehen Tagen continuiret worden, und weil die, in dem Tumore damahls enthaltene Materie auf der Mitte desselben, nach Aussage der Patientin, durch eine jedoch ganz kleine Oefnung sich einen Weg zu ihrem Ausgang gemacht hatte; so war dieses Mittel von ihr ausgesetzet worden. Von dieser Zeit an hatte sie sich eines Pflasters bedienet, welches von Herumläufern, oder denen Marktschreyern gemacht, und von dem gemeinen Mann oft in der Meynung als ein solches Pflaster gekauft wird, welches fähig seyn soll, alle äusserliche Krankheiten zu heilen. Mit einem dergleichen Pflaster hätte sich diese Patientin zeithero täglich zweymal verbunden. Alleine, als sie ihren Schaden einige Tage also verbunden, und ob auch schon bey jedem Verband eine Quantität Materie theils von selbst, theils durch gelindes Drücken ausgeflossen; so waren dennoch in der Haut noch zwey Oefnungen erfolget, aus welchen Materie gieng, die denn auch bereits schon sind angezeiget worden. In den ersten 8. Tagen war diese Materie gutartig gewesen, nachhero aber hatte sich dieselbe in eine bösartige und ichoroese Feuchtigkeit verwandelt. Den 10ten Tag nach der erhaltenen Materation hatte die Patientin das erstemal wahrgenommen, daß aus derjenigen Oefnung, welche zu erst und auf der Mitte des Abscessus

fcessus entstanden, eine solche Feuchtigkeit hervor gekommen, die das Ansehen gehabt, mit Excrementis vermischet zu seyn. In diese Oefnung hatte sie von ihrem Anfange an, eine nach ihrer Art verfertigte Wiecke appliciret, deren sie sich auch in der Folge bedienet, wie ich denn auch bey Hinwegnehmung ihres Verbandes noch eine solche Wiecke aus dieser Oefnung zog. Von dieser Zeit an, als die Patientin zu erst den Ausgang derer Excrementen bemerket, hat sie wahrgenommen, daß der Abgang derselben sich durch diese Oefnung täglich vermehret: öffters war auch ein Theil der genossenen Alimenten mit hinweg gegangen, ohne daß sie sich in Excrementa verwandelt hatten. Nicht nur die natürliche Farbe und Consistenz, sondern auch der Geruch hatte oft den Abgang derer Excrementen angezeiget, welches ich auch damals bey der ersten Untersuchung dieses Schadens wahrgenommen habe. Ohngefähr 14. Tage vorher, als ich zu ihr geruffen wurde, sind aus dieser Oefnung, durch welche zugleich Excrementa mit abgiengen, drey Würmer hervor gekommen, die nach dem Bericht der Patientin ziemlich lang, und von Farbe weiß gewesen waren: und als ich mich erkundigte, ob sie vor ihrer Krankheit mit Würmern incommodiret gewesen, und etwa einigen Abgang derselben wahrgenommen hätte, versicherte man mich, daß sie nichts davon wüßte, und zu keiner Zeit einen Abgang derselben verspühret hätte.

Nach dieser vorhero genau angestelleten Un-

tersuchung einer so bedenklichen Krankheit, und nach erhaltener Relation deren Umstände, welche im voraus zu wissen nöthig waren, ersuchte mich die Patientin, alles mögliche anzuwenden, um ihre verlohrne Gesundheit wieder herzustellen. Ob ich nun schon im Anfang ihr die Hoffnung nicht machen konnte, daß sie, ohne einige Beschwerlichkeit Zeit Lebens davon zu behalten, völlig würde curiret werden; so verlangte sie doch nur einige Hülffe, welche ihr zu verschaffen mir möglich seyn würde.

Die Entlegenheit des Orts, allwo ihr Aufenthalt war, machte mir so wohl, als der Patientin den täglichen Besuch beschwerlich, auch wegen meiner anderweitigen Verrichtungen oft ohnmöglich. Dieweil es aber gleichwohl die Nothwendigkeit erforderte, den Schaden täglich zweymal selbst zu verbinden; so entschloß ich mich, sie dißfalls zu mir in meine Wohnung zu nehmen, welches sie auch acceptirte, und sich den 30. December besagten Jahres zu mir verfügte.

Der Anfang dieser Cur war zwar vor die Patientin etwas empfindlich, indem ich vor unumgänglich nöthig erachtete, die calloesen Ränder derselben hinweg zu nehmen, und die beyden seitwärts gehenden Sinus nach ihrer Länge bis auf den Grund zu entdecken. Bey dem ersten Verband dilatirte ich die erste Oefnung ein wenig nach auf- und unterwärts, und scarificirte die Ränder derselben etwas tief. Der Sinus, welcher von unten

ten schief nach auf- und hinterwärts gieng, war der erste, in welchen ich zuvor eine hohle Sonde brachte, auf welcher ich das Bistourie führete, und den Sinum in seinem Fortgange dadurch entdeckte.

Nachdem dieses geschehen, verrichtete ich die Operation an demjenigen Sinu, welcher schief von oben nach unten und einwärts ad Pudenda gieng, auf gleiche Art. Es erfolgte hierdurch eine nur geringe Hæmorrhagie. Auf die scarificirten Ränder des erstern Sinus legte ich ein simples Unguentum Digestivum; auf die nach ihrer Länge aufgeschnittenen aber, trockene Plumaceaux. Den ganz neuen, und nur vor wenig Tagen entstandenen Tumorem bedeckte ich mit dem Emplastro Diachylonis cum Gummatibus: auf den übrigen Umfang des Schadens aber applicirte ich das Emplastrum Saponatum Barbetti, und über dasselbige wurden zwey, jedoch trockne Compressen geleget, welche ich mit der Bandage, so unter dem Nahmen Fascia inguinalis simplex bekannt ist, befestigte.

Bey dem zweyten Verband habe ich nur folgendes verändert: Nachdem ich die calloesen Ränder aufs neue scarificiret; so touchirte solche, als sie ein wenig Blut von sich gegeben, mit dem Lapide infernali. In die erweiterte Oefnung legte ich ein, mit dem Balsamo Peruviano, zu welchem etwas weniges von dem Balsamo Sulphuris terebinthinato gesetzet war, bestrichenes Plu-

maceau, und bedeckte solches mit trockener Charpie. Die, nach ihrer Länge aufgeschnittenen, Sinus verband ich mit dem Unguento digestivo, verwechselte die vorhero aufgelegten Emplastra mit neuen, jedoch von der vorigen Art. Also habe ich diesen Schaden täglich zweymal, und acht Tage lang, ohne etwas daran zu ändern, verbunden. Während dieser Zeit, da ich mit diesem Verband also continuirte, habe ich folgende Aenderung an dem Schaden wahrgenommen: Die harten und aufgeworffenen Ränder der ersten Oefnung waren nunmehro durch die tägliche Scarification und Cauterisation völlig geschmolzen, sie wurden dahero frisch, und es zeigte sich an denselben eine kleine Suppuration, die Oefnung aber war dadurch auch um den dritten Theil grösser, als zuvor. Die nach ihrer Länge aufgeschnittenen Sinus gaben eine gutartige Materie von sich, und an den Enden derselben erblickte man schon den Anfang der zukünftigen Narbe. An dem zuletzt entstandenen Tumore empfand die Patientin einen anhaltenden klopfenden und stechenden Schmerz, auch sahe die Haut, in so weit sie denselben bedeckte, roth, und es waren alle Kennzeichen einer bald zu erfolgenden Suppuration gegenwärtig.

Uibrigens habe ich diese 8. Tage über, und zwar bey einem jeden Verband aus der ersten Oefnung einen Abgang derer Excrementorum bemerket. Diese Excrementa, welche durch besagte Oefnung abgiengen, hatten diejenige Farbe, welche ihnen bey natürlichen und gesunden Zustande eigen

ist

ist, auch überzeugte mich so wohl, als die Patientin, und die bey dem Verbinden zuweilen anwesenden Personen der Geruch derselben von der Gewißheit, daß solches würkliche Excrementa waren. Oefters geschahe es auch, daß durch diese Oeffnung eine Art der Lufft drang, welche mit einem kaum zu merkenden Geräusche, als Flatus wider den Willen der Patientin hervortrat.

Die Diät betreffend, so ich bey dem Anfang der Cur dieser Kranken recommendiret, auch währender Zeit stricte habe halten lassen, so war dieselbe so mager, als möglich; ja ich sahe nur darauf, daß die Patientin bey einigen Kräfften blieb. Die Speise, welche sie zu sich nahm, war Brod und Semmel mit ein wenig frischer Butter, so sie selbst nach Appetit wählen konnte. Uiber den andern oder tritten Tag ließ ich ihr ein halb gesottenes Ey, oder harten Braten essen. Auch durfte sie niemals viele, sondern nur ganz wenige Speisen zu sich nehmen. Das Getränke bestund in einem wohl abgeläuterten Küh-Molken: auch bekam Patientin über den andern Tag ein Lavement von Hafergrützschleim und Leinöl.

Von dieser Zeit an habe ich noch immer fortgefahren, den Schaden täglich zweymal, nämlich die nach der Länge aufgeschnittenen Sinus bis zur völligen Heilung mit erwähnten Ungvento Digestivo, die übrigen Gegenden aber mit schon besagten Emplastris zu verbinden.

Nach-

Nachdem die harten Ränder der zuerst entstandenen Oefnung bereits gänzlich veschwunden waren; so habe auf die nunmehro bereits frischen Ränder ein mit dem bereits angezeigten Balsamo Peruviano bestrichenes Plumaceau geleget, auch vorhero jedesmal einen Tropfen von besagtem Balsamo in die Oefnung selbst einlauffen lassen. Da aber die Ränder dieser Oefnung, als ich solche einige Tage auf diese Art verbunden hatte, wieder schienen aufzuschwellen, so habe dieselben einen Tag um den andern, ein wenig scarificiret, und mit dem Lapide infernali bedupfet. Das auf den zuletzt entstandenen Tumorem applicirte Emplastrum Diachylonis cum Gummatibus war alleine sufficient, die Suppuration desselben zu befördern, weil ich solchen den 12ten Tag, von dem Anfange der Cur gerechnet, öfnen konnte. Als ich denselben von unten, nach aufwärts geöfnet hatte, so floß eine ziemliche Quantität solcher Materie hervor, welche man Materia cocta nennet. In diese Oefnung brachte ich bey jedem Verband ein, mit dem Balsamo Arcæi bestrichenes Plumaceau.

Nachdem sich der Ausgang der Materie verlohr, und der Abscessus im Grunde gereiniget, auch von allen Seiten dergestallt zusammen gefallen war, daß die Integumenta keine Erhabenheit mehr formirten; so schloß sich die gemachte Oefnung in der 4ten Woche völlig, zu welcher Zeit auch die beyden Wunden, die ich um die beyden Sinus, in ihrem Fortgange zu entdecken, gemacht hatte, von Grunde aus völlig geheilet, und mit einer Cicatrice bedecket waren. Ob

Ob nun schon in einer so kurzen Zeit diesen Vortheil erreichet hatte, daß die beyden Sinus nebst dem zuletzt entstandenen Abscessu von Grunde aus völlig geheilet; so war doch der gröste Theil dieses Schadens noch übrig, welcher jedoch nunmehro nur allein der Gegenstand meiner fernerweitigen Bemühung blieb. Die zuerst entstandene, und nunmehro bereits fistuloese Oesnung, welche ganz gewiß eine Verletzung des Intestini Ilei anzeigete, machte den Ausgang der Cur, so wie vom ersten Anfange an, also auch noch gegenwärtig überaus bedenklich.

Nicht nur der Abgang derer Excrementorum continuirte nach, wie zuvor, sondern es floß auch oft eine wässerige Feuchtigkeit durch diese Oesnung, und zuweilen in so grosser Menge, daß die darüber liegenden Compressen und Bandage völlig damit angefüllet waren.

Da ich diesen Schaden bereits 30. Tage auf vorher beschriebene Art verbunden, und dadurch weiter keinen Vortheil erlanget hatte, als nur daß die harten und aufgeworfenen Ränder hinweg gebracht waren; so sahe ich mich genöthiget, auf andere Mittel zu denken, um meinem sowohl, als der Patienten Verlangen, wo möglich, näher zu kommen.

Es wurde nunmehro der Schade auf folgende Art verbunden: Nachdem ich jedesmal denselben gehöriger maaßen, wie vorhero, nach Hinweg-

wegnehmung des Verbandes von dem sich auf demselben befindenden Unflath gereiniget hatte; bemühete ich mich, vermittelst eines silbernen Röhrigens, nur wenig von einem consolidirenden Pulver in die Oefnung bis auf den Grund des Sinus einzublasen. Die Composition dieses Pulvers ist folgende:

Rec. *Rad. Consolid. maj.*
Aristol. long. aa. Unciam semis.
Tutiæ opt. præparat. drachmas duas.
Misc. F. Pulv. subtil.

Die Oefnung scarificirte ich, obschon nur wenig, bey jedem Verband, und über den dritten Tag berührte ich solche allezeit mit dem Lapide infernali. Auf die Oefnung legte ich ein, mit dem Oleo Hypericonis imbibirtes Plumaceau, und über dasselbe einen Deckel von dem Emplastro Saponato Barbetti: verband im übrigen mit zwey übereinander gelegten Compressen, und der vorher schon angezeigten Bandage. Die Diät wurde, wie zuvor, noch ferner beobachtet, das Getränke aber mit einem Wundtrank verwechselt. Da das vorher erwehnte Intestinum zugleich mit verletzt; so war um so viel mehr nöthig, dahin zusehen, (damit die Heilung an demselben, wo möglich, zu erst erfolgen mögte) durch innerliche Medicamenta diesen Endzweck zu erlangen.

Nachdem die Patientin vorhero mit einem aus Manna und Foliis Sennæ zubereiteten Infuso evacuiret worden war; so wurden ihr folgende Mittel innerlich gegeben:

Rec.

Rec. *Conserv. Rosarum* Uncias tres.
Cydonior. Unciam unam.
Pulv. Gummi Tragacanth.
Mastich.
Terræ Catech.
Croc. Mart. adstring.
Sangvin. Dracon.
aa. drachmam unam.
Misc. F. Electuarium.

Von diesem Electuario mußte die Patientin frühe und Abends einen Thee-Löffel voll verschlucken. Hierbey bekam sie folgenden Wund-Tranck, als ein ordinaires Getränke:

Rec. *Herbæ Millefol.*
Plantag.
Flor. Hyperic. aa. Manip. unum semis.
Rad. Taraxaci,
Petasit. aa. Unciam unam.
Incidantur crasso modo, & misceantur.

Von diesen Speciebus wurde eine Unze jedesmal genommen, und in einer Kanne siedenden Wassers ein wenig aufgekocht. Hiervon trank die Patientin öffters ein Thee-Schälgen voll, jedoch allezeit lauwarm. Als man den Schaden auf diese letztere Art 8. Tage verbunden, und dieses Electuarium, wie auch das Decoctum Vulnerarium der Patientin gehöriger maaßen hatte gebrauchen lassen; so erfolgete bereits einige Besserung, und man machte sich nunmehro Hoffnung, daß die Cur ein glücklich und erwünschtes Ende nehmen würde.

Der

Der Vortheil, den man in dieser so kurzen Zeit erlanget hatte, bestund einig und allein darinnen, daß durch diese Oefnung zwar noch eine, jedoch ganz wenige wässerige Feuchtigkeit, aber nichts von Excrementis mehr hervor kam. Ich continuirte dahero so wohl mit dieser Verbindungsart, als auch mit dem Gebrauch der innerlichen Arzneymittel: die Besserung nahm auch von Tag zu Tag mehr zu, und in der 3ten Woche, als diese Mittel waren angewendet worden, schloß sich auch diese Oefnung mit einer Narbe völlig zu.

Da nun die Patientin von ihrer zeitherigen beschwerlichen Krankheit befreyt zu seyn glaubte; so verlangte sie, nach Hause zu gehen. Ich würde derselben auch solches sehr gerne verstattet haben, wenn nicht ein neuer Zufall mir desfalls einige Bedenklichkeiten verursachet hätte. Es bestund dieser in einer kützelnden Empfindung, wobey sie zugleich eine wurmförmige Bewegung bemerkte, welche mit derjenigen Bewegung, nach der Patientin Vorgeben, zu vergleichen war, die denen Regenwürmern eigen ist. Diese Art der Empfindung wurde in der Gegend des Annuli, und zwar mehr nach der Höhle des Unterleibes, als in den Integumentis wahrgenommen. Auch ereignete sich solche zu einer Zeit heftiger, als zu der andern; an allerhefftigsten pflegte sich solche ein bis zwey Stunden nach dem Essen einstellen.

Dieser Umstand erweckte bey mir vieles Nachdenken; alleine ob ich auch alle nur mögliche

Mühe

Mühe anwendete, die Ursache einer so wunderbaren Empfindung zu entdecken; so bliebe solche doch allezeit zweifelhaftig, bis ich auf einmal derselben sehr nahe kam, als ich mir die Erzehlung der Kranken, was sich nämlich vorhero bey diesem Schaden ereugnet hatte, bekannt machen ließ, wie nämlich 14. Tage zuvor, ehe ich dieselbe in meine Cur übernommen, drey ziemliche lange Würmer von ihr abgegangen wären. Dahero schloß ich, und besonders aus der, dem Vorgeben nach, wurmförmigen Bewegung, daß vielleicht ein, oder auch wohl noch mehrere dergleichen Würmer in den Intestinis der Patientin logiren, und sich gegenwärtig in dem Intestino Ileo, besonders aber in der Gegend, allwo dieses Intestinum in seinem Diametro etwas enger geworden, aufhalten mögten. Es wurde demnach der Kranken ein Antelminticum gegeben; allein es erfolgte nichts weniger, als ein Abgang der Würmer darauf.

Den 8ten Tag, als diese letzte Oefnung völlig verheilet war, öfnete sich solche auf einmal wieder, und es floß ein grosser Theil einer wäßerigen Feuchtigkeit aus derselben hervor, welche der Farbe nach, mit einem Theile der Galle vermischet zu seyn schiene. Die Kranke erschrack hierüber nicht wenig, und ich selbst bewunderte diesen unerwarteten Zufall gar sehr. Als ich diese Oefnung ebenfalls wieder, so wohl nach auf- als unterwärts ein wenig dilatiret hatte, und den Schaden auf die letztere Art verband, auch damit continuirte;

so ereugnete sich den 3ten Tag ein Umstand, der Anfangs so wohl von mir, als auch von der Patientin viele Bewunderung verdienete, und die zuvor bemerckte Empfindung auf einmal entdeckte, die Patientin auch so gleich davon befreyete.

Am erwähnten Tage Abends, als ich das Pflaster von diesem Schaden hinweg nahm, so wurde ich einen in der Oefnung hervor ragenden Cörper gewahr, welcher Anfangs schiene von dem eingeblasenen Pulver der vorherbemeldeten Composition, nach der Grösse dieser Oefnung gebildet zu seyn. Als ich mich bemühete, solchen hinweg zu streichen, und derselbe gleichwohl nicht weichen wollte; so fassete ich ihn mit der Pincette an. Hier zog ich einen Wurm aus dieser Oefnung hervor, welcher noch das Leben hatte, und dergleichen Würmer sonst sehr rar sind. Er war von Farbe sehr weiß, und neun Zoll lang, den ich auch noch in Spiritu vini aufbehalte, und einem jeden, der es verlanget, zeigen kann. Der Verband wurde, nebst denen innerlichen Medicamenten in der Folge, wie ich zuletzt angezeiget, fortgesetzet, ausser daß der Patientin noch einmal ein Antelminticum gegeben wurde, nach welchem aber ebenfalls kein Abgang der Würmer erfolgte. Einige Tage darauf, nachdem ich besagten Wurm aus dieser Oefnung gezogen hatte, giengen ebenfalls aus derselben ein Theil derer Excrementorum, wie auch öfters eine dünne Feuchtigkeit ab, wie zuvor: jedoch es continuirte solches nicht länger, als sechs Tage lang, da denn diese Oefnung

nung vom Grunde aus sich wieder zur Heilung schickte, und in Zeit von 14. Tagen, als dieser neue Zufall entstanden war, schloß sich solche mit einer tiefen Narbe. Den 6ten Tag nachhero, als dieser Schade nunmehro zum zweyten mahle geheilet war, gieng diese Frau von mir gesund und mit Vergnügen nach Hause. Sie ist von dieser Zeit an völlig gesund, und verrichtet ihre Arbeit mit eben der Lebhaftigkeit, als sie es vor Empfahung dieses Schadens gethan.

Anmerkung.

Daß die Arzney-Gelahrheit, nebst der Wund-Arzney-Kunst, wenn man beyde so wohl einzeln, als auch in ihrem Zusammenhange betrachtet, in Ansehung ihrer Ausübung von ganz besonderm Werthe sind; wird von der vernünftigen Welt nicht können in Zweifel gezogen werden. Daß aber auch beyde als eine Wissenschaft anzusehen, welche sich auf einen solchen Plan verbreitet, der auch von dem gelehrtsten Arzte nicht vollkommen kann übersehen werden, solches hat der grosse Arzt, der Vater der Medicin, Hippocrates sehr weißlich, und mit dem vollkommensten Rechte eingesehen, indem er zu Anfange seiner Aphorismorum sagt: Vita brevis, ars longa, i. e. das Leben ist kurz, die Kunst ist lang. Es ist aber auch nicht zu leugnen: daß es einer jeden Wissenschaft, sie mag in der Welt den Namen haben, wie sie will, noch immer an dem Glanze

der Vollkommenheit fehlet. Ich will gegenwärtig nur alleine von derjenigen reden, in welcher ich glaube einige Begriffe erlanget zu haben, und zu deren Ausübung mich die weise Vorsicht bestimmet hat. Es ist die Wund-Arzney-Kunst, als ein Theil der Arzney-Gelahrheit, welche sowohl in Betrachtung ihrer Erlernung, als auch in Ansehung ihrer Ausübung an und vor sich einen nicht geringen Umfang hat.

Diejenigen, welche den Anfang machen, die Chirurgie zu erlernen, und zwar mit dem Vorsatz (nachdem sie auf hohen Schulen mit dem gehörigen Fleiß den Grund darzu geleget,) solche gehörig auszuüben, diese, sage ich, müssen, so bald sie den ersten Schritt hierzu wagen, sich vorstellen, daß es viele Mühe kostet, ehe sie darinnen eine richtige und wahre Theorie erlangen. Kommt es nun aber erst zur Ausübung; so wird das Feld dieser Wissenschaft ungemein gröſſer. Der Fleiß, die Aufmerksamkeit und ein vernünftiges Nachdenken muß einem jeden, der sich als ein vernünfger Wund-Arzt in der Welt will gebrauchen lassen, gleichsam angebohren seyn.

Alles dieses aber hat derjenige nicht nöthig, der aus Faulheit oder Nachläßigkeit dieses unterläſſet, und sich vorgenommen hat, in der Welt die Rolle eines Empirici zu spielen.

Woher kommt es aber, daß der bereits angezogene Ausspruch des Hippocratis im gegenwär-

wärtigen Seculo noch immer, als eine unumstößliche Wahrheit gegründet ist? Wenn wir die Tage, und den Lauff unsers Lebens betrachten, und in denselben folgende Abtheilung machen; so werden wir finden: daß die Kunst länger, als unser Leben ist.

Einige Zeit unsers Lebens gehet dahin, ehe unser Verstand fähig ist, sich einen wahren Begriff von diesen oder jenen Dingen in der Welt zu machen. Sind wir aber nun geschickt, eine Sache mit der Vernunft gehöriger maaßen zu beurtheilen; so gehet noch eine größere Zeit des Lebens dahin, ehe wir diese Wissenschaft nach dem Vortrage, den wir hierüber erlangen, gehörig lernen, und die Fähigkeit überkommen, solche auszuüben. Wenn wir uns nun in diesem Stande befinden, die erlernte Theorie mit der Praxi zu verbinden; so wird der Verstand immer mehr und mehr dadurch geschärfft, und wir lernen täglich mehr und mehr: nicht nur einzelne Zufälle, sondern auch seltene und ausserordentliche Krankheiten werden uns bekannt, von welchen wir vorhero bey allem angewendeten Fleisse nichts wußten. Wir erzehlen diese alten, geschickten und erfahrnen Männern in dieser Wissenschaft, und ein Theil derselben bewundert solche Begebenheiten mit uns zugleich, und eben darum, weil ihnen dergleichen in ihrer Praxi, welche einen grössern Zeit-Raum, als die unsrige, in sich enthält, noch nicht vorgekommen sind. Fangen wir an, ein Tagebuch über unsere Kranken zu halten, und

sind dabey aufmerksam, auch im Nachdenken, so viel möglich scharfsinnig; so kommen verschiedene Umstände dabey vor, dadurch wir in unserm Fleiße gehindert werden, und kaum haben wir einen Theil unserer merkwürdigsten Krankheiten aufgesetzet; so nahet sich derjenige Zeitpunct, der unserm Leben das Ziel setzet, und der Tod ruffet uns von unsern Beschäfftigungen aus dem Reiche der Lebendigen ab.

Indem wir also immer noch lernen und uns bemühen, ein so weites Feld dieser Wissenschaft zu durchwandern; so wird unser Fleiß unterbrochen, wenn wir uns gleichsam mitten auf diesem Wege befinden, und aufhören zu leben.

Ich getraue mir mit dem vollkommensten Rechte zu behaupten, wenn ich sage: daßuns noch ein sehr grosser Theil merkwürdiger Begebenheiten, in Ansehung äusserlicher Krankheiten bekannt seyn würde, wenn nicht ein Theil unserer Vorfahren die in ihrer Praxi ihnen vorgefallene ausserordentliche Krankheiten verschwiegen, und mit ihnen zugleich hätten begraben lassen, die uns nur einzeln in Ausübung dieser Wissenschaft vorfallen. Ob ich nun schon der Meynung bin, daß diese in vorhergehender Geschichte beschriebene Krankheit mir nicht alleine vorgekommen, sondern bereits schon mehrern Practicis bekannt seyn kann; so ist doch nicht unwahrscheinlich, daß die Beschaffenheit dieser Krankheit von denjenigen, welche mit ihr in gleichem Verhältniß zu stehen scheinen, in

ge-

gewisser maasen abweichet. Nicht nur einem grossen Theile neuangehender Wund-Aerzten, sonden auch vielen alten und erfahrnen Practicis wird diese Art Krankheit so wohl unbekannt seyn, als auch in der Betrachtung, die sie darüber anstellen, überaus merkwürdig werden. Ist eine Sache demnach, als eine seltene und merkwürdige anzusehen; so verdienet sie um so viel mehrere Aufmerksamkeit.

Es wird dahero auch hier nicht unnöthig seyn, wenn ich meine Bemühungen ferner darauf verwende, und

1.) Die Ursache dieser Krankheit,

2.) Die wahre Beschaffenheit derselben,

3.) Das nöthigste, so währender Cur derselben vorgefallen,

nach Möglichkeit zu erklären suche.

1.) Der Ursprung, oder die wahre Ursache dieser Krankheit kann zwar auf verschiedene Art angegeben werden. Alleine, wenn man sich auch noch so sehr bemühet, dieselbe nach den wahrscheinlichsten Gründen zu erweisen; so werden solche doch noch immer zweiffelhaftig bleiben, und zwar deßwegen, weil man vor- und bey der Entstehung dieser Krankheit nicht zugegen gewesen, da nämlich solche anfangs einzig und alleine von der Patientin selbst in Ansehung der Cur besorget worden ist. Hierzu kommt noch dieses, daß man

auch aus der Erzehlung der Kranken von dem Ursprunge ihrer Krankheit, nicht so gründlich urtheilen konnte.

Ich bin überzeugt, daß ein jeder, der diese Geschichte durchgelesen hat, zugleich auch von mir verlangen wird, daß ich die Ursache, welche zu dieser Krankheit Gelegenheit gegeben, in so ferne anzeigen mögte, als ich mir dieselbe zu behaupten getraue. Ich will mich dahero bemühen, eine Ursache anzugeben, welche die wahrscheinlichste ist, die ich aber auch suchen werde durch Vernunft-Schlüße zu behaupten: denn die Erfahrung verläßt mich vor dismal gänzlich, weil mir diese Art der Krankheit damals zum ersten mal, nach der Zeit aber auch niemals wieder vorgekommen ist.

Es ist nöthig, gegenwärtig kürzlich zu wiederhohlen, daß ich den Ausgang derer Excrementen aus der zu erst entstandenen Oefnung vorzüglich bemerket habe, daher folget: daß das in dieser Gegend sich befindende Intestinum würklich verletzet gewesen ist. Diese Verletzung kann zwar von aussen nach innen, am allerwahrscheinlichsten aber von innen nach aussen geschehen seyn. Nach dem Vorgeben der Patientin hat dieser Schade bey dem ersten Anfange, mit einem Bubone bey nahe können in Vergleich gezogen werden. Alleine es werden unzählige Bubones zur Suppuration gebracht, und wenn sie auch im Anfange entweder aus Unwissenheit, oder Negligence nicht recht tractiret werden; so habe ich doch noch nie-

niemals ein Exempel gefunden, daß endlich die Materie bis in die Höhle des Unterleibes gedrungen, und allda ein Intestinum dadurch wäre verletzet worden.

Wollte man auch den Anfang dieses Schadens in dem Intestino Ileo suchen, und nicht zum voraus setzen daß in dieser Gegend des Schadens bereits eine Hernia, oder wenigstens der Anfang einer Herniæ vorgegangen sey; so würde man, um eine Gelegenheits-Ursache dieses Uibels dadurch aufzubringen sich nur vergebens bemühen.

Dahero mache ich den Schluß: daß einige Zeit vorhero, ehe die Patientin den Anfang dieses Ubels empfunden hat, in dieser Gegend eine Hernia auf dem Wege gewesen, und sich bereits schon eine Bubonocele gezeiget, welche aber von der Patientin nicht ist erkannt worden. Und dieses ist um so viel mehr zu glauben, da diese Frau in ihren Geschäften täglich schwere Arbeit zu verrichten genöthiget war.

Alleine ein einziger Einwurf, welchen mir viele meiner Leser billigermaasen hierwider machen könnten, ist dieser: Wenn auch nur eine Bubonocele vorhergegangen wäre; so hätte doch die Patientin solche auch sollen bemerken, und sich deren bewußt seyn, davon ich aber doch in der Erzehlung dieser Krankheit nichts erwähnet habe.

Es ist wahr, daß ich nichts davon erinnert habe, und ich kann auch hier versichern, daß, als

ich bey meinem ersten Besuche mich bey der Patientin erkundigte, ob sie nicht eine Herniam, oder auch nur eine geringe Erhabenheit in dieser Gegend vorhero bemerket habe, diese Antwort von ihr erhielte: wie sie sich nicht erinnern könnte, daß sie jemals etwas davon wahrgenommen hätte, indem sie zu keiner Zeit so genau auf ihren Cörper, und besonders auf diesen Ort Achtung gegeben.

Nun ist bekannt, und viele werden mir auch hierinnen Beyfall geben, daß es einen grosen Theil Menschen giebt, welche so wenig auf sich selbst Achtung geben, daß sie diejenigen Veränderungen, so sich öfters an ihrem Leibe äussern, nicht eher wahrnehmen, als bis solche empfindlich, schmerzhaft und merklich werden. Und dieses geschiehet auch oft bey vielen Personen, welche eine Herniam überkommen, daß sie solche im Anfange, wenn sie sich einzustellen pfleget, nicht bemerken, noch die zukünftigen Folgen davon in Betrachtung ziehen. Dahero ist es auch möglich, daß diese Patientin einige Zeit vorhero eine Bubonocele in dieser Gegend gehabt hat, ohne sich deren bewußt zu seyn, und zwar darum, weil sie auf sich in Ansehung ihres Cörpers damals nicht Achtung gegeben hat, und die Bubonocele eine nicht so gar merkliche Erhabenheit formiret, auch gar nicht empfindlich noch schmerzhafft gewesen ist. Die Erfahrung ist es, welche mir in dieser gegenwärtigen Meynung Beyfall giebt, und fleißige Beobachter bekräftigen solche durch verschiedene

Exem-

Exempel. Die Erfahrung lehret ferner, daß von ungeschickten und empirischen Wund-Aerzten zuweilen Brüche, wie Bubones, sind tractiret, und aufgeschnitten worden, indem sie solche aus Unwissenheit nicht vor Brüche, sondern vor Bubones angesehen haben (n). Daß aber auch so gar Brüche durch die Suppuration aufgegangen, und hernach glücklich curiret worden; solches beweisen verschiedene Beobachtungen aufmerksamer Aerzte, ja es hat unter andern der geschickte Herr Morand ein wichtiges Exempel davon aufgezeichnet. (o) Der seel. Herr Hofrath Heister hat dergleichen Casus auch besonders angeführet. (p)

Ich halte davor, daß die von mir gegenwärtig angegebene Meynung, in Ansehung der Ursache dieser Krankheit, von den meisten als eine solche angenommen werden wird, welche die richtigste zu seyn scheinet; auch bin ich überzeuget, daß sie noch wahrscheinlicher werden wird, wenn ich mich nunmehro

II.) zu der wahren Beschaffenheit dieses Schadens selbst wende. Diese aber scheinet in der Geschichte weitläuftig genug beschrieben zu seyn, dahero ich vielleicht nicht Ursache hätte, mich

(l) Marchettis Sylloge Obs. Med. Chirurg. 55. p. 125.

(o) Academie des Sciences de l'ann. 1735. p. 355.

(p) Dissert. de Hernia incarcerata Suppurata sæpe non lethali. Helmst. 1737.

mich gegenwärtig dabey aufzuhalten. Alleine ich finde gleichwohl vor nöthig, das wichtigste, so dabey vorkommt, gegenwärtig so kurz als möglich zu erklären. Ich kann auch die vorhergehende Beschaffenheit dieses Schadens so lange, bis ich denselben nicht in Augenschein genommen, auf keine andere Art, als nach dem Berichte, welchen mir die Patientin selbst davon gegeben, betrachten.

In dem ersten Zeit-Puncte, als die Patientin ihre Krankheit wahrgenommen hat, heißt es nach dem vorhergehenden, habe sie solche als eine harte, und von der Grösse eines Hüner-Eyes, zugleich aber auch als eine schmerzhafte Geschwulst, und zwar in der Gegend des Annuli bemerket. In der Folge der Zeit hat diese Geschwulst an Grösse, Schmerzen und Inflammation mehr zugenommen. Gegenwärtig war dieser Schade als ein Abscessus zu betrachten. War es nicht möglich, daß das Nagen der Würmer von innen nach aussen, oder eine nach der Dysentherie zurück gebliebene Unreinigkeit, welche per metastasin dahin geführet worden, hierzu Gelegenheit gegeben hat? Um nun dieser Krankheit zu widerstehen, und dieselbe zu heilen wurde von der Patientin ein Mittel angeordnet, welches unter die erweichenden gehöret. Der gesuchte Endzweck, nämlich die Suppuration war auch, ob schon etwas späte, erfolget, weil die Natur das meiste dabey gethan hatte. Die daher entstandene Materia hatte sich, und

zwar

zwar Anfangs nur vermittelst einer kleinen Oefnuug den Weg zum Ausgang gebahnet. Da nun die Natur durch diese Oefnung keinen genugsam freyen Ausgang gehabt; so ist sehr leichte abzunehmen, warum in einigen Tagen noch zwey Oefnungen erfolget. Der Gebrauch der Wiecke, welche von der Patientin zu dem Ende angewendet worden war, damit die zuerst entstandene Oefnung möchte offen gehalten werden, hatte zwar dieselbe mehr erweitert, dargegen aber auch die Ränder derselben harte und calloes gemacht, wie auch den freyen Abgang der Materiæ verhindert.

Eine nur kleine Erinnerung will ich hierbey denen neu angehenden Wund-Aerzten geben, nämlich: daß sie sich bey dergleichen sowohl, als auch andern Gelegenheiten vor dem Gebrauch derer Wiecken hüten, indem dieselbigen allezeit mehr Schaden als Nutzen verschaffen: ja, es giebt nur einige Fälle, da deren Gebrauch mit Nutzen statt findet. Es würde zu weitläuftig seyn, noch mehr allhier davon zu melden. Da ich aber im ersten Theile, und zwar in der ersten Geschichte pag. 32. davon schon Meldung gethan, und einen Schriftsteller daselbst angezeiget, welcher ausführlich davon geschrieben hat; so will ich nochmals einen jeden, der von dem schädlichen Gebrauch derer Wiecken noch keinen hinlänglichen Unterricht hat, denselben nachzuschlagen bestens recommendiren.

Wenn

Wenn der in einem Abscessu befindlichen Materiæ nicht durch eine hinlängliche Oefnung ein freyer Ausfluß verschaffet, und derselbige durch gehörige Mittel im Grunde gereiniget wird; so entstehet gar leichte ein unreines und fistulöses Geschwür. Nachdem die Materia an einigen Orten versteckt bleibet, und nicht gehörig ausfliessen kann, so wird solche scharf, und frißt in der Breite sowohl als in der Tiefe um sich, daher alsdenn solche Sinus entstehen, welche die Heilung öfters gar sehr schwer machen, welches auch unter andern der gelehrte Freyherr van Swieten besonders und ausführlich anmerket. (q) Dieses war auch gegenwärtig in gewisser Maasse die Ursache, warum dieser Abscessus so bösartig geworden, daß nebst demjenigen Sinu, welcher ad Annulum gieng, noch ein Sinus nach auf- und hinterwärts, und ein anderer schief von oben nach unten und einwärts entstanden war: welches sehr leichte hätte können verhütet werden, wenn der Schade im Anfange gehörig wäre tractiret worden.

Der Abgang derer Excrementorum aus der zuerst entstandenen Oefnung, welchen die Patientin von dem 10ten Tage an nach der erfolgten Suppuration bemerket hat, ist, wie schon erwähnet, ein sicherer Beweiß, daß das, in dieser Gegend sich befindende Intestinum verletzet war, wie denn auch noch über dieses, die aus

(q) l. c. Tom. I. 2te Abtheilung pag. 319.

aus besagter Oefnung hervor gekommenen Würmer, und der öftere Ausgang der Blöhungen die Verletzung des Intestini mit mehrern ausser allen Zweifel setzen.

Diese Umstände verdienen auch hier eine besondere Anmerkung: Der Ort, wo eigentlich dieses Vlcus seinen Sitz hatte, gab sowohl, als auch die abgehenden Excrementa denjenigen Darm an, welcher hier verletzet war.

Aus der Anatomie ist bekannt, daß sich in dieser Gegend das intestinum Ileum befindet. Die Physiologie aber lehret, daß in diesem Darm, und besonders je näher er dem Intestino Cœco kommt, die Alimenta schon bereits die Eigenschaften derer Excrementorum sowohl an Farbe als auch Geruch annehmen und erhalten; jedoch sind die Excrementa in dem Intestino Ileo dünner, und vom Geruch nicht so stark, als in dem Intestino Cœco.

Aus diesen erhellet: daß hier das Intestinum Ileum verletzet war. Ich halte gewiß davor, und ein jeder, der nur ein wenig nachdenket, wird mir zugleich seinen Beyfall geben: daß nämlich dieses verletzte Intestinum Ileum an dem Annulo würlich angewachsen, und genau mit solchem attachiret gewesen ist. Denn ich habe mit meiner Sonde wahrgenommen, daß die Oefnung des Darmes mit der äusserlichen Oefnung, wiewohl ein wenig schief von unten

nach

nach aufwärts übereintraf. Auch fande ich bey der ersten Untersuchung in der Gegend dieser Oefnung zwischen den Integumenten, und der unter ihnen sich befindenden Aponevrosi und zwischen den Musculn und dem Peritoneo keinen Sinum.

Daß dieser Darm an dem Annulo würklich verwachsen war, beweise ich daher, weil auser dem durch die bekannte Wurmförmige Bewegung derer Gedärme (welche doch bey dieser Patientin von keinem wird in Zweifel gezogen werden) die Oefnung des Intestini von der äuserlichen Oefnung wäre entfernet worden, und mithin die Excrementa sich alsdenn in die Höhle des Unterleibes hätten ergiessen müssen, welches doch nie geschehen ist. Diejenigen Würmer, deren die Patientin dreye vor meiner Cur, ich aber selbst einen aus dieser Oefnung genommen habe, verdienen auch besonders einige Aufmerksamkeit. Diese Würmer, halte ich davor, haben sich in dasiger Gegend des Darms gleichsam verschlagen gehabt, und man kann auch einigermassen mit gutem Rechte die Verletzung des Darms von ihnen herleiten, denn es ist gar wohl möglich, daß solche, ja wie es denn auch möglich seyn kann, nur ein einziger derselbigen, den Darm zernaget, und sich dadurch einen Weg zum Ausgang gebahnet hat.

In denen Edinburgischen Versuchen findet man ebenfalls eine Bemerkung, daß aus einer

einer in dem Inguine gemachten Oefnung bey einer Frau verschiedene Würmer heraus genommen, die Patientin aber ist, bis auf eine kleine Fistel, welche übrig geblieben, geheilet worden. (r)

Die über dem Ligamento Poupartii sich befindende harte Tumescenz war zwar, nach Aussage der Kranken, nur wenig Tage vorher, als ich zu ihr geruffen worden, entstanden. Es ist möglich, daß die Suppuration in dieser Gegend nicht zu erst mit erfolget, und mithin vom Anfange an eine Härte allda übrig geblieben war, welche nach und nach durch den Zufluß der Säfte und deren Antrieb an Grösse und Härte mehr zunahm, so, daß auch eine neue Entzündung daran erfolgte. Es ist nunmehro noch übrig

III.) das nöthigste, so währender Cur vorgefallen ist,

einigermassen zu erklären; Aber auch hierbey werde ich alle Weitläuftigkeit vermeiden.

Die Erweiterung der ersten Oefnung, welche ein wenig nach auf- und unterwärts geschahe, war unumgänglich nöthig, damit ich die Medicamenta bis auf den Grund dieses Sinus appliciren konnte. Ich würde, besonders nach aufwärts die Oefnung noch mehr dilatiret haben, wenn die Patientin solches verstattet hätte: allein die Furcht vor dem Messer war die Ursache,

(r) Vol. V. Observ. 33. p. 427.

daß sie mir solches weiter zu thun nicht erlauben wollte.

Die Scarification derer callösen Ränder war ebenfalls nöthig, damit das Causticum desto eher eindringen, und solche zerschmelzen möchte.

In dergleichen Fällen aber ist der Lapis infernalis das sicherste Causticum, weil derselbe seine Würkung nicht weiter verrichtet, als nur an dem Orte, wo man ihn appliciret. Wenn man überzeuget ist, daß die Sinus sich an einem solchen Orte befinden, wo bey deren Entdeckung, mit dem Messer weder grose Blutgefässe, Nerven, noch Tendines und Aponevroses durchschnitten werden; so ist es am besten, man schneidet solche bis auf den Grund derselben auf, dieweil dadurch die Heilung theils sicherer, theils geschwinder erfolget, als wenn man dieses unterläßt, zumal wenn sie bereits schon callös sind. Das von mir gebrauchte Digestiv, womit ich vom Anfange an verbunden, ist folgendes:

Rec. Terebinth. Venet. Unciam unam semis
Vitell. Ovi No. I.
Misc. exacte. add.
Ol. Hyperic. q. S.

Es war auch solches hinlänglich genug, die Suppuration zu befördern, durch welche die harten

ten Ränder desto eher abfielen, und die Heilung alsdenn erfolgete.

Die Bandage, falcia inguinalis simplex war diejenige Binde, womit ich vom Anfange an bis zu Ende die, auf den Schaden applicirten Medicamenta, und angelegten Compressen befestigte. Man braucht diese Binde auch bey den Poulains, und nach verrichteter Operation des Herniæ inguinalis. In der Anlegung kommt sie derjenigen Bandage gleich, welche unter dem Nahmen Kornähre zum dicken Schenkel bekannt ist.

Daß der Peruvianische Balsam ein vortreflich reinigendes, der Fäulung widerstehendes und heilendes Mittel sey; solches ist allzubekannt, er hat auch vornehmlich eine erwärmende Kraft, und in allen fistulösen Schäden wird seine reinigende und heilende Kraft vermehret, wenn man ihn mit dem Balsamo Sulphuris therebinthinato versetzet.

So wie bey allen Krankheiten der Arzt vorzüglich darauf zu sehen hat, daß er seinen Patienten gehörige Diät vorschreibet, und genau Achtung giebt, ob solche auch stricte gehalten wird; eben um so viel nöthiger war es bey dieser Krankheit, daß die Patientin eine magere Diät beobachtete, und jedesmal wenig zu sich nahm. Es würde unnöthig seyn, und eine allzugroße Weitläuftigkeit verursachen, wenn ich die

Ursache anzeigen wollte, warum ich ihr eine so strenge Diät verordnet habe, indem ein jeder die Ursache, und deren Nothwendigkeit gar bald einsehen wird.

Noch sollte man mich billig fragen: warum ich den zuletzt entstandenen Tumorem einzig und allein durch das Emplastrum Diachylonis cum Gummatibus hätte zu erweichen gesucht, und nicht zugleich erweichende Umschläge gebraucht? Ich gestehe es, daß die Eyterung desto eher erfolget wäre, wenn ich zugleich erweichende Cataplasmata angewendet hätte; alleine, da ich bey deren Gebrauch den Verband des Tages allzuofte hätte verändern müssen; so ließ ich dieselben hinweg, und suchte diesen Endzweck blos durch erwähntes Emplastrum zu erhalten, welches auch bey einem jeden Verbande erneuert wurde.

Das in der Geschichte angezeigte Pulver, davon bey jedem Verbande etwas weniges in die Oefnung eingeblasen habe, hat eine consolidirende Kraft: nur ist dabey zu merken, daß ich, wie schon erwähnet, jedesmal wenig davon eingeblasen, weil, wenn ich die ganze Oefnung damit ausgefüllet hätte, dasselbe durch die mit ihm vermischte und hinzu geflossene Feuchtigkeit sich dergestalt vereiniget hätte, daß es aufgequollen wäre, und eine Art von Wiecke formiret, mithin die Ränder der Oefnung gedrücket, und nach und nach nur noch mehr verhärtet,

mithin

nrithin auf diese Art mehr Schaden, als Nutzen erfolget wäre.

Die innerlich angewendeten Medicamenta, welche in dem angezeigten Electuario, und Decocto Vulnerario bestehen, sind als Vulneraria anzusehen, welche zugleich gebrauchet wurden, damit die Heilung von innen nach aussen desto eher erfolgen möchte.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Intestinum Ileum in derjenigen Gegend, wo es an dem Annulo attachiret war, etwas enger geworden ist, da eine, obschon nur geringe Constriction in dieser Gegend des Intestini zu vermuthen war, worzu theils die vorhergegangene Inflammation, theils aber, wie ich glaube, die vorhergangene Eindrengung desselben in den Annulum Gelegenheit gegeben haben kann: so kann auch dieses eine Ursache davon gewesen seyn, daß sich die abgegangenen Würmer daselbst aufgehalten, und gleichsam in einander verwickelt haben. Der zuletzt abgegangene Wurm war ohnstreitig die Ursache, daß diese Oefnung wieder aufbrach.

Die zum andernmal erfolgte Heilung der zuerst entstandenen, aber auch zuletzt geheileten Oefnung geschahe mit einer tiefen Narbe, und dieses war ein Kennzeichen, daß solche nunmehro feste verwachsen, und künftig nicht wieder aufbrechen würde: denn die erste Narbe war

mehr erhaben, als vertieft: wie es denn in dergleichen Fällen allezeit, wenn die Narbe mehr tief, als erhaben, ein Kennzeichen einer gründlichen Heilung ist; dahingegen, wenn die Narbe erhaben bleibet, es jedesmal bedenklicher ist, indem dergleichen Schäden gar leicht aufs neue aufbrechen. Es war demnach die zum andern male erfolgte Heilung ein richtiges Kennzeichen einer glücklich geendigten Cur.

Funfzehende Geschichte.

Von einer Hernia incarcerata Scrotali, welche durch die Operation glücklich geheilet worden.

Der menschliche Cörper ist mit Recht eine künstliche und bewundernswürdige Machine zu nennen, in welcher zur Zeit des Lebens eine unzählige Menge solcher Bewegungen anzutreffen sind, welche insgesammt auf die Erhaltung desselben abziehlen. So lange nun diese Bewegungen in ihrer gehörigen Ordnung geschehen; so lange befinden wir uns auch in demjenigen Zustande, welcher die Gesundheit heisset: so bald sie aber in gewisser Maase unordentlich zu werden anfangen; so entstehen verschiedene Leidenschaften in unserm

Cör-

Cörper, und so lange diese Unordnung dauert, so lange sind wir krank. Hören aber diejenigen Bewegungen, welche zum Leben unumgänglich nöthig sind, gänzlich auf; so erfolget alsdenn der Tod.

Der Tod ist demnach nichts anders, als die Endschaft unsers gegenwärtigen Lebens: und eine von der ewigen Weißheit bestimmte Zeit ist es, da wir Menschen aufhören allhier zu leben. Ein auch nur mittelmäßiger Verstand ist bereits schon von dem ganz gewissen Erfolg desselben überzeuget.

Diese uns noch bevorstehende Stunde des Todes erscheinet uns überaus fürchterlich, und einen sehr grossen Theil Menschen überfällt bey einem einzigen Gedanken, welchen sie über ihren zu erwartenden Tod anstellen, ein kalter Schauer.

Sollte wohl der Tod uns nur deßwegen so fürchterliche und ängstliche Vorstellungen verursachen, weil wir denselben als eine einsame Nacht, und als ein finsteres Grab betrachten, in welchem Gestank, Verwesung und Moder herrschet. Dis ist eine moralische Furcht vor dem Tode. Und von dieser Art der Furcht sind wohl nur diejenigen eingenommen, welche an Ehre, Reichthümern, und andern irdischen Vergnügungen ihr wahres Glück zu haben glauben, und wohl gar läugnen, daß unser gegenwärtiges Leben der Anfang zu einer zukünftigen Dauer ist, oder vielleicht an einem noch bessern Leben zweifeln. Die sinnliche Furcht des Todes aber ist eine allgemeine

Furcht, und diese, nebst deren Ursache kommt meinem Endzwecke etwas näher. Ein jeder Mensch, so lange er seine gesunde Vernunft behörig gebrauchet, und so lange er nicht auf die tollen Gedanken eines Selbst-Mörders verfällt, dieser, sage ich, kann und wird sich wohl niemals gänzlich von dieser allgemeinen Furcht vor den Tod befreyet sehen, ja sollten es auch selbst diejenigen seyn, welche oft aus verschiedenen Ursachen wünschen, daß der letzte Augenblick ihres Lebens heran nahen mögte. Nicht nur die Liebe zum Leben, welche uns natürlicher Weiße angebohren ist, bringt diese allgemeine Furcht in uns hervor, sondern sie wird noch überdis grösser, in so ferne man den Tod auf einer empfindlichen und schmerzhaften Seite betrachtet. Besonders vermehret sich diese Art der Furcht bey denenjenigen, welche jemals bey dem Bette eines sterbenden Menschen Zuschauer gewesen. Und es ist auch nicht zu läugnen, daß bey einem grossen Theil sterbender Menschen der Tod überaus empfindlich und schmerzhaft scheinet. Denn stehen wir vor dem Bette eines solchen Menschen, bey dem die Endschaft des Lebens sehr nahe ist, und geben auf sein Sterben genau Achtung, sehen, wie er sich ängstiglich in demselben umher wirfft, und betrachten sein banges und mühsames, ja öffters röchelndes Athemhohlen, seine starrstehenden Augen, und den über sein Angesicht rinnenden kalten Schweiß; so siehet der größte Theil der Menschen diesen Zustand nicht anders, als eine solche Leidenschaft an, welche mit vieler Qvaal und grossem Schmerz ver-

verknüpffet ist, und in diesem Augenblicke wird in ihnen der Tod fürchterlicher, und ein jeder Gedanke, den sie auf diesen künftig noch zu erwartenden Zustand verwenden, wird ihnen widerwärtig. Ob ich nun schon ebenfalls behaupte, daß zu derjenigen Zeit, wenn das Ende des Lebens so nahe ist, die Empfindungen, wo nicht gänzlich aufgehöret haben, doch so geschwächet sind, daß der sterbende Mensch nicht diejenigen Schmerzen empfindet, als wie wir uns vorstellen und einbilden; so sehen doch die meisten Menschen den Tod auf diese Art allezeit schmerzhaft an.

Diese ängstliche und fürchterliche Vorstellung des Todes ist auch die Ursache, daß wir Menschen zu der Zeit, da wir glauben, demselben nahe zu seyn, auf Mittel denken, und solche anwenden, ihme, sollte es auch nur auf eine kurze Zeit geschehen, noch zu entgehen. Wir brauchen dahero alsdenn alle diejenigen Mittel, die uns, um das Ziel unsers Lebens so viel als möglich zu verlängern, vorgeschlagen werden, sollten es auch so gar solche seyn, welche uns vorhero so fürchterlich schienen, daß wir sie gänzlich verabscheueten, weil sie nicht anders, als mit Erdultung vieler Schmerzen angewendet werden können. Viele Menschen halten deswegen die schmerzhaftesten Operationes mit der größten Standhaftigkeit aus, um ihr Leben noch auf einige Zeit zu retten, wenn sie in Gefahr stehen, solches zu verliehren. Die vielfältigen Exempel sind Zeugnisse davon, und in

der gegenwärtigen Geschichte werden wir ebenfalls einen dergleichen Beweiß antreffen.

Den 5ten November im Jahr 1762. wurde ich nach Crossen, eine Stunde von hier, zu Joh. Hammer, Gärtner und Platzbecker daselbst gerufen. Dieser Mann hatte im Jahr 1746. und zwar im Monat October auf einer Hochzeit, bey einer sich eingebildeten Lustbarkeit, welche im Springen über einen Graben bestanden, einen Herniam Scrotalem überkommen. Es war dieses Uibel um desto eher erfolget, weil diese Motion sogleich nach dem Essen geschehen, da sich der Patiente, nach seiner eigenen Aussage, mit vielen Speisen angefüllet gehabt hatte. Den andern Tag nach dieser lustigen Verrichtung war in der Gegend des Annuli rechterseits eine kleine Erhabenheit entstanden, welche auch in einer Zeit von 2. Monaten nicht nur zugenommen, sondern es war so gar die ausgetretene Portion des Darms bis in das Scrotum herab gewichen. Hierauf habe er sich genöthiget gesehen ein Bruch-Band zu tragen, durch welches zwar der ausgetretene Darm in gewisser Maaße zurücke gehalten worden, welcher aber doch auch zu gewissen Zeiten wieder ausgetreten war. Bey alle diesem aber hatte er seine Krankheit nicht geachtet, sondern die ihm gewöhnliche und oft schwere Arbeit fortgesetzet, ob auch schon einige mal, da das Intestinum bis in das Scrotum herab getreten, ein Etranlement erfolget (wie denn solches, nach seiner Erzehlung, auch ein Jahr zuvor

geschehen, als er eine Kanne kaltes und vielleicht unabgezogenes Bier getrunken, und bey kalter und rauher Luft nach Hauße gegangen, darauf eine Einsperrung seines Bruchs erfolget.) Bey Entstehung eines solchen Zufalls, hatte er allezeit durch den Gebrauch warmer Tücher, und durch Streichen mit brauner Butter das Etranlement gehoben, und die ausgetretene Portion des Darms wieder eingebracht. Seit einem Jahre habe er keine Beschwerung von diesem Bruche erdultet. Als er aber den 30. October besagten Jahres in Naundorff, ohnweit Crossen, bey seiner Tochter gewesen, und allda eine ziemlich starke Portion von Pirnen zubereitetem Senff und zwar kalt gegessen, welcher von steinigten Pirnen verfertiget war; so habe er in Zeit von 3. Stunden nach der Mahlzeit gemerket, daß sein Bruch bis in das Scrotum herab getreten. Bey dem Anfühlen desselben hatte er eine ungewöhnliche Härte bemerket, und in der Gegend des Annuli einen sonst nicht gewöhnlichen Schmerzen empfunden. Als er nun aus diesen Umständen eine abermalige Einsperrung seines Bruches wahrgenommen, so habe er sich eylends nach Hause verfüget, um diejenigen Mittel, deren er sich sonst in dergleichen Fällen bedienet, darwider anzuwenden, um sich auch sonst desto besser dabey abwarten zu können. Ob ihm nun gleich diese kurze Reise gar sehr beschwerlich worden war; so hatte er doch seine Behausung erreichet, wiewohl während dieser Zeit die Zufälle, besonders der Schmerz in der Gegend des Annuli mehr überhand genommen. Es waren bey seiner

An-

Ankunft die sonst gewöhnlichen, und bereits angezeigten Mittel, und zwar nunmehro 6. Tage lang, jedoch vergebens angewendet worden. Als er aber hierdurch nunmehro den gesuchten Endzweck nicht zu erreichen glaubte, und befürchten mußte, daß, wenn er noch einige Tage Anstand nähme, ehe er sich um anderwärtige Hülffe bemühete, sein Leben deßfalls in Gefahr lauffen mögte; so ließ er mich am oberwähnten Tage durch seinen Schwieger-Sohn zu sich ruffen, und zwar mit dem Verlangen, die Operation sogleich an ihm zu verrichten. Ich säumete auch nicht, mich zu diesem Patienten zu verfügen, und bey meiner Ankunft betrachtete ich ihn nicht als einen so gefährlichen Kranken, wie ich ihn doch bald darauf würklich fand. Ich wurde von ihm mit einer freundlichen Mine empfangen, er war bey ganz guten Kräfften, und schiene über seinen Umstand nicht sonderlich betroffen zu seyn.

Um nun von der Person des Patienten, und der damaligen Beschaffenheit seiner Krankheit nur das nöthigste anzuzeigen; so melde zum voraus: daß derselbe nunmehro das 65te Jahr seines Lebens angetreten hatte, er war von einer starken Leibes-Constitution, und hatte ein choleriſches Temperament. Es war aber derselbe von Jugend auf, und besonders von dem 15ten bis zum 40ten Jahre verschiedenen Krankheiten unterworffen gewesen, und hatte als Soldat einem Feldzuge in Pohlen beygewohnet, in welchem er viele Fatiqves ausgestanden. Ob er nun seine größte Lebens-

Zeit

Zeit über verschiedenen verdrüßlichen Umständen ausgesetzet gewesen; so hatten solche doch, nach seiner Aussage, die Beschaffenheit seines Gemüthes nicht geändert, denn er hatte beständig eine aufgeweckte Seele.

Bey diesem meinem ersten Besuch bemerkte ich an ihm einen vollen und starken Pulß, er klagte öffters Durst, der Schlaf war so ruhig, und der Appetit zum Essen so gut, wie im gesunden Zustand. Die Diät, welche der Kranke zeithero beobachtet, war überaus vernünftig, und so beschaffen, daß man an derselben nichts zu ändern Ursache hatte. Denn er nahm täglich nur ein wenig Hafergrützschleim zu sich, und trank übrigens nichts als ordinairen Thée.

Seine Krankheit betreffend, wie ich solche bey meinem ersten Besuch untersuchet und befunden habe, so war solche eine Hernia incarcerata Scrotalis, welche sich rechter Seits befand. Sie erschien in einer ungemeinen Größe: denn sie hatte das Scrotum rechterseits nicht nur völlig eingenommen, sondern die äusserlichen Bedeckungen auch dergestallt ausgespannet, daß diese Spannung eine sehr schmerzhafte Empfindung verursachte. Von Farbe sahe die Haut zwar etwas roth, welches aber von denen öfters und fleißig aufgelegten warmen Tüchern herrührte. In der Gegend des Annuli empfand der Patiente einen Schmerz, welchen er mit einem Krampf in Vergleichung zog, der aber zu einer Zeit hefftiger, als zu der andern war.

Bey

Bey dem ersten Versuche, welchen ich anstellete, um die ausgetretene Contenta wieder einzubringen, waren alle meine Bemühungen vergebens, und ob der Patiente sich schon zur Operation entschlossen, mich auch, solche an ihm zu verrichten, ernstlich ersuchte; so wollte ich doch lieber zuvor einige gelinde Mittel anwenden, und deren Würkung abwarten, ehe ich die Operation verrichtete. Ich ließ ihm dahero sogleich am Arme zur Ader, und eine ziemliche Portion Blut hinweg. Nach verrichteter Aderlaß applicirte ich dem Patienten ein Lavement, welches aus Hafergrütz-Schleim, venetischer Seiffe, Kochsaltz und Leinöle bestund. Die Diät wurde so fortgesetzet, wie der Patiente solche bißhieher beobachtet hatte, Anstatt des bisherigen Getränkes wurde dem Patienten eine Ptisane von Gerste und Eibischwurzel verordnet. Uibrigens bekam er alle drey Stunden eine Dosin von dem ordinairen Pulvere Antispasmotico. Aeusserlich ließ ich folgende Species in darzu verfertigten Säckgen einnähen, in warmer Milch, welche mit Venetischer Seiffe abgekocht war, eintauchen, solche wohl auswinden, und öfters warm umschlagen:

Rec. *Herb. Malvæ,*
Verbasc.
Fl. Chamonill. Vulg.
Sambuc. aa. Manipul. unum.
Sem. Lini. Unciam unam.
Incisa & contusa misceantur.

Auch

Auch ließ ich die Gegend des Annuli fleißig mit dem Oleo lini inungiren. Mit diesem äusserlichen Gebrauch derer Medicamentorum wurde bis zur würklichen Operation continuiret.

Des andern Tages, als ich den Patienten besuchte, fand ich ihn in eben demjenigen Zustande, in welchem ich ihn den vorhergehenden Tag verlassen hatte. Die Application des angezeigten Lavements war nunmehro bereits zum 4ten mal wiederhohlet worden, und obschon ein jedes derselben bey dem Patienten geblieben; so war doch während dieser Zeit nicht eine einziger Sedes erfolget. Ich brauchte daher nunmehro statt des angeführten Lavements die bekannten Tobacks-Clistiere, welche aber ebenfalls, wie die vorher gegangenen, ohne Würkung waren. Den 3ten Tag, von meinem ersten Besuch an gerechnet, welches nunmehro der 9te Tag war, als die Einsperrung des Bruches entstanden, waren alle Zufälle hefftiger, und der Patiente hatte nunmehro das Miserere völlig, er war aber doch noch bey guten Kräften, und richtete sich, bey Entstehung des Erbrechens im Bette munter auf, ergriff das neben sich habende Gefäß, brach in solches den Unrath, ohne daß es ihm beschwerlich zu seyn schiene. An eben diesem Tage ersuchte er mich recht ernstlich, und mit vielen Umständen, die Operation an ihm zu verrichten, weil er ausser dem befürchtete, daß das Ende seines Lebens sehr nahe sey. Ob ich nun schon selbst an einem glücklichen Ausgang der Operatien zweifelte, indem so wohl das Alter des Patienten, als auch

die

die Beschaffenheit des Bruchs selber, mir hierbey verschiedene Bedenklichkeiten verursachte; so wiederhohlte er doch sein Ansuchen, und wünschte, noch an selbigen Tage die Operation an ihm zu verrichten. Ja, als ich ihm keinen glücklichen Ausgang der Operation im voraus gewiß versprechen könnte; so erhielte von ihm folgendes zur Antwort:

"Ich hoffe, daß, wenn die Operation bald unternommen wird, derjenige Endzweck, welchen "man sucht, dadurch werde erreichet werden: "sollte aber auch der Tod darauf erfolgen; so "stelle ich mir solchen doch nicht so schmerzlich "vor, als wenn die Operation unterlassen wird, "indem ich ausser dieser doch nichts gewissers, "als den Tod zu befürchten habe. Ich will "dahero einen Schmerz, der nur eine kurze Zeit "dauert, wenn auch der Tod darauf erfolgen "sollte, demjenigen vorziehen, welcher weit hefftiger und anhaltender ist."

Ich versprach hierauf, die Operation des andern Tages zu unternehmen, worüber er auch eine ganz ausnehmende Freude bezeigte. Und kaum hatte ich mich von ihm nach Hause verfüget, um die gehörige Anstallt dißfalls zutreffen, so erhielt ich einen Brief von ihm, in welchem er sein voriges Ansuchen wiederhohlete. Ohnerachtet ich ihm nun aber die Operation auf den kommenden Tag abermals versichern ließ; so schrieb er doch des Tages darauf, als am Tage der bereits festgestellten Operation frühe wieder an mich, und verlangte, daß ich so schleunig, als nur möglich, kommen, und die Operation an ihm unternehmen sollte.

Ich

Ich hätte solche den vorhergehenden Tag verrichtet; alleine es fehlete mir an einem geschickten Assistenten. Ich requirirte dahero meinen wertheſten Freund, den geschickten und erfahrnen Chirurgum, Herrn Oschatzen in Chemnitz hierzu, und ehe dieser anhero kommen konte, verzog sich solches am Tage der Operation, (welcher der 8te November war) bis Nachmittags um 1. Uhr, da wir denn beyde in des Patienten Behausung ankamen. Ob nun schon Herr Oschatz, ein Mann von grossen Einsichten in der Wundarzney-Kunst, mit mir gleicher Meynung war: daß nämlich diese Operation an diesem Patienten, als einem Manne, der das 64te Jahr seines Lebens zurücke gelegt hatte, gar sehr bedenklich wäre, und wir dahero demselben nochmals vorstelleten, daß, wenn auch die Operation noch so gut verrichtet worden, er doch immer in Gefahr bliebe, das Leben in kurzen darauf zu verliehren, zumal wenn der ausgetretene Darm bereits brandartig wäre, so blieb er, dem allen ohnerachtet, dennoch feste bey seinem Entschluß, indem er zur Antwort ertheilte: Ich habe mich zwar zum Tode zubereitet, indem ich mir sowohl die Krankheit tödlich, als auch die Operation gefährlich vorstelle, doch habe ich mehr Hoffnung, meine Gesundheit dadurch wieder zu erlangen, als Furcht, das Leben darüber zu verliehren.

Wir brachten dahero vor allen die Bereitschaft in die gehörige Ordnung, alsdenn veran-

stallteten wir das Lager, auf welchem der Patiente, währender Operation liegen sollte.

Nachdem dieses alles geschehen; so gieng der Patiente mit einem unerschrockenen Muthe aus seinem Bette, und legte sich, nachdem er vorhero seinen Urin gelassen hatte, ohne daß man einige Zaghaftigkeit an ihm hätte bemerken können, auf das vor ihn zubereitete Lager, mit der Bitte, daß ich mich ja in währender Operation nicht übereilen sollte, sondern vielmehr alles besorgen möchte, wodurch seine Gesundheit könnte wieder hergestellet werden. Ich hatte zwar zur Vorsorge 2. starke Männer kommen lassen, welche ihn unter der Operation halten sollten; allein, ich muß sagen, daß er sich von solchen nicht einmal angreifen ließ, sondern die Operation standhaftig aushielt, ohne von jemanden gehalten zu werden.

Nachdem wir nun rechter Seits in der Gegend der Schaam von einem Gesellen die Haare hatten lassen hinweg scheren; so machte ich, nachdem die Haut ein wenig in die Höhe gezogen worden, in der Gegend des Annuli mit dem Bistouri einen länglichten Schnitt von oben nach unten zu, welchen ich hernach auch nach unterwärts mehr verlängerte, wie solches in der angefügten Kupfertafel A. A. zu ersehen ist. Einige, obschon kleine Rami arteriosi, welche mit zerschnitten wurden, bluteten ziemlicher massen;

Als man aber diese zerschnittenen Arterias, vermittelst einiger von Charpie verfertigten, und in Alcohol imbibirten Tampons, gelinde drückte; so zogen sich solche gar bald zurücke, und verlohr sich auch alsobald die Hæmorrhagie. Ein Geselle mußte mit einem Schwamme das Blut fleißig von der Wunde abwischen, damit ich in der Operation mit dem Messer sicher fortarbeiten konnte. Hierauf zertrennete ich mit der Spitze des Bistouri die Substantiam cellulosam, und alsdenn die Tunicam Darros. Beyde wurden nach der Länge der zuerst gemachten Wunde durchschnitten.

Nachdem dieses geschehen, erschiene mir der Saccus hernioſus, in welchem sich eine solche Menge Wasser gesamlet hatte, daß er ganz widernatürlich davon ausgedehnet, doch aber in seiner Substanz überaus dicke war. Ich bemühete mich mit der Spitze des Bistouri; jedoch auf eine behutsame Art, denselben zu öfnen, und als solches geschehen; sprang dieses Wasser, in einem Bogen hervor, welches in Ansehung der Farbe helle und klar war, und in Betrachtung der Quantität bey nahe so viel, als ein Nösel betrug. Als dieses Wasser völlig ausgeleeret worden; fiel der Saccus hernioſus gänzlich zusammen. In die gemachte Oefnung brachte ich eine hohle und geflügelte Sonde, führete darauf meine Incisions-Schere, und schnitt solchen ebenfalls erstlich von oben nach unten, alsdenn von unten nach oben, der Länge nach,

auf, wie solches in diesem Kupfer B. vorgestellet wird.

Nach dieser Eröffnung des Sacci hernioſi erblickte man die ausgetretene Portion des Inteſtini Ilei nebſt einem Theil des Meſenterii, wie C. C. und D. zu ersehen iſt.

Dieſer ausgetretene und eingeſperrete Darm erſchien an Farbe ſehr roth, übrigens aber war nicht ein einziger Fleck zu ſehen, welcher den Brand anzeigte. Es war aber derſelbe mit Excrementen dergeſtallt angefüllet, daß er gleichſam davon ſtrotzte, auch waren die darinnen enthaltene Excrementa gleichſam körnerigt anzufühlen. Nahe am Annulo hatte ſich dieſer ausgetretene Darm umſchlagen, wie gegenwärtige Figur in E. vorſtellt. Ich bemühete mich durch eine gehörige Wendung des Darms, deſſen Umſchlagung hinweg zu ſchaffen, ehe ich die Reduction unternahm: alleine, da es ſchiene, daß dieſe Umdrehung bis in den Annulum geſchehen ſey, und das Etranlement ſehr groß war; ſo bemühete ich mich vergebens: auch war es gar nicht möglich, dieſe ausgetretene Portion des Darms in die Höhle des Unterleibes zurück zu bringen. Dahero ich mich genöthiget ſahe, die Dilatation des Annuli zu unternehmen, und zwar geſchahe ſolche etwas ſchief nach auf- und auswärts. Als ich den Annulum einen halben Zoll lang dilatiret hatte; verſuchte ich, den ausgetretenen Darm etwas mehr hervor zu ziehen,

und

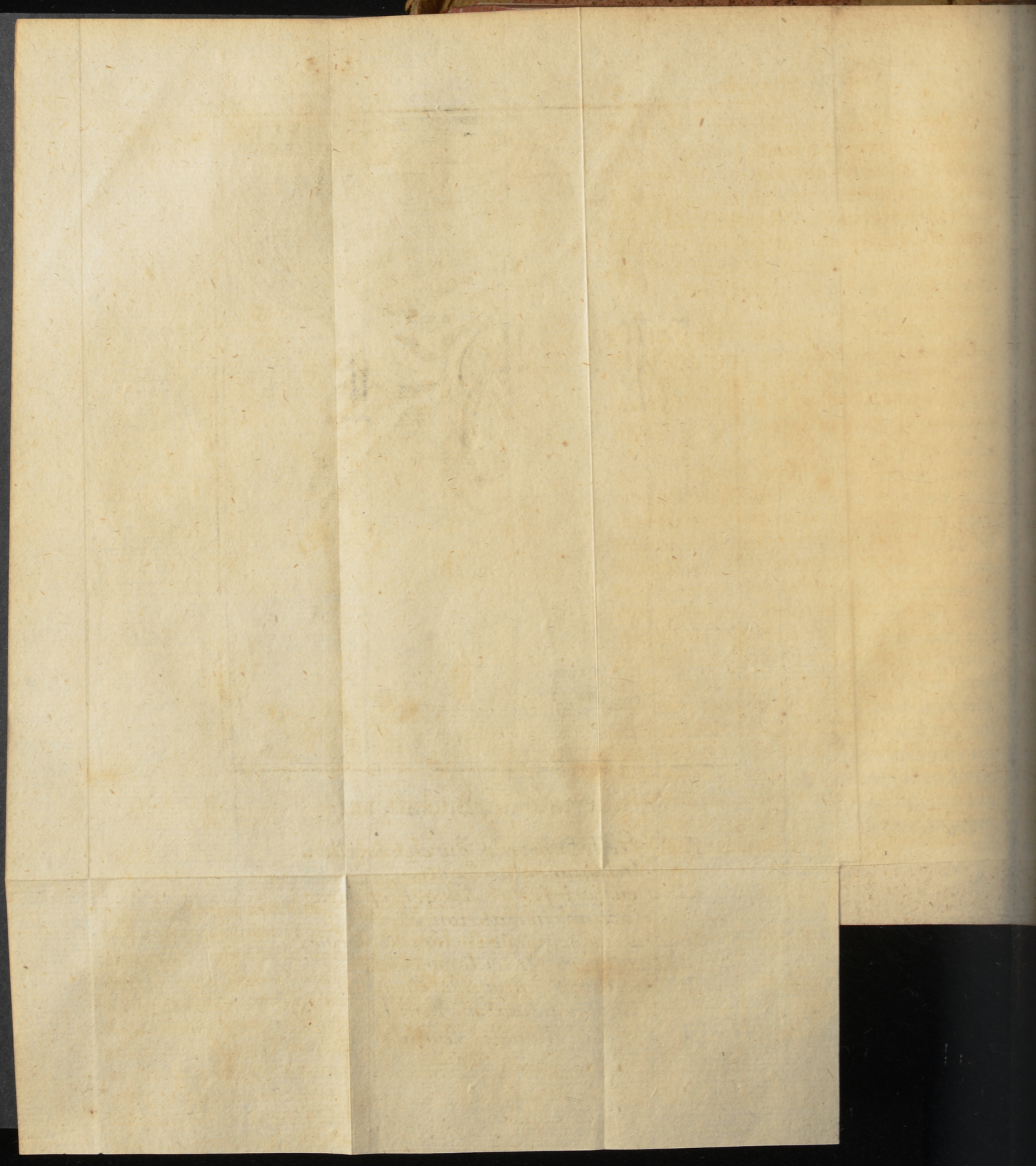


Pilschel sc.

Erklærung der Buchstaben.

A.A. Stellet vor, die durchschnittenen Integumenta Scroti.
B. Dennach seiner Länge geöfneten Saccum herniosum.
C.C. Die ausgetretene Portion des Darms.
D. Nebst dem Mesenterio.
E. Die Umschlingung des ausgetretenen Darms nahe an dem Annulo.
F. die Dilatation des Annuli.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559547/phys_0129
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559547/phys_0130
DFG

und alsdenn wieder einzubringen: alleine, beydes war vergebens: ich wurde demnach genöthiget, den Annulum noch um einen halben Zoll in der Länge zu erweitern, wie in dieser Kupfer-Tafel F. angezeiget ist. Nachdem dieses geschehen; so erlangten wir den gesuchten Endzweck, und brachten die ausgetretene Portion des Darmes in die Höhle des Unterleibes zurück.

Zu merken ist: daß nach der Eröfnung des Bruchsackes, über den ausgetretenen Darm in lauhwarmer Milch eingetauchte, und wohl ausgewundene Compressen so lange übergelegt wurden, bis derselbe wieder eingebracht war.

Hierauf scarificirte ich den Annulum so viel, als möglich, und reinigte die Wunde von dem in selbiger befindlichen Blute mit einem in warmen Wasser eingetauchten, und wohl ausgedruckten Schwamm, schnitte vermittelst einer Scheere auf jeder Seite eine Portion von dem Sacco herniofo hinweg, und verband übrigens alsdenn die Wunde auf folgende Art: In die Gegend des Annuli legte ich eine jedoch trockene Pelotte. Die Wunde, welche 6. Zoll lang, auch 3. und einen halben Zoll in der Mitte breit war, bedeckte ich mit einem Plumaceau. Mit einigen Heftpflastern brachte ich die Labias der Wunde etwas näher an einander, und applicirte über dieselbe das Emplastrum Saponatum Barbetti. Hierauf legte ich in dieser Gegend, so weit sich die Wunde erstreckte, zwey länglichte Compres-

sen an, und befestigte alles dieses mit der Bandage, Spica inguinalis simplex. An diese Bandage wurde, vermittelst einiger Nadeln, eine Compresse befestiget, in welcher das Scrotum eingeschlagen, und etwas aufwärts dadurch gehalten wurde, so daß solche gleichsam ein Suspensorium vorstellete.

Diese ganze Operation dauerte vom Anfang bis zu Ende des Verbandes 42. Minuten, der Patiente hielte auch dieselbe mit einem solchen Muth aus, daß er nicht ein einziges Merkmahl von einiger Empfindung hefftigen Schmerzes von sich gab, ausser nur zu der Zeit, als ich den Annulum dilatirte, allwo er über einen grossen Schmerz klagte.

Nach verrichtetem Verbande wurde dem Patienten ein erweichendes Clistier gegeben, zu welchem etwas Salpeter gesetzet war, alsdenn brachte man ihn in das Bette, so ihm, währender Operation war zubereitet worden. Hierauf ließ ich ihm zum andern mal am Arm zur Ader, und bey vierzehen Unzen Blut hinweg. Am Abend wurde ihm ein aus Manna, foliis Sennæ, und Cremore tartari zubereitetes Infusum gegeben, und ich verordnete zugleich, in warmen Wein eingetauchte, und wohl ausgewundene Compressen öfters über den Unterleib zu legen, auch mußte ein Geselle die Nacht über bey ihm die Wache halten. Des andern Tages früh bekam er ebenfalls ein Lavement, welches mit dem vorhergehenden über-

ein

ein kam. Weder am Abend nach der Operation, noch auch am andern Tage früh wurde ihm etwas zu essen gegeben, da hingegen ein dünnes Hafer-grütz-Wasser zu seinem Getränke verordnet. Als ich an diesem Tage den Patienten besuchte; fand ich ihn in einem bessern Zustande, als ich glaubte, er war überaus munter, klagte über nichts, als einen kleinen Schmerz in der Gegend des Annuli, hatte einen etwas vollen, doch aber egalen Puls, auch die vorhergegangene Nacht bey 4. Stunden nach einander ruhig geschlafen, auch 5. Sedes gehabt, wobey verschiedene mal starke flatus mit abgegangen waren. Er klagte über Hunger, dahero er mich ersuchte, daß ich ihm ein wenig Suppe zu essen erlauben möchte. Hierauf wurde ihm, jedoch nur ein wenig Wasser-Suppe, welche nicht scharf gesalzen werden durfte, gegeben, und dieses war auch nachhero in den ersten drey Wochen täglich seine Speise, davon er frühe, nachmittags und Abends allezeit so viel als zwey Thee-Tassen voll, derselben zu sich nahm. Uibrigens trank er, bis zu Ende der Cur, nichts, als Gersten-Wasser. Ferner bekam der Patiente in denen ersten vier Tagen alle 3. Stunden ein temperirendes Pulver, alsdenn aber nahm er bis zum 9ten Tag nur früh und Abends eine Dosin von demselben. Am 3ten Tage, nach der Operation, klagte er über starken Durst, hatte einen vollen und febrilischen Puls. Bey der Eröfnung des Verbandes wurde ich eine hefftige Suppuration der Wunde gewahr, die Materie derselben gab einen cadaveroesen Geruch von sich, in verschie-

denen Gegenden der Wunde erschienen die zerschnittenen Tunicæ, als die Tunica adiposa und Cellulosa an Farbe ganz schwarz, und fiengen an in Fäulung zu gehen, welche sich aber von Zeit zu Zeit gänzlich vermöge der Suppuration, von den gesunden Theilen separirten. Der Verband wurde in allen, wie der vorhergehende besorget, ausser daß ich die Pelotte und Plumaceaux in dem Oleo Hyperici imbibirte, und lauwarm auf die Wunde applicirte.

Nunmehro wurde der Patiente 5. Wochen lang täglich einmal auf diese Art verbunden, ohne etwas an dem Verband zu ändern. Am 4ten Tage fand ich den Patienten besser, als an dem vorhergehenden, der Puls war ruhiger, der Durst nicht so hefftig, und er hatte die vorhergehende Nacht überaus wohl geschlafen. Die Suppuration der Wunde, wie auch der Geruch derselben war noch hefftiger, als bey dem vorhergehenden Verband, am untern Theile des Scroti erschien eine, jedoch nur geringe Geschwulst, welche auch nur einige Tage anhielt, sich aber nachhero gänzlich wieder verlohr. Den 5ten Tag fand ich den Patienten überaus wohl, die Wunde aber noch in dem vorigen Zustand: von dieser Zeit an haben sich auch weiter keine Zufälle eräuget. Am 6ten Tage sahe man schon an den Rändern der Wunde, wie sich solche zur Heilung anschickte, auch verlohr sich der üble Geruch der Wunde nach und nach dergestalt, daß man den 8ten Tag und auch nachhero nichts mehr davon bemerket hat.

Nach-

Nachdem ich diese Wunde bereits 3. Wochen lang täglich also verbunden hatte, und die Heilung derselben von Zeit zu Zeit mehr erfolgte, auch sich nicht ein einziger bedenklicher Zufall weiter einstellete; so erlaubte ich dem Patienten täglich etwas mehr Speiße zu sich zu nehmen; jedoch bekam er weiter nichts als farinosa und Suppen von Fleischbrühen.

In der 5ten Woche habe ich angefangen, die Wunde einen Tag um den andern zu verbinden, weil solche nicht so viele Materiam mehr von sich gab. Am Ende der siebenden Woche war die Cur glücklich geendiget, und die Wunde mit einer Narbe völlig bedecket. Der Patiente gieng den 28ten December gesund und vergnügt das erste mahl wieder aus, und machte alsdenn den Anfang, seine vorige Arbeit wie zuvor fortzusetzen, welche er auch noch gegenwärtig, und zwar mit mehrerer Fertigkeit, als wie vorhero geschehen, verrichtet, ob er auch schon um einem Recidiv vorzubeugen, auf mein Anrathen sich gegenwärtig noch immer eines Bruchbandes bedienet.

Anmerkung.

Eine jede Wissenschafft beschäftiget sich mit denenjenigen Objectis, welche das Augenmerk ihrer Betrachtungen sind. Die Beschäfftigung derselben wird ungemein grösser, wenn solche bis zu der Ausübung gelanget: denn durch die Aus-

übung wird deren Werth mehr erkannt, und der Nutzen, wie auch die Nothwendigkeit derselben besser eingesehen.

Daß die Wissenschafften verschieden seyn, und dahero in besondere Classen eingetheilet werden, ist mehr als zu bekannt. Daß aber auch eine Wissenschaft vor der andern besondere Vorzüge habe, ist auch nicht zu läugnen. Diese Vorzüge richten sich nach dem daraus zu erfolgenden Nützen.

Die Chirurgie kann mit vollkommenen Rechte unter die Wissenschafften gezehlet werden. So lange man aber dieselbige nach ihrer Etymologie betrachtet; so ist sie eine Kunst. Die neidische Welt, und die eigensinnige Meynung bemühet sich durch diese Etymologie die Chirurgie unter die Handwerke zu zehlen, und sie als ein blosses Handwerk zu tractiren, und zwar, weil die Chirurgie von 2. griechischen Wörtern hergeleitet ist, nämlich von χειρ und ἔργον. Das erste bedeutet so viel, als eine Hand, das letzte aber Operatio, oder ein Werk. Ob nun schon die Chirurgie mit der Hand operiret, und deren Ausübung vermittelst der Hände und Instrumenten geschiehet, auch weil sie von ihrem ersten Ursprung an, sich einzig und alleine mit Heilung der Wunden beschäfftigte, und dahero noch gegenwärtig den Namen Wund-Arzney-Kunst führet; so verdienet sie doch mit Recht den Namen einer Wissenschaft. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß es

einen

einen grossen Theil solcher Wund-Aerzte giebet, welche, wie ich bereits in der Vorrede des ersten Theils gesagt habe, im Barthscheren, Aderlassen, und, wenn es hoch kömmt, in Verbindung einer simplen Wunde den ganzen Umfang der Chirurgie suchen, und glauben, daß solche einzig und alleine darinnen bestehet: dahero es denn auch gekommen, daß von vielen die Chirurgie so gar geringschätzig tractiret und angesehen wird. Alleine hier verstehe ich die Chirurgie in ihrem wahren Umfange. Wenn man dahero betrachtet, in wie ferne die Vernunft einem Chirurgo dasjenige an die Hand giebet, was er auszuführen nöthig hat, und daß die Ausführung eine solche Handlung ist, welche sich zugleich auf Vernunft-Schlusse gründet; so kann die Chirurgie mit Recht unter die Wissenschaften gezehlet werden.

Daß die Chirurgie eine höchst nützliche, nöthige und unentbehrliche Wissenschafft ist, solches lehret die tägliche Erfahrung. Eine richtige Erkenntnis und Erlernung derselben bringet diejenige Fertigkeit hervor, solche gründlich und behörig auszuüben. Eine gründliche oder geschickte Ausübung derselben zeiget den Werth und diejenigen Vortheile, welche ungemein wichtig, und nicht allein wichtig, sondern auch überaus groß sind. Denn wird nicht öfters durch eine einzige Chirurgische Operation einem Menschen das Leben erhalten? Viele Menschen sind durch die Trepanation vom Tode errettet worden, welche

auffer-

aufferdem ihr Leben frühzeitig hätten lassen müsseu. Und wie viele sind es nicht, denen das Leben durch die an ihnen verrichtete Amputation ist erhalten worden? Ich könnte noch eine grose Menge solcher Hülffsmittel anzeigen, welche die Chirurgie darbietet, und wodurch unser Leben oftmals gerettet wird, die sich aber täglich, besonders, wenn sie auf eine geschickte Art angewendet werden, bekannt machen.

Auch die bey diesem Patienten verrichtete Operation, welche ich in der vorgesetzten Geschichte beschrieben habe, war das einzige Mittel, wodurch demselben das Leben gerettet werden konnte. Um aber doch solches mit noch mehrern darzuthun; so will

I.) Eine kurze Beschreibung von denen Brüchen überhaupt, besonders aber von denenjenigen, davon in der Geschichte ist gehandelt worden, voraus setzen.

II.) Das nöthigste, so in dieser Geschichte vorkommet, etwas deutlicher erklären, und alsdenn

III.) beweisen, daß die Operation das einzige Hülffs-Mittel war, wodurch diesem Patienten das Leben erhalten wurde.

I.) Hernia heißt eigentlich ein Bruch, oder eine widernatürliche Geschwulst, welche so wohl in verschiedenen Gegenden des Unterleibes, als auch in der Schaam zu entstehen pfleget. Es

Es giebt verschiedene Arten von Brüchen, die sich aber nach demjenigen, was in ihnen enthalten ist, von einander unterscheiden, dahero sie auch verschiedene Namen bekommen. Z. E. Enterocele heißt ein Darmbruch: Epiplocele, ein Netzbruch: Entero-epiplocele ist ein Bruch, in welchem nebst dem Darm sich auch zugleich ein Theil des Netzes befindet. Man hat auch noch den Blasen-Bruch, und dieser heißt Hernia vesicæ oder Cystocele, welcher aber selten entstehet.

Eine andere Art der Brüche haben verschiedene Practici angemerket, welche in der Gegend des Foraminis Ovalis zu entstehen pflegen: so unmöglich es auch scheinet, daß in dieser Gegend ein Bruch entstehen kann; so findet man jedoch, wiewohl nur einige Schriftsteller, welche davon Meldung thun. Wie denn auch einige aufmerksame Aerzte solche gefunden und angemerket haben, besonders aber haben der Herr von Garengeot, Hr. Duvernoy, Gare, Malaval und Hommel dergleichen Art Brüche wahrgenommen und beschrieben. (s)

Dieses sind Herniæ veræ oder wahre Brüche: Herniæ spuriæ, oder falsche Brüche aber sind folgende: Hydrocele, ein Wasserbruch an denen Testiculis; wenn aber ein oder beyde Testiculi

(s) Vid. Abhandlung der Königl. Parisischen Acad. der Chirurgie Tom. I. p. 678. 682. 683. und 684.

Testiculi geschwollen und verhärtet, oder an diesen, wie auch an denen Vasis spermaticis ein schwammigtes Gewächse entstehet; so heißt es ein Fleischbruch, Sarcocele, Pnevmatocele ein Windbruch, wenn sich zwischen denen Tunicis des Scroti eine Menge Luft befindet, welche das Scrotum widernatürlich ausdehnet; Circocele auch Ramex ein Krampfader-Bruch, wenn die Vasa spermatica, besonders die Blutadern wider natürlich auflaufen und hart zu werden pflegen.

So bekommen auch die Herniæ veræ nach denen verschiedenen Gegenden, in welchen sie sich befinden, besonders ihre Namen, als: da heißt ein Bruch in der Gegend des Nabels ein Nabelbruch; (Exomphalos) wenn er an verschiedenen andern Gegenden des Bauches entstehet, ein Bauchbruch, (Hernia ventralis) in der Gegend des Oberschenkels, wo sich das Ligamentum Poupartii befindet, (Hernia cruralis) oder auch Mirocele; in dem Gemächte Hernia scrotalis, auch Oscheocele.

Diese Art der wahren Brüche haben allzeit eine Erschlappung, oder eine gänzliche Zerreissung des Peritonei zum Grunde, welche meistentheils von einer auf das Peritoneum angebrachten Gewaltthätigkeit zu entstehen pfleget. Die Ursachen, woher ein dergleichen Bruch erfolgen kann, sind mannichfaltig: so kann z. E. durch einen äuserlichen Stoß, heftiges Springen, Fallen,

Tragung

Tragung schwerer Lasten, oder bey Aufhebung derselben, wie auch in schweren Geburten, bey starken Erbrechungen, Husten und Niesen, heftigen Schreyen, auch allzu enger Zusammenschnürung des Leibes ein Bruch entstehen. Besonders aber sind diejenigen Personen denen Brüchen leichter, als andere ausgesetzt, welche vieles Oel, fette Speisen und besonders viel Butter essen, und von Natur einen fetten und schwachen Cörper haben, oder wohl gar wassersüchtig sind. Der vortrefliche Ruysch hat dergleichen Exempel besonders angemerket. (t)

Uiberhaupt aber kann durch alle diejenigen Leibes-Bewegungen, wodurch die Intestina nach unter- und auswärts des Leibes getrieben werden, eine Hernia erfolgen. Auch wenn eine vorhergegangene Bauchwunde nicht gehörig tractiret worden; so kann gar leichte eine Hernia ventralis daher entstehen.

Ob nun schon so wohl von den wahren als falschen Brüchen eine noch weitläuftigere Erklärung machen könnte; so will doch, um meinem Endzwecke näher zu kommen, nur von denen Brüchen im Gemächte noch das nothwendigste anmerken, besonders, weil derjenige Bruch, welcher die vorher beschriebene Operation erforderte, ebenfalls ein Bruch im Gemächte war.

Es

(t) Observat. Anatomico-Chirurgic. XCVIII. p. 125.

Es wird daher um so viel mehr nöthig seyn, vorhero eine kurze Beschreibung von derjenigen Oefnung zu machen, durch welche bey einer Hernia Scrotali so wohl ein Theil des Omenti, als auch derer Intestinorum aus der Höhle des Unterleibes pflegen hervor, und meistentheils bis in das Scrotum selbst zu treten.

Es ist aus der Anatomie bekannt, daß sich auf jeder Seite über den Schaamen-Beinen eine etwas Ovale Oefnung befindet, welche die Anatomici mit dem Namen eines Ringes (Annulus) benennet haben. Dieser Annulus wird eigentlich von der Aponevrosi des Musculi obliqui externi formiret. Der Bau dieses Annuli ist in Wahrheit sehr wunderbar: denn die Fibræ dieser Aponevrosis, indem sie einen gebogenen Rand bilden, winden sich schief um denselben, so, wie eigentlich der Verfertiger eines Korbes den Rand desselben zu winden pfleget. Vermöge solcher Umwindung bekommt dieser Rand diejenige Härte und Festigkeit, so er auserdem nicht haben würde.

Durch diesen Annulum gehen bey Manns-Personen die Vasa Spermatica, und bey Weibes-Personen die Ligamenta Vteri rotunda. Beyde verbinden sich vermittelst eines Contextus cellulosi mit dem Processu Peritonei. Wenn nun dieser Annulus relaxiret, und das Peritoneum ausgedehnet oder gar zerrissen wird, so tritt ein Theil derer Intestinorum entweder alleine

seine, oder mit dem Omento zugleich durch diesen Annulum, und es entstehet, wiewohl meistentheils im Anfange ein unvollkommener Bruch, (Hernia incompleta) welche in Ansehung der Figur einem Buboni nicht unähnlich ist, und dahero den Namen Bubonocele bekommt. Wenn aber die ausgetretenen Contenta nicht bey Zeiten durch eine gute Bandage zurücke gehalten werden; so wird nach und nach der Annulus nebst dem Peritoneo mehr erweitert und ausgedehnet, und es treten die ausgewichenen Theile bey Manns-Personen herab in das Scrotum, bey Frauenzimmern aber bis in die Schaam-Lefzen, welches alsdenn ein vollkommener Bruch (Hernia completa) heißt. So wohl diese Art Brüche, als auch wenn sie sich an einer andern Gegend des Leibes befinden, wie schon angezeiget worden, können bey Kindern durch wohl angebrachte Bandagen, oder Bruch-Bänder völlig geheilet werden. Hingegen bey erwachsenen Personen ist niemals eine vollkommene Heilung derselben zu hoffen. Damit aber denen erwachsenen Personen, welche Herniotomisten sind, ihr Schicksal erträglich gemacht, und andern üblen Folgen vorgebeuget werde; so müssen ihnen solche Bruch-Bänder angeleget werden, welche dergestalt verfertiget sind, daß die heraus getretenen Contenta dadurch zurücke gehalten werden.

So lange diese Præcaution bestens observiret wird, und dergleichen Personen allzuhef-

rige Leibes-Bewegungen vermeiden; so haben sie nicht leichte eine Gefahr zu befürchten. Wenn aber ein Herniotomiste seinen Bruch nicht estimiret, und von derjenigen Gefahr, welche daher entstehen kann, keinen Begriff hat, mithin entweder ein ungeschicktes oder wohl gar kein Bruchband anleget, auch keine Diät beobachtet, noch auch schwere Arbeit vermeidet; so können gar bald gefährliche Zufälle daraus entstehen, wodurch dergleichen Patienten oft in Gefahr laufen, das Leben drüber zu verliehren.

Die gefährlichen Folgen eines Bruches sind: wenn an demselben eine Einsperrung, Entzündung derer ausgetretenen Theile entstehet, worauf, wenn nicht bey Zeiten denen Patienten Hülfe verschaft wird, sich gar leichte das Miserere, Gangræna und Sphacelus, mithin der Tod einzustellen pfleget.

II) Ich wende mich nunmehro zu der vorangegangenen Geschichte. Die nöthigsten Stücke derselben sollen demnach der Vorwurf meiner hier fernerweitigen Bemühungen seyn.

Die Ursache, welche zu der Entstehung dieses Bruchs Gelegenheit gegeben hatte, kann auf eine doppelte Art betrachtet werden. 1) war solche eine äuserliche Gewaltthätigkeit, die in einem jählingen und heftigen Sprunge über einen Graben bestund. Bey diesem Sprunge hatte dieser Patiente seine beyden Schenkel dergestallt

gestallt ausgestrecket, daß, indem er den rechten Schenkel voraus gesetzet, auch daselbst die musculösen und aponevrotischen Theile in der Gegend des Annuli an allermeisten ausgedehnet wurden, folglich war durch diese gewaltsame Ausdehnung der Annulus relaxiret, und auf eine widernatürliche Art erweitert worden. 2) Hatte sich der Patiente kurz vorhero mit vielen Speisen angefüllet, und folglich wurden die Intestina tenuia mehr nach unter- und auswärts, und mithin nach denen Musculis abdominalibus getrieben, worzu auch bey dem Springen die zugleich mit entstandene Erschütterung vieles beygetragen hat. Mithin wurde die äuserliche angebrachte Gewalt des Annuli mit derjenigen, welche von innen nach aussen würkte, verdoppelt, und folglich äuserte sich dieser Zufall nicht nur so gleich, sondern nahm auch in seinem Fortgange geschwinder zu. Dasjenige Bruchband, dessen sich der Patiente vom Anfange an bedienet hatte, bestund aus einem leinenen Bunde, und einem von Barchend mit Kälber-Haaren ausgestopften Ball, welcher so wohl sehr weich und nachgebend, als auch in seinem Umfange zu klein war, den Annulum völlig zu bedecken. Dahero es auch gar leichte geschahe, daß zu gewissen Zeiten der Bruch hervor trat, und ein Etranglement erfolgte. Durch kalte Getränke, äuserliche Erkältung, wie auch durch den Genuß blähungsmachender Speisen kann gar leicht ein Etranglement erfolgen, weil dieselben krampf-

hafte Zusammenziehungen verursachen. Die bey entstandenen Etranglement von dem Patienten angewendeten, und zwar nur simplen Hülfsmittel, bestunden in brauner Butter, und in dem Gebrauch warmer Tücher. Beyde sind zu billigen, indem bey der Versperrung allezeit eine Constriction des Annuli, und öfters des Peritonei selbst zugegen ist, welche am ersten durch warme und relaxirende Mittel gehoben wird, dahero denn auch der Patiente den gesuchten Endzweck zu verschiedenen malen bey entstehenden Etranglement durch fleißigen Gebrauch erwähnter Mittel erhalten hatte. Dieses letzte Etranglement war erfolget, nachdem der Patiente eine ziemliche Portion von kalten Birn-Senf zu sich genommen.

Dieser Birn-Senf war sehr körnericht, mithin von solchen Birnen verfertiget gewesen, welche von einer steinigten Substanz seyn.

Es ist eine bekannte Sache, daß alles Obst einen sauern Saft bey sich führet, welcher gar bald fermentiret, besonders wenn man solchen an einen warmen Ort bringet. Durch diese fermentirende Eigenschaft des genossenen Birn-Senfs wurde so wohl der Magen, als auch besonders die Intestina tenuia widernatürlich von der expandirten Luft angefüllet. Durch diese widernatürliche Auftreibung des Magens und derer Gedärme wurden die Musculi abdominales ebenfalls sehr angespannet. Da nun der

rechte

rechte Annulus bereits schon so erweitert war, daß ein Theil der Gedärme durch ihn dringen konnte; so geschahe solches nach dem Genuß dieser Speise um desto eher. Die Würkung dieser Speise wurde, weil solche der Patiente kalt gegessen hatte, noch schädlicher. Die Kälte bringet, welches eine bekannte Sache ist, krampfhafte Zusammenziehungen hervor. Aus diesen allen erfolget, daß, nach dem Genuß dieser kalten und fermentirenden Speisen, um so viel mehr ein Etranglement hat erfolgen können.

Daß aber die sonst gewöhnlichen Hülfsmittel dazumal nichts gefruchtet haben, kommt daher: 1) War die Constriction in der Gegend des Annuli, aller Wahrscheinlichkeit nach, damals grösser, als sie vorhero, bey Entstehung dieses Zufalls gewesen ist. 2) War das Intestinum, wie ich schon angemerket habe, mit einer Quantität der zu sich genommenen Speise angefüllet, und von solcher auserordentlich aufgetrieben, konnte auch deren nicht entlediget werden, weil sich solches nahe an dem Annulo, allwo es eingeklemmet war, umschlagen hatte.

Daß ich die Operation, nach dem Verlangen des Patienten, nicht so gleich bey dem ersten Besuch, unternommen habe, wird ein jeder vernünftiger Arzt billigen. Denn es ist allezeit besser, daß man vorhero gelinde Mittel anwendet, ehe man zu solchen schreitet, deren Würkung heftiger und schmerzhafter ist, ja, de-

ren Ausgang man auch nicht allzeit zum voraus genau bestimmen kann.

Die geschicktesten Aerzte sind hierinnen einerley Meynung: dahero auch die meisten Autores anrathen, daß man die Herniotomie niemals ohne dringende Noth verrichten, sondern bey einer Hernia incarcerata vorhero alle diejenigen Mittel anwenden soll, welche die Eigenschaft haben, diese Hinderniß aus dem Wege zu schaffen. Es giebt unter andern der gelehrte, und in der Chirurgie sehr erfahrne Hr. D. Eschenbach in seiner Chirurgie denen Wund-Aerzten eine überaus gute Erinnerung, indem er saget:

"Klemmen sich die Gedärme; so versuchet "zuerst durch Aderlassen, Clystiere und erwei- "chende warme Umschläge, die in solchem "Fall vorhandene Härte und Spannung des "Unterleibes, und der Stelle des Bruchs zu "vermindern, und wenn ihr diesen Endzweck "erreichet habet, so bringet die Gedärme auf "die beschriebene Weise ein. Ist das Ein- "bringen dennoch unmöglich, und es sind kei- "ne schlimme Zufälle zugegen; so wartet ei- "nige Zeit: versuchet sodann das Einbringen, "welches nicht allemal im ersten Ansatz glü- "cket, wieder, und wenn es zu wiederhohl- "tenmalen nicht gelingen will; so lasset den "Bruch diesmal überall zu frieden. Melden "sich aber gefährliche Umstände, heftiger "Schmerz,

"Schmerz, oder gar die Merkmale einer zu
"besorgenden Ersterbung; so muß die Oefnung
"durch welche der Bruch geschehen, durch ei-
"ne Operation erweitert, und auf diese Weise
"die Klemmung gehoben werden." (u)

Allein, wenn die bereits angezeigten Mittel diejenige Hülfe nicht verschaffen, welche man suchet, und man die Operation alsdenn noch länger aufschieben wollte; so wird die Gefahr immer grösser werden: denn die Entzündung nimmt in dem Bruche nicht nur überhand, sondern es erfolget auch bald der heisse und kalte Brand an den ausgetretenen Theilen. Dahero, wenn diese Zufälle bereits vorhanden sind, wird auch der gesuchte Endzweck durch die Operation gar selten erhalten, sondern es erfolget auch nach derselben meistentheils gar bald der Tod. Es ist demnach besser, daß man in dergleichen Fällen die Operation lieber etwas zu zeitlich, als zu späte unternimmt, dieweil man dadurch den Patienten von der bevorstehenden Lebensgefahr zu retten suchet.

In der Geschichte habe ich angezeiget, daß der Patiente den 9ten Tag allererst das Miserere bekommen habe. Hier möchten sich einige wundern, daß dieser Zufall nicht eher erfolget, auch die ausgetretene Portion des Darms nicht mehr inflammiret, oder bereits gangræniret gewesen ist, da doch die Versperrung so lange gedauret

 hat,

(u) pag. 989. §. 628.

hat, und die Operation erst den 10ten Tag unternommen worden.

Ja, es ist wahr, daß öfters bey einer Hernia incarcerata, bereits den 3ten, 4ten, und 5ten Tag diese Zufälle, und endlich noch kurz hernach ein plötzlicher Tod erfolget. Alleine, bey diesem Patienten muß man hauptsächlich auf die so strenge Diät sehen, welche er, während dieser Zeit beobachtet hatte, worzu denn auch die guten Säffte seines Cörpers vieles beygetragen hatten.

Es ist nicht zu läugnen, daß diese Operation, welche unter dem Namen **Bruchschneiden**, (Herniotomie) bekannt ist, öfters von solchen Leuten, welche man Marktschreyer nennet, verrichtet wird, und diese sind, indem sie sich den Character eines Bruchschneiders zueignen, gar nicht unbekannt.

Bey dieser Gelegenheit will ich, jedoch ganz kürzlich, so wohl die unnöthige, als auch nöthige Ausübung dieser Operation anzeigen, woraus zugleich erhellen wird, in wieferne dieselbe so wohl nützlich, als auch zuweilen höchst schädlich ist.

Da bey Kindern, und solchen Personen, welche das zwanzigste Jahr ihres Alters noch nicht erreichet haben, die Brüche durch ein geschickt angelegtes Bruchband, ohne die Operation völlig curiret, und erwachsene Personen, welche mit Brüchen beladen sind, vermittelst desselben, nicht

nicht nur in Ansehung der gegenwärtigen, als auch zukünftigen Beschwerung, können soulagiret werden; so ist es besser, daß man diese Operation, welche überaus schmerzhafft und gefährlich ist, so lange es die Beschaffenheit eines Bruchs erlaubet, abandonniret. Es ist in Wahrheit ein schändliches und boshafftiges Unternehmen von den Marktschreyern, welche, wie schon oben erwähnet worden, unter dem Titul **Bruchschneider**, bekannt sind, daß, indem sie im Lande umher ziehen, sie ihre ungeschickten Hände, sowohl an Kinder, als auch an erwachsene Personen, welche mit Brüchen behaftet sind, legen, und sie, um ihr eigenes Interesse zu befördern, zu dieser Operation, ohne daß eine dringende Nothwendigkeit da ist, so dieselbe erfordert, persuadiren. Mit vollkommenem Rechte kann man dergleichen Operateurs als Geldschneider ansehen, indem sie nichts anders, als nur ihre Gewinnsucht und Eigennutz zu einer solchen Handlung verleitet.

Betrachtet man ferner, wie sie bey der Operation einer Herniæ Scrotalis verfahren; so muß auch selbst die gesunde Vernunft ein solches Verfahren nicht anders, als strafbar ansehen, indem man erweget; wie sie bey einer solchen Operation gröstentheils zugleich die Castration verrichten, und den Testiculum, als ein so nützliches Werkzeug zugleich mit ausrotten. Obschon ein jeder, männlichen Geschlechtes, mit zwey Testiculis versehen ist, und man folglich darwi-

der einwenden könnte: Es würde durch die Beraubung eines derselben, der Mannheit nichts entgehen; so glaube ich doch, daß es besser sey, man schonet ein so edles Glied, als daß man solches ohne Noth (in der Meynung, es sey noch eines vorhanden) hinweg schneidet.

Es hat der seel. Hr. Hofrath Heister im Jahr 1728. zu Helmstädt eine Disputation von dem Mißbrauche des Bruchschneidens geschrieben, in welcher er vornämlich die Gefahr und den Schaden anzeiget, welcher auf die Ausschneidung eines Testiculi zu entstehen pfleget. Und auf diese Art ist die Ausübung dieser Operation nicht nur unnöthig, sondern auch schädlich.

Wenn aber die ausgetretenen Theile eines Bruchs geklemmet werden, das ist: wenn der Bruch incarceriret, oder versperret ist, und die ausgetretenen Theile desselben, nach allen angewendeten Fleiß dennoch nicht können reduciret werden; so ist schlechterdings nöthig, die Operation zu unternehmen, und vermittelst derselben die ausgetretenen und eingeklemmten Theile wieder an ihren gehörigen Ort zu bringen. In dergleichen Fällen ist die Operation nicht nur erlaubt, sondern auch höchstnöthig, weil dadurch, wenn sie bey Zeiten, und mit der dazu gehörigen Fertigkeit verrichtet wird, das Leben des Patienten noch kann erhalten werden.

Auch in solchen Fällen ist es nöthig solche Opera-

Operation zu verrichten, wenn die ausgetretene Portion des Darms nicht kann zurücke gebracht werden, obschon kein Etranglement zugegen ist. Denn wenn dieses ist, so kann auch das beste Bruchband keinen Nutzen schaffen, vielmehr ist noch grössere Gefahr zu besorgen, wenn man solches an einen dergleichen Bruch anlegen wollte.

So ferne sich also dieser Umstand an einem Bruche ereignete, und der Patiente dißfalls Hülffe suchet; so kann solche nicht anders, als durch die Operation geleistet werden. Hat man diese einem dergleichen Patienten vorgetragen, und derselbe verlanget, solche zu verrichten, so kann dieselbe, wenn der Patiente übrigens nur gesund ist, auch füglich vorgenommen werden.

Es ist sowohl bey dieser, als auch andern dergleichen Operationibus, wo einige Gefahr zu vermuthen stehet, höchst nöthig, daß ein Chirurgus dieselbe niemals alleine und vor sich unternimmt, sondern, daß er allezeit einen Medicum, oder einen geschickten Chirurgum noch dabey zu Rathe ziehet, und sich dessen Beystand währender Operation bedienet, damit er allezeit bey Entstehung gefährlicher Zufälle bedecket sey, und nicht alsdenn eines begangenen Fehlers beschuldiget werden möge.

Garengeot giebt in seiner Chirurgia practica unter andern ebenfalls diesen Rath, indem er sagt:

"Ist

"Ist das Intestinum von der Gangræna all-
"bereits angegriffen; so kann man gar nicht
"zur Operation rathen, maasen der Patiente
"dennoch fast allzeit stirbt: da uns aber ein
"Exempel bekannt ist, wobey sie einen glück-
"lichen Ausschlag gehabt, so kann man dahero
"auch wohl sagen: daß ohne die Operation
"der Tod unvermeidlich ist, und auch nach
"verrichteter Operation ganz gewiß erfolget:
"weßwegen denn auch der Chirurgus bey so
"bewandten Umständen kluge, verständige und
"erfahrne Leute zu Rathe und zu Hülffe zie-
"hen muß. (x)

An einem andern Orte drückt sich dieser Autor folgender maasen aus:

"Gleich wie diese Operation, in Ansehung de-
"rer, diese Krankheit begleitenden Symptoma-
"tum mehr oder weniger gefährlich ist: also
"wird ein verständiger Chirurgus dieselbige
"ohne dem Rath eines andern guten Chirurgi
"nicht unternehmen, damit der Kranke so
"wohl, als dessen Anverwandte, und die sich
"seiner sonst annehmen, von demjenigen mögen
"unterrichtet werden, was man von dem Er-
"folg der Operation entweder zu hoffen, oder
"zu befürchten hat." (y)

Bey dieser Gelegenheit erinnere ich einen jeden neu angehenden Chirurgum, daß er in sol-
chen

(x) Cav. V. §. 72. pag. 252.
(y) l. c. Artic. 3. §. 1. p. 289.

chen Fällen, wo einige Gefahr zu vermuthen ist, allezeit einen Medicum, oder geschickten Chirurgum darzu requiriret, dieses wird ihm allezeit mehr Ehre, als Schande machen. Sollte auch die Unwissenheit etwas versehen oder verabsäumet haben; so wird die Vernunfft nicht auf eine solche Art ausschweiffen, und es dem Chirurgo in Anwesenheit des Patienten oder dessen Anverwandten unter die Augen sagen, sondern sich vielmehr allezeit bescheiden dabey aufführen, und den begangenen Fehler auf eine solche Art entdecken, daß derselbe in Zukunfft vermieden, und man einer Sache kundig wird, welche man vorhero nicht wußte.

Diese Regel mögte auch einem grossen Theil Wund-Aerzte, welche älter als ich, und die Wund-Arzney-Kunst vielleicht längere Zeit ausgeübet haben, zu ihrem eigenen Besten dienen, wenn sie nicht zu stolz seyn, solche von mir als eine gute Gesinnung, welche ich gegen sie besitze, anzunehmen.

Daß diese Operation auf verschiedene Art von den Aerzten verrichtet wird; solches hat unter denen Schriftstellern der seel. Herr Hofrath Heister in seiner Chirurgie vornämlich angemerket, auch eine jede insbesondere beschrieben.

Ich will demnach in möglichster Kürze nur noch dasjenige, was bey dieser Operation zu beobachten nöthig ist, anmerken:

Einige

Einige Practici rathen, daß man bey dem ersten Schnitt die Integumenta gänzlich und auf einmal, indem man solche von einem Gehülffen mit den Fingern zu beyden Seiten in die Höhe ziehen lässet, bis auf den Saccum hernioſum durchschneiden soll. Garengeot hält dieses vor einen wichtigen Umstand, und zeiget auch den Vortheil, welchen so wohl der Operateur, als auch der Patiente davon zu erwarten hat, gründlich genug an. (z) Alleine diese Regel findet nur Statt, wenn die Integumenta nicht allzu sehr gespannet sind. Da aber bey diesem Patienten eine solche Spannung derer Integumentorum zugegen war, daß solche nicht genugsam konnten in die Höhe gezogen werden; so mußte, um alle mögliche Behutsamkeit dabey zu beobachten, erstlich die Cutis, alsdenn die folgenden Tunicæ durchschnitten werden. Wollte man, wenn die Integumenta dergestalt gespannet sind, daß sie sich nicht völlig in die Höhe ziehen lassen, dieselben auf einmal bis auf den Saccum hernioſum durchschneiden; so könnte man gar leichte solchen, nebst dem in selbigem sich befindenden Darm lædiren. Dahero auch die Autores einen jeden, der diese Operation verrichtet, bestens anrathen, daß er alle Behutsamkeit bey Eröfnung des Sacci hernioſi beobachten soll, welche hauptsächlich darinne bestehet, daß nämlich die Oefnung in demselben anfangs klein, und nur nach und nach vergrössert wird, damit der ausgetretene Darm nicht verletzet werden möge.

Auch

(z) l. c. §. 4. pag. 291.

Auch wenn der Saccus hernioſus nach der Länge aufgeſchnitten, und der Annulus dilatiret wird; ſo iſt es nöthig, daß man vorhero die gefügelte Sonde einbringet, auf derſelben entweder die Scheere oder das Biſtouri, womit man die Aufſchneidung und Erweiterung verrichtet, führet. Durch dieſe jetzt angezeigte Sonde drücket man den ausgetretenen Darm nieder, und verhütet, daß ſolcher dem ſchneidenden Inſtrumente nicht zunahe kommt, und von ihm verletzet wird.

Wenn die, in dem Sacco hernioſo enthaltene Feuchtigkeit von Farbe helle erſcheinet; ſo iſt es ein gutes Kennzeichen: wenn aber ſolche gelbe oder grünlicht ausſiehet, auch übel riechet; ſo iſt es kein gutes Merkmahl, ſondern vielmehr, ein Zeichen, daß die ausgetretenen Theile von dem Brande bereits angegriffen ſind.

Einige Autores rathen, daß man nicht allezeit den Saccum hernioſum öffnen, ſondern, wo es möglich, die ausgetretenen Theile, ohne ſolchen zu eröffnen, einbringen ſoll; Alleine ich halte es mit derjenigen Meynung, welche der gelehrte Herr D. Heuermann in ſeiner Abhandlung der Chirurgiſchen Operationen überaus gründlich behauptet (a), nämlich: wenn die Eröffnung des Sacci hernioſi unterlaſſen wird, ſo könne man alsdenn die Beſchaffenheit derer darinnen enthaltenen Theile nicht wohl erkennen: wenn nun ſolche

ſehr

(a) Tom. I. cap. 8. §. 246. p. 543.

sehr entzündet, oder wohl gar gangrænoes wären, auch in dem Sacco hernioso selbst sich eine Menge Feuchtigkeiten befänden; so würden diese Umstände alsdenn nicht nur verschiedene Unordnungen im Unterleibe erregen, sondern es kann auch der Chirurgus auf diese Art in seinem Prognostico gar einen Fehler begehen.

Wenn der Saccus hernioſus sehr groß und dicke ist; so ist es nöthig, daß man, wenn solcher nach der Länge aufgeschnitten worden, auf beyden Seiten etwas von demselben mit einer Scheere hinweg schneidet, weil ausserdem solcher die Heilung aufhält, wie solches auch oben angeführter Hr. D. **Heuermann** vornämlich recommendiret (b).

In so ferne die ausgetretenen Theile entweder schon gänzlich in den Brand übergegangen sind, oder sich an denselben Brandflecken befinden; so soll man dieselben nicht in den Unterleib zurück bringen, weil sonst der Brand gar bald weiter gehet, und ein geschwinder Tod erfolgen wird.

Es haben verschiedene fleißige Beobachter solche Exempel aufgezeichnet und angemerket, daß, wenn auch der ausgetretene Darm bereits schon gangræniret, ja wohl destruiret, so, daß der Saccus hernioſus mit denen Excrementen angefüllt gewesen, dennoch die Cur glücklich abgelauffen ist.

Zwey

(b) l. c. §. 251. pag. 552.

Zwey dergleichen merkwürdige Fälle beschreibet uns der berühmte und erfahrne Chirurgus Gooch (c). Beyde sind vollkommen, ohne Verfertigung eines künstlichen Ani curiret worden. Es ist nicht zu läugnen, daß dergleichen glücklich abgelaufene Curen überaus seltsam sind, und wenn auch bey solchen Begebenheiten das Glück noch so günstig ist; so bleibet doch fast allemal die Beschwerlichkeit zurücke, daß durch den desfalls in der Gegend des Annuli verfertigten künstlichen Anum die Excrementa Zeit Lebens ihren Ausgang behalten. Indessen so ist aus der Erfahrung zur Gnüge bekannt, daß die Operation meistentheils hülflos ablauft, wenn die ausgetretenen Intestina bereits in Brand übergegangen sind. Zwey dergleichen Beyspiele will ich hiervon ganz kürzlich anzeigen.

Das erstere ist folgendes: Als ich mich im Jahre 1752. in Dreßden als Feldscher befand; wurde der geschickte und erfahrne Herr Hof-Chirurgus **Schumañ** mein sehr werthester Freund, zu einem Manne geruffen, welcher das 70ste Jahr seines Lebens erreichet hatte, um denselben, wegen einer Herniæ incarceratæ Scrotalis in die Cur zu nehmen: Alleine da dieser Patiente nicht nur bereits ein so hohes Alter auf sich, sondern auch die Einsperrung des Bruchs schon 10. Tage lang gedauert hatte, und die Integumenta Scroti bereits hefftig entzündet waren; so stellete

(c) Sammlung Chirurgischer Bemerkungen, Tom. 3. pag. 51. & 55.

dieser geschickte Wund-Arzt dem Patienten so wohl, als den übrigen Anwesenden die Gefahr vor, in welcher sich der Patiente befand, und daß es nicht möglich sey, einige Hülffe zu verschaffen, dahero auch selbst die Operation allhier vergebens wäre. Allein der Patiente verlangte dennoch die Operation, und auf sein oftmaliges Ansuchen wurde solche auch noch am selbigen Tage, nachmittags um 2. Uhr von nur erwähnten Herrn Hof-Chirurgo an ihm verrichtet, und weil derselbe diesen Umstand mir gütigst kundig machte, und mich zugleich ersuchte, ihm bey der Operation zu assistiren; so habe ich bey dieser Gelegenheit zugleich folgendes wahrgenommen: Die ganze Operation wurde mit vieler Geschicklichkeit und Behutsamkeit verrichtet; als aber der Saccus hernioſus eröfnet war; so fand man, daß der ausgetretene Darm eine grosse Portion ausmachte, welche bereits durchgängig in Gangrænam übergegangen war: in dem Sacco hernioſo fanden wir eine ziemliche Quantität Excrementa, in welchen man Gräden von denen Bittlingen, welche der Patiente kurz vor der entstandenen Versperrung genossen hatte, gewahr wurde, und welche, nachdem sie von den Excrementen gereiniget wurden, in der Quantität bey nahe einen halben Eß-Löffel voll betrugen. Der ausgetretene Darm wurde, überall wo er noch ganz zu seyn schiene, durch ein gelindes Anrühren mit dem Finger deſtruiret. Alle Hoffnung eines guten Erfolgs der Operation war nunmehro verlohren, das ihm vorhero schon gestellete Prognoſticon traf auch

richtig

richtig ein, der Patiente wurde, ohne weiter etwas zu unternehmen, nunmehro verbunden, und an andern Tage frühe erfolgte der Tod.

Einen fast ähnlichen Casum habe ich im Jahr 1762. in Greiffendorff, ohnweit hier an eines Bauern Frau gehabt, da ich bey der Operation einer Herniæ cruralis, welche bey 11. Tagen incarceriret war, den ausgetretenen Darm gänzlich destruiret, und zugleich eine grose Quantität ausgetretener Excrementorum fand. Es war dahero hierbey weiter nichts mehr übrig, als daß ich diese Patientin verband, und sie versicherte, daß vor sie weiter keine Hülffe vorhanden sey, wie sie denn auch den andern Tag nach der Operation ihr Leben endigte.

Da bey dieser Hernia scrotali incarcerata, davon die Geschichte handelt, das Etranglement sehr groß, und der ausgetretene Darm von den genossenen Speisen widernatürlich ausgedehnet, auch so gar an dem Annulo umschlagen war; so mußte die Dilatation des Annuli, nach der angezeigten Länge geschehen, weil ausserdem die Reduction des ausgetretenen Darms zu bewürken nicht möglich war. Bey der Dilatation des Annuli aber muß der Operateur allzeit die Behutsamkeit brauchen, daß er der Arteriæ Epigastricæ nicht zu nahe komme, und dieselbige zerschneide, weil sich der Patiente, wenn solche verletzet wird, gar leichte verbluten kann, indem es nicht wohl möglich ist, sie zu unterbinden, auch es sonst viele

Mühe kosten wird, das Bluth durch andere, sonst blutstillende Mittel zu arretiren. Man thut dahero wohl, daß man durch das Gefühle mit dem Finger, deren Tractum genau zu entdecken, sich vorhero bemühet.

Die Scarification des Annuli ist nöthig, damit solcher bey der Heilung dadurch mehr verwächset, und eine solche Festigkeit erlanget, daß nicht so leichte ein Recidiv alsdenn erfolgen kann.

Die Fomentationes, welche an dem ausgetretenen Darm von der Zeit an, als der Saccus hernioſus geöfnet war, bis zur Reduction desselben appliciret wurden, waren absolut nöthig, weil ausserdem die äusserliche Lufft demselben gar leichte hätte schaden können, da die Reduction so geschwinde nicht geschehen konnte.

Ist es bey einer Operation, oder sonst entstehenden Verwundung nöthig, dem zu besorgenden Wund-Fieber zu begegnen; so ist es gewiß bey dieser Operation, dahero der Chirurgus, in Ermangelung eines Medici alle mögliche Sorgfallt disfalls anwenden muß. Aderlassen, und nach Beschaffenheit die Wiederhohlung dessen, Clistire, verdünnende und säuerliche Getränke, und überhaupt eine gute und strenge Diät sind hierbey auf das genaueste zu beobachten nöthig.

Daß die Heilung, ohne daß sich ein einziger gefährlicher oder bedenklicher Umstand dabey ereignet

äugnet hat, so glücklich von statten gegangen, will ich nicht nur allein der Behutsamkeit zuschreiben, welche bey der Operation beobachtet wurde, sondern ich sage vielmehr, daß das gute Verhalten des Patienten währender Cur so wohl, als die gesunde Disposition seiner Säffte zugleich vieles dazu beygetragen.

Es ist noch übrig zu erweisen, daß

III.) Die Operation das einzige Hülffsmittel war, wodurch das Leben des Patienten erhalten wurde.

Ich werde nicht nöthig haben, die Beweißgründe dazu auf eine weitläuftige Art desfalls anzuführen. Die Umstände, welche bey dieser Krankheit zugegen waren, und die bereits alle vorhero beschrieben worden, werden den Grund darzu geben, und zwar dergestalt, daß die Vernunft keinesweges einen Widerspruch dargegen machen wird.

Man hatte die Operation nicht gleich in den ersten Tagen, da die Einsperrung des Bruchs erfolget, unternommen, denn die Einsperrung hatte schon 10. Tage gedauert, als solche verrichtet wurde. Ferner, so waren demnach vorhero alle mögliche Mittel angewendet worden, durch welche man die Hinderniß zu heben, und die Reduction zu bewerkstelligen suchete. Das Miserere, welches sich einstellete, war ein gefährliches Zeichen, dahero auch nunmehro weiter keine Zeit

übrig bliebe, die Operation noch länger aufzuschieben.

Der von den Speißen angefüllete und aufgetriebene Darm, wie auch die Umschlingung desselben nahe an dem Annulo machte die Reduction, ohne die Operation ohnmöglich, worzu noch das hefftige Etranglement gehöret. Und endlich beweiset es auch der glückliche Ausgang dieser Operation von selbst.

Sechszehende Geschichte.

Von einer, nach verrichteter Aderlaß am rechten Fuße, entstandenen Phlegmone, worauf Gangræna und Sphacelus erfolget, welche aber durch den Gebrauch der Peruvianischen Rinde völlig curiret worden ist.

Da eine jede Handlung eines Chirurgi allezeit eine oder mehrere äusserliche Verletzungen des menschlichen Cörpers zu ihrem Gegenstande hat; so ist sie um desto wichtiger und verdienet dahero eine besondere Aufmerksamkeit. Die Bemühungen eines Chirurgi müssen demnach allezeit den Endzweck zum Grunde haben, daß die-

diejenige Krankheit, womit er sich beschäfftiget, gründlich eingesehen, auf eine geschickte Art behandelt, und die dadurch verlohrne Gesundheit, wo möglich, wieder hergestellet werde. Eine gründlich erlangte Erkänntniß dieser Wissenschaft, und der Fleiß in der Beschäftigung derselben setzet einen jeden Wund-Arzt in den Stand, sich alsdenn zu rechtfertigen, wenn er in seiner Praxi eines begangenen Fehlers beschuldiget wird.

Die Tadelsucht, und der blose Neid sind zwey Gefährten, welche einen rechtschaffenen Chirurgum bey allen seinen Handlungen besonders verfolgen Man beschuldiget ihn öfters eines in seiner Beschäftigung begangenen Fehlers, und hat doch nicht einen einzigen wahren Begriff von derjenigen Sache, die man zu tadeln sich unterfänget.

Hat man nicht bey einer äuserlichen Krankheit, welche einiges Aufsehen machet, sein Augenmerk nur einzig auf den Wundarzt, der mit der Heilung derselben beschäftiget ist? Selten wird er sich, wenn auch das Ende der Cur noch so glücklich abläuft, ohne Beschuldigung einiger dabey begangenen Fehler befreyet sehen. Es beschäftigen sich mit dergleichen Urtheilen nicht nur solche Leute, die es entweder aus dem Grunde der Unwißenheit thun, oder die eine angebohrne Tadelsucht dazu verleitet, sondern selbst diejenigen, welche eine Erkänntniß von der Chirurgie haben, oder doch haben sollten, auch un-

ter den Wundärzten, sage ich, sind dergleichen Vorurtheile gar sehr gemein. Der Neid und die Gewinnsucht sind bey einem Theile der Wundärzte die Quelle, aus welcher öfters die falschen Urtheile und Beschuldigungen begangener Fehler entstehen, und welche sie hernachmals anwenden, um ihren Mitgenossen bey aller Gelegenheit zu verfolgen, und bey der Welt verhaßt zu machen. Hier trift dasjenige ein, was der gelehrte Herr D. Schaarschmidt in der Vorrede seiner Myologischen Tabellen anführet: Ein Töpfer ist dem Töpfer gram, ein Sänger jedem Sänger.

Indessen sey es ferne von mir, daß ich behaupten wollte: als würden in der Ausübung der Wundarzney-Kunst nicht oftmals Fehler, ja zu weilen grobe Fehler begangen: ich würde dabey allzuviel wagen, und wider die offenbare Wahrheit reden; mit einem Worte: ich würde mich hierdurch einer Partheylichkeit verdächtig machen. Es giebt Fehler genug, die in der Praxi vorfallen, und welche öfters so wichtig sind, daß sie sich der Welt mehr als zu deutlich unter die Augen stellen.

Bemühet man sich, dergleichen Fehler nach ihrem Ursprunge zu untersuchen; so wird man finden, daß sie meistentheils die Unwissenheit zum Grunde haben, wobey man sich aber dennoch eine gewisse Klugheit zueignen will. Man wird dieses am allermeisten bey denjenigen finden

den, welche nur gewohnt sind andere in ihren Handlungen zu tadeln. Die Vernunft aber unterscheidet allezeit das wahre von dem falschen, mithin auch, in wie ferne man einen Wundarzt eines Fehlers beschuldigen, und ihm denselbigen mehr oder weniger zur Last legen kann.

Die Moral lehret uns Menschen hierinnen vernünftig denken: denn, eine Sache, die man nicht verstehet, soll man auch nicht tadeln, und so ferne sich auch ein Fehler bey einer Sache ereignet, so soll man vorher erst gründlich untersuchen, woher derselbe entstehet, ehe man ihn beurtheilet. Beschuldiget aber ein Mensch den andern eines begangenen Fehlers blos aus einer neidischen und tadelsüchtigen Gesinnung, und es kann eine solche Beschuldigung von der Vernunft nicht anders als fälschlich angenommen werden; so ist dieses allezeit als ein solches Vergehen anzusehen, welches ein jeder vernünftiger Mensch verabscheuet.

Oefters beschuldiget man, wie ich bereits oben gesagt, einen Wundarzt eines Fehlers, der sich zwar würklich ereignet, und es scheinet, auch als ob er daran schuld sey, da wir doch bey genauerer Untersuchung desselben zuweilen eine ganz andere Ursache finden. Denn wie viele Fehler ereignen sich nicht ofte bey einer chirurgischen Operation, oder bey einer andern äuserlichen Krankheit per accidens, daran der Chirurgus nicht schuld ist. So können z. E. solche

Krankheiten üble Folgen nach sich ziehen, wobey man entweder die Hülfe zu späte suchet, oder auch vorhero unrechte Mittel gebrauchet hat: ferner kann auch ein schlechtes Verhalten des Patienten oder eine schlechte Disposition seiner Säfte einzig und alleine Gelegenheit geben, daß eine Krankheit gefährlicher wird, als sie zuvor gewesen, und sich zuweilen ganz unerwartete Zufälle einfinden. Von diesen letztern werden wir einen Beweiß in folgender Geschichte antreffen.

Im Monat May des 1763ten Jahre wurde ich zu einem vornehmen Manne geruffen, der ein wichtiges Amt bekleidete, welchem man einige Tage vorhero, wegen eines heftig gehabten Chagrins, auf Anrathen, am rechten Fusse zur Ader gelassen. Man hatte damals nach mir geschickt, allein wegen meiner Abwesenheit war diese Operation von meinem Gesellen verrichtet worden.

Den andern Tag nach geschehener Aderlaß hatte dieser Patiente einige Schmerzen oben über den ganzen Fuß bemerket, alleine er hatte dieses nicht geachtet, sich auch dadurch nicht abhalten lassen, in seiner Stube einher zu gehen. Den folgenden Tag aber hatte dieser Schmerz nicht nur zugenommen, sondern der Patiente hatte auch einen, jedoch nur gelinden Schauer bekommen, worauf einige Hitze erfolget. Der Fuß war heftiger geschwollen, und man hatte einen

grössern

grössern Grad der Wärme an demselben wahrgenommen. Am dritten Tage aber waren diese Zufälle noch heftiger, ausser daß der Patiente keine so fieberhafte Bewegung bemerkte, als an dem vorhergehenden Tage. Da dieser Patiente von meiner Retour Nachricht erhalten; wurde ich ersuchet, disfalls zu ihm zu kommen. Bey meinem Eintritt in das Zimmer, wo er sich damals befand, erhielt ich von dem allen, was vorhero mit ihm vorgegangen war, eine jedoch ganz kurze Nachricht. Ich verlangte diesen Schaden seines rechten Fusses selbst in Augenschein zu nehmen, und fande, daß solcher in einer bereits stark überhand genommenen Phlegmone bestund. Man hatte seit 24. Stunden her in Oxycrat eingetauchte, und scharf ausgewundene Compressen öfters lauwarm appliciret: allein die Zufälle hatten bey alle dem von Zeit zu Zeit mehr überhand genommen. Der obere Theil des Fusses war nicht nur heftig geschwollen, sondern die Geschwulst erstreckte sich auch bereits über die Articulation desselben, und so wohl nach ein- als auch nach hinterwärts bis zu der Ferse war sie ungemein heftig. Die Haut sahe, so weit sich die Geschwulst erstreckte, sehr roth und entzündet, und die Schmerzen waren, wenn man solche auch nur gelinde berührte, sehr groß. In zwey Gegenden klagte der Patiente über einen anhaltenden Schmerz, nämlich oben auf der Mitte des Fusses, wie auch aus- und hinterwärts nach der Ferse zu.

Die

Die Ader war oben auf dem Fuß, nämlich zwischen dem Tendine des Musculi Extensoris pollicis proprii, und dem zuerst folgenden Tendine des Musculi Extensoris longi digitorum pedis geöfnet worden, man konnte auch nur wenig mehr von der Incision sehen, ja es schiene selbige bereits völlig geheilet zu seyn. Uibrigens hatte der Patiente einen vollen und geschwinden Puls, wenig Appetit zum Essen, und klagte über heftigen Durst.

Dieser Patiente war bereits etliche 70. Jahr alt, und hatte seit vielen Jahren her beständig rothe Flecke an seinen beyden Schenkeln, welche zuweilen mit einem juckenden Schmerz vergesellschaftet waren. Diese Flecke erschienen im Sommer röther, als im Winter. Auch war dieser Patiente kurz vorhero einige mal heftig krank gewesen, nach erlangter Gesundheit aber hatte er sein Amt wie zuvor wieder verrichtet.

Meine Absicht war damals, diese Inflammation zu zertheilen, deßhalb ich auch dem Patienten vorstellete: wie es nämlich vor allen nöthig sey, eine zweyte Aderlaß, und zwar auf dem Arm ohne Verzug zu verrichten. Alleine so gründlich und deutlich ich auch die Nothwendigkeit derselben vorstellete; so verstattete es der Patiente doch keinesweges, indem man mir dißfalls zur Antwort gab: es wäre vor eine Person, welche bereits schon ein solches Alter erreichet hätte, zu viel, in Zeit von vier Tagen zweymal

zur

zur Ader zu lassen, zumal, da bey der vorhergegangenen Aderlaß viel Blut weggelaufen wäre.

Diese und andere Einwendungen mehr waren es, welche diesem meinem Vorschlage nicht den gehörigen Fortgang verstatteten. Ich war demnach auf diejenigen Mittel bedacht, wodurch ich eine Zertheilung zu erhalten suchte. Um nun diesen Endzweck zu erreichen, so applicirte anfangs folgenden zertheilenden Umschlag:

Rec. Herbæ Absinthii,
Agrimoniæ,
Malvæ,
Verbasci,
Florum Sambuci,
Rosar. aa. Manipulum Semis.
Sapon. Vener. Unciam unam.
Conc. coqu. in aqua communi libr. quat.

Es wurden hierinnen Compressen eingetauchet, wohl ausgedruckt, und warm um den Fuß, und so weit sich die Entzündung erstreckte, gelegt, welches auch alle zwey Stunden wiederhohlet wurde. Vorhero aber, ehe diese Compressen auf besagte Art appliciret wurden, ließ ich allezeit den inflammirten Fuß über diesen Umschlag eine jedoch nur kurze Zeit fomentiren, und, nachdem die Compressen übergelegt waren, so verband ich übrigens den ganzen Fuß mit einer einfachen Binde, gab auch dem Schenkel im Bette eine solche Lage, daß er etwas höher, als der

übrige

übrige Cörper des Patienten zu liegen kam. Dabey nahm der Patiente öfters ein temperirendes Pulver, trank nichts als ordinairen Thee mit Zitrone, und hielt eine strenge Diät.

Am Abend desselben Tages, als ich, und zwar etwas späte den Patienten besuchte; so fand ich ihn noch in eben denjenigen Umständen, in welchen ich solchen verlassen hatte. Die Geschwulst, Entzündung und Schmerzen am Fusse hatten weder zu- noch abgenommen. Ich applicirte demnach das Emplastrum Saponatum Barbetti über den inflammirten Fuß, und über dasselbe eine trockne jedoch warme Compresse, und verband im übrigen mit der bereits erwehnten Bandage.

Des andern Tages frühe fand ich den Patienten in etwas bessern Umständen, als am Abend zuvor, er hatte die Nacht einige Stunden geschlafen, sein Puls war ruhiger, der Durst nicht so gros, die Geschwulst und Entzündung am Fuß aber hatte sich weder vermehret noch vermindert, der Schmerz hingegen stellte sich nur wechselsweise ein. Es wurde die vorhero angezeigte Böhung samt den Umschlägen wieder auf die bereits oben beschriebene Art gebrauchet, und am Abende schiene es, als würde man eine Zertheilung erhalten, der Schmerz war nicht mehr so heftig, die Entzündung samt der Geschwulst hatte sich um ein vieles vermindert. Ich

verband

verband mit dem erwehnten Emplastro auf vorher beschriebene Art.

Am 3ten Tage, als ich den Patienten besuchte, fand ich ihn in demjenigen Zustande, als ich solchen am Abende vorher verlassen hatte, es wurde mit der oberwehnten Böhung und Umschlägen, wie vorhero, also auch noch continuiret. Allein des Nachmittags rufte man mich eilends zu diesen Patienten, da er denn bey meiner Ankunft über heftige Schmerzen klagte, die er in denen bereits beschriebenen Gegenden empfand, und als ich den Verband hinwegnahm, sahe ich mit Verwunderung, wie diese Entzündung benebst der Geschwulst um vieles zugenommen hatten.

Der Puls war geschwind und stark, (Pulsus convulsissimus) es hatte der Patiente heftigen Durst, und eine widernatürliche Röthe in seinem Angesicht, auch klagte solcher über grose Hitze durch den ganzen Cörper.

Ich hielte vor nöthig, daß, anstatt derer zertheilenden Mittel, nunmehro solche angewender werden möchten, welche erweichen, und wodurch man die zweyte Endigung einer Entzündung, nämlich die Suppuration zu erlangen suchet. Daher applicirte ich nunmehro dasjenige Cataplasma, welches im ersten Theile, und in der ersten Geschichte desselben pag. 7. beschrieben habe. Es wurde solches öfters, und zwar allezeit

zeit nur lauwarm aufgelegt, und mit dem Gebrauch desselben auch die folgende Nacht angehalten. Der Patiente nahm öfters ein temperirendes Pulver, und trank nichts, als abgesottenes Wasser mit Citronen-Saft, zu welchen ein wenig gereinigter Salpeter gethan wurde. Den vierten Tag aber, als ich des Morgens den Patienten besuchte, versicherte er mich, daß er die ganze Nacht über, nicht geschlafen habe, der Schmerz auch mit der Heftigkeit, als er den vorhergehenden Abend gewesen, angehalten, bis gegen den Morgen, da denn die Schmerzen auf einmal dergestallt ceßiret hätten, daß er gar nichts mehr davon bemerkete.

Als ich den Verband hinweg genommen; so erblickte ich mit Schrecken in beyden Gegenden, wo der Schmerz am heftigsten gewesen, sowohl, als auch in derjenigen Gegend, allwo die Ader geöfnet worden war, deutliche Merkmale des bereits gegenwärtigen Brandes. Denn es erschienen in besagten Gegenden mit einem gelben Ichore angefüllete Brandblasen in der Größe eines Groschens. Als ich die Blasen öfnete, und die abgetretene Cuticulam hinweg nahm; so erschiene die darunter sich befindende Cutis schwarz, und ich konnte bereits ziemlicher maasen tief mit der Bistourie schneiden, ehe es der Patiente fühlete, auch bemerkte man bey Entblösung des Schadens einen üblen Geruch. Uibrigens sahe man, so weit sich die Entzündung erstreckte, eine Menge dunkelrothe Strahlen, zwischen denselben aber

sahe

sahe die Haut sehr blaßroth: man konnte tiefe Gruben in diese Gegenden drücken, wobey der Patiente nur wenig Empfindung hatte. Bey Anfühlung des Fusses bemerkte man an demselben mehr Kälte, als Wärme. Das Fieber hielt eben noch mit der vorhergehenden Hefftigkeit an, der Pulß aber war klein und geschwinde, und zuweilen verfiel der Patiente in einen matten Schlaf, und in ein Delirium, welches aber öffters nur wenig Minuten dauerte. Ich stellete dem Patienten sowohl, als denen Anwesenden die Gefahr vor, in welcher er sich bereits befände, verhielte ihm auch nicht, daß die Entzündung in den Brand übergegangen wäre. Ich wurde von allen Seiten ernstlich ersucht, alle mögliche Mittel hierbey anzuwenden. Die Peruvianische Rinde war dasjenige Hülffs-Mittel, wodurch ich den Brand in seinem Fortgange zu steuern suchte. Den Patienten aber und dessen Anverwandten konnte ich gegenwärtig keinesweges gewiß versichern, daß die Krankheit dadurch würde gehoben werden.

Nachdem ich die in den Brand übergegangenen Theile, so viel als nöthig war, scarificiret, so nahm ich zwey Unzen fein pulverisirte Peruvianische Rinde, und infundirte solche in zwey Kannen Rhein-Wein, lies solche zusammen in einem verdeckten irdenen Gefässe gelinde aufkochen, alsdenn Compressen darinnen eintauchen, auswinden, und lau-warm überschlagen, welches alle Stunden wiederhohlet wurde. Dabey nahm zugleich der Patiente alle 3. Stunden eine halbe

Drachmam von der Peruvianischen Rinde in Forme eines Pulvers und zwar im lauen Thee zu sich.

Am Abende desselben Tages wurde ich, nach der Hinwegnehmung des Verbandes gewahr, daß der Brand nicht weiter avanciret hatte, vielmehr schienen die rothen Strahlen sich etwas verlohren zu haben. Es wurde dahero mit dem Gebrauch der Peruvianischen Rinde die folgende Nacht continuiret. Den folgenden Tag als am 5ten Tage frühe, war der Patiente, in Ansehung des Fiebers leidlicher, er hatte gegen den Morgen zwey Stunden ruhig geschlafen, der Pulß gieng zwar noch geschwinde, er war aber mehr erhaben, als am vorigen Tage. Die dunckelrothen Striehmen oder Strahlen am Fuß waren gänzlich verschwunden, und die Geschwulst hatte um vieles abgenommen, der Patiente klagte über mehr Empfindung bey dem Anrühren, und ich sahe mit vieler Verwunderung an den Rändern derer bereits in Brand übergegangenen Gegenden eine ob schon nur wenige Quantität hervordringende Materiam, und mithin den Anfang einer Suppuration. Desfalls legte ich, um solche zu befördern, und dadurch die abgestorbenen Theile von den gesunden zu separiren, auf diese sphacelirten Theile mit dem in der Vierzehenden Geschichte erwehnten Digestivo bestrichene Plumaceaux, blieb übrigens bey dem Gebrauch der Peruvianischen Rinde, wie zuvor, mit welcher ich auch bis zum 8ten Tage continuiret habe. Während dieser

dieser Zeit verlohr sich die Geschwulst immer mehr und mehr, die abgestorbenen Theile, so mit der Scheere hinweg zu schneiden von Seiten des Patienten verhindert wurde, separirten sich, vermöge der immer noch mehr zunehmenden Suppuration gar bald, und die daher entstandenen Ulcera wurden im Grunde rein. Das Fieber cessirte von Tage zu Tage, und nachdem am 7ten und 8ten Tage in dem Urine ein starkes Sediment erschien; so bemerkte man am 9ten Tage gar nichts mehr von dem Fieber. Der Patiente schlief des Nachts wieder so ruhig, als zuvor, hatte Appetit zum Essen, wenig Schmerzen mehr an dem Fuß, und der Pulß war nicht mehr fieberhafft. Dabey aber beobachtete der Patiente immer noch die gehörige und ihm vorgeschriebene Diät. Von 8ten bis zum 20ten Tage habe die Ulcera mit dem Balsamo Arcæi, und mit dem Emplastro Diachilone simplici verbunden.

Die Besserung erfolgte von Zeit zu Zeit und am 20ten Tage waren diese Ulcera völlig geheilet. Eine Oedoematoele Geschwulst, welche sich an dem Fuß, und zwar von den Zehen an bis an die Wade erstreckte, blieb noch übrig, welche dem Patienten den Ausgang noch nicht verstattete. Durch den Gebrauch einer Expulsiv-Bandage wurde auch dieser Zufall völlig remittiret, so, daß den 29ten Tag diese Cur glücklich geendiget war. Es genüsset auch von der Zeit an dieser Patiente einer vollkommenen Gesundheit.

Anmerkung.

Wir betrachten öffters eine Handlung als eine Sache, die uns so geringe zu seyn scheinet, daß sie wenig oder gar keine Aufmerksamkeit verdienet, und ein glücklicher Ausgang derselben nach dem andern, giebet uns hierinnen nicht nur destomehr Beyfall, sondern bekräftiget auch in uns eine so falsche Beurtheilung.

Sowohl der Mangel des darzu erforderlichen Unterrichts, als auch eine nicht zureichende Fähigkeit des Verstandes im Nachdenken, und in der Untersuchung derselben sind die wahren Ursachen einer so ungegründeten Meynung.

Wenn eine solche Handlung, welche von den Unwissenden in Ansehung ihrer Wichtigkeit nicht erkannt, sondern als eine nichts zu bedeuten habende Kleinigkeit angesehen wird, öfters und fast täglich vorkommt; so erlangen zwar diejenigen, welche sich mit der Ausübung derselben täglich beschäftigen, einen solchen Habitum darinnen, daß sie dergleichen Handlungen mit einer besondern Fertigkeit verrichten, und der öffters glückliche Ausgang derselben ist die Ursache, daß viele hierbey von dem Wege der Behutsamkeit abweichen, und die zuweilen daher entstehenden üblen Folgen nicht erkennen.

Das Aderlassen ist diejenige Chirurgische Operation, welche nicht nur so offt vorzukommen pfle-

pfleget, daß sie fast täglich verrichtet wird, sondern sie wird auch von vielen, die sich damit beschäfftigen, als eine der allerleichtesten Chirurgischen Verrichtungen betrachtet, ja man lernet sie so gleich denen Anfängern der Chirurgie, ohne ihnen im voraus die Wichtigkeit derselben anzuzeigen, und den hierzu nöthigen Unterricht zu geben. Ob es nun schon scheinet, als wäre das Aderlassen eine der leichtesten Verrichtungen eines Chirurgi; so kann man doch mit vollkommenen Rechte durch Vernunfft-Schlüße, als auch aus der Erfahrung das Gegentheil hiervon beweisen. Es hat demnach der seel. Hr. Hofrath **Heister** mit vollkommenen Rechte den Staar zu stechen vor eine weit leichtere Operation, als das Aderlassen gehalten, indem er saget: "Ja, "ich glaube, daß fast weniger Gefahr bey dieser "Operation, (das ist, bey dem Staarstechen) zu "befürchten, als bey der allergemeinesten, nämlich bey dem Aderlassen, welches doch ein jeder "Barbier-Geselle verrichtet, als bey welchem, "wenn eine Nerve, Flechse oder Arteria verletzet "wird, allerley gefährliche, ja tödtliche Zufälle "können verursachet werden ꝛc." (c)

Wenn demnach ein Nerve, Flechse oder eine Puls-Ader bey dem Aderlassen zugleich verwundet wird; so ist gar leichte zu erachten, daß keine gute Folgen alsdenn zu erwarten sind, welches auch die Erfahrung mehr als zu deutlich

 lehret

(c) Heisters Chirurgie, Tom. 2. Cap. 55. §. 14. pag. 553.

lehret. Es ist dahero das Aderlassen eine Operation, welche viele Aufmerksamkeit verdienet, und jederzeit mit aller möglichen Behutsamkeit zu verrichten nöthig ist.

Da mir die vorhero beschriebene Geschichte vollkommene Gelegenheit an die Hand giebt, von dieser Operation etwas weitläuftiger zu reden; so soll meine folgende Betrachtung

I.) Das Aderlassen überhaupt, und was dabey zu erinnern nöthig ist, alsdenn

II.) Das nothwendigste, was in der Geschichte noch zu erklären erfordert wird, und

III.) Daß diese Phlegmone nebst ihren Folgen nicht vom Aderlassen, sondern von einem innerlichen Fehler der Säfte entstanden ist,

in sich enthalten.

I.) Daß das Aderlassen eine bereits längst bekannte Operation ist, beweisen die Nachrichten der ältesten Zeiten: ja es behaupten verschiedene Schriftsteller, daß dieselbe seit 3000. Jahren her schon im Gebrauch gewesen sey. Gehen wir mit unsern Betrachtungen bis in das Alterthum der Chirurgie, so finden wir, daß dieses Vorgeben nicht gänzlich ungegründet sey. Schon vor Lebzeiten des Hippocratis war das Aderlassen bekannt. Die Historie meldet uns, daß solches von dem Podalirio, einen Sohne des Aesculapii

soll

soll seyn verrichtet worden, wie es unter andern heisset, daß dieser Arzt einer Prinzeßin des Königs Damæthi, welche von einem hohen Hauße herabgefallen war, desfalls auf beyden Armen zur Ader gelassen, und völlig geheilet habe, davor er eine grosse Belohnung erhalten hat (d). Einige behaupten dahero, daß dieser Podalirius der erste gewesen, welcher das Aderlassen erfunden: Andere hingegen geben vor, und suchen es auch zu beweisen: daß diese Operation noch vor Zeiten des Podalirii sey verrichtet worden. Ob aber die Aerzte des Alterthums das Aderlassen erfunden haben, indem sie solches von denen Thieren, welche sich dessen bedienen, wahrgenommen, und daß solches eine Nachahmung von gewissen Thieren nach dem Zeugniß des Plinii ist (e); solches überlässet man eines jeden Beyfalle. In wie ferne damals die Aerzte das Aderlassen als eine überaus nützliche, und öfters höchst nöthige Operation angenommen haben, kann ich nicht genau bestimmen. Hippocrates aber, welcher bereits mehrere Erkänntnis von der Medicin und Chirurgie hatte, als seine Vorgänger gehabt haben, indem dieser Arzt zu erst in dieser Wissenschafft die Erfahrung mit der Vernunft vereinigte, dieser, sage ich, hat unter andern das Aderlassen auch præservative zu gebrauchen, und es disfalls zu einer gewissen Zeit zu verrichten angerathen, indem er saget: Quibus venæ Sectio aut purgatio prodest, his vere

(d) Vid. Steph. Byzantin. in voce Syrna.
(e) Libr. 8. cap. 26.

secanda vena, aut purgatio imperanda. (f) welches in deutscher Uibersetzung so viel heißt: Diejenigen, welche eine Aderlasse oder Purgier-Mittel nöthig haben, diese müssen solche im Frühlinge gebrauchen. An einem andern Orte wiederholet er dieses folgender maasen: Quibus sanguinem a venis detrahere opus est, iis vere secanda est vena. (g) Diese Meynung kommt mit der vorhergehenden meistentheils überein, nämlich er saget hiermit: Denen, welchen das Blutlassen dienlich ist, muß im Frühlinge eine Ader eröfnet werden.

Dieser grose Arzt hat aber auch unter andern in diesen seinen Lehr-Sätzen angemerket, zu welcher Zeit das Aderlassen schädlich sey.

Die Aderlasse, oder Venæ Sectio, wird überhaupt in præservativam und curativam eingetheilet. Die præservativ-Aderlaß ist diejenige, welche man zu verrichten pfleget, indem eine Vollblütigkeit, aber doch noch keine würkliche Krankheit vorhanden ist, um also dadurch einer daher zu erwartenden Krankheit vorzubeugen. Ferner wird solche der Gewohnheit nach unternommen, indem man die Natur, wie man zu reden pfleget, dazu gewöhnet hat. Dergleichen Aderlasse werden meistentheils im Frühjahre und Herbste verrichtet, und haben eigentlich keine andere Ursache zum Grunde, als die gegenwärtige Gesundheit zu erhalten, und sich dadurch vor

(f) Aphorism. XLVII. cap. VI.
(g) Aphorism. LII. Sect. II.

vor den Anfällen verschiedener Krankheiten zu präserviren.

Eine Aderlaß, so curative geschiehet, ist diejenige, welche zu einer Zeit unternommen wird, da eine oder die andere Krankheit bereits schon gegenwärtig ist, welche man durch ein, oder durch mehrmahl wiederhohltes Aderlassen in ihrem Fortgange zu steuern suchet. Es kommt zwar in verschiedenen Fällen das Anrathen einer Aderlaß einzig einem Medico zu, und zwar vornämlich, wenn dadurch einer innerlichen Krankheit vorgebeuget, oder, daferne solche bereits da ist, ein Theil der Cur dadurch beförget wird. Alleine, da auch öffters ein Chirurgus, um eine Aderlaß zu verrichten requiriret wird, wobey kein Medicus zugegen ist, und es folglich einzig und allein auf das Judicium des Chirurgi ankommt; so ist es absolut nöthig, daß ein jeder Chirurgus im Stande ist zu urtheilen, ob das Aderlassen bey derjenigen Person, an welcher er solches verrichten soll, nützlich oder schädlich sey, auch wie viel eigentlich nach Beschaffenheit der Umstände, Blut hinweg zu lassen, nöthig und nützlich ist, damit diese Operation mehr helffe, als schade. Und da man öffters einzig und alleine auf Verlangen des Patienten eine Aderlaß verrichtet, ohne zu wissen, daß solche nöthig oder unnöthig sey; so folget daraus: daß diese sonst so nützliche Operation in verschiedenen Fällen mehr zum Schaden, als zum Besten des Patienten angewendet wird. Es soll dahero bey der Unternehmung

dieser Operation ebenfalls, wie zur andern Zeit, niemals ein unerlaubtes Interesse hervor leuchten.

Ferner wird auch das Aderlassen nach denjenigen Theilen des Cörpers eingetheilet, an welchen es verrichtet wird, z. E; das Aderlassen am Halße, an der Stirne, am Arme, an der Hand, an dem Fuße ꝛc. ꝛc.

Es würde unnöthig seyn, eine weitläuftige Beschreibung von dieser Operation zu machen in Ansehung der Art und Weise, wie solche zu verrichten ist. Denn da selbige von einem jeden Chirurgo öfters ja fast täglich verrichtet wird, so ist solches schon bereits einem jeden bekannt genug. Nur das einzige erinnere ich: daß man nämlich heut zu Tage diese Operation entweder vermittelst einer Lancette, oder eines Schneppers zu verrichten pfleget.

Es ist gewiß, daß das Aderlassen mit der Lancette sicherer ist, als mit dem Schnepper. Da aber bey uns zu Lande die meisten Personen nicht verstatten mit der Lancette zu lassen, dieweil die deutschen Chirurgi mehrentheils darinnen nicht geübt, sondern einzig und alleine gewohnt sind, mit dem Schnepper zu lassen; so stellet man sich vor, als ob das Aderlassen mit der Lancette weit beschwerlicher und empfindlicher sey, als mit dem Schnepper. Die Franzosen hingegen verrichten diese Operation niemahls anders, als mit der Lancette. Dieweil aber bey uns diese Operation meistentheils mit dem Schnepper verrichtet wird; so ist es auch nöthig, daß sich

ein

ein jeder Chirurgus nach dieser Einführung richtet. Wenn ein Chirurgus diese Operation auf eine geschickte Art verrichten will, so wird erfordert, daß er ein gutes Gesichte, eine leichte und nicht zitternde Hand, auch zugleich von der Lage der Ader, welche er öffnet, wie auch von denen, unter und neben sich befindenden Theilen eine gründliche Erkänntniß hat, zugleich muß er aber auch nicht allzu furchtsam dabey sich bezeigen.

Diejenigen Qvalitäten, welche ein Wund-Arzt besitzen soll, der vornemlich in dieser Operation excelliren will, hat Dion überaus deutlich beschrieben, und da ein so nöthiger Unterricht hiervon einigen, ich will nicht sagen, vielen Wundaerzten vielleicht nicht bekannt seyn mögte; so wird man mir erlauben, dieses Autoris eigene Worte davon hieher zu setzen. Er sagt demnach: Er, ein Wundarzt muß wohl gebildet seyn, damit sich der Patiente nicht vor ihm scheue, er muß Geist haben, um dazu was er sagt, überreden zu können, er muß mit hellen und scharffen Augen begabt seyn, damit er auch das geringste Pünktgen erkennen könne, und nicht wegen Blödigkeit des Gesichtes die Augen näher darauf halten dürffe; seine Hand muß nicht zu viel Fleisch haben, denn das machet sie schwer, sondern sie soll vielmehr mit langen und hagern Fingern, und anbey mit weißer und zarter Haut versehen seyn, weil alsdenn das Gefühl daran weit delicater ist; dem Trunk muß er nicht ergeben seyn, denn man mögte ihn einmal halb berauscht holen, daß er eine schwere Aderlaße ver-

verrichten müßte; so muß er sich auch mit Zähne ausreissen, mit Nägel einschlagen, mit Holzhacken, mit Ball- Mallien- und Kegel- Spiel unverworren lassen. Mit einem Wort: er muß mit Ernst denken, eine stetige Hand zu erhalten, wenn er wohl und lange will zur Ader lassen (h).

Nachdem ich bereits oben schon angezeiget habe, daß das Aderlassen zwar eine allgemeine und bräuchliche, aber nicht so leichte anzusehende Operation ist, als man öfters glaubet; so wird um so viel mehr nöthig seyn, solches etwas deutlicher zu beweisen, und zwar aus den üblen Folgen, welche zuweilen bey, oder nach dem Aderlassen, wie es uns die Erfahrung zeiget, zu entstehen pflegen.

Es können sich demnach so wohl bey dieser Operation, als auch nach derselben dergleichen verdrüßliche und zuweilen höchst gefährliche Folgen ereignen, wodurch alsdenn der Chirurgus in Gefahr stehet, seine Reputation zu verliehren, und dis um so viel mehr, weil man das Aderlassen als eine überaus leichte Operation betrachtet.

Wenn dahero bey dieser Operation eine Pulsader mit der Blutader zugleich, oder ein Nerve, Flechse, Aponevrosis, wie auch das Periostium verletzet wird; so erfolgen daher sehr verdrüßliche und gefährliche Zufälle.

Es

(h) Chirurg. Operat. pag. 654.

Es kan gar leichte geschehen, daß bey dieser Operation eine Pulsader zugleich mit verletzet oder geöfnet wird, wenn sich unter, oder neben der Blutader eine Pulsader befindet. Wenn dieses geschiehet, so entstehet eine, wo auch nicht so gleich tödtliche, doch höchst gefährliche Verblutung, worauf eine Pulsader-Geschwulst, und öfters der Brand, ja wohl gar der Tod erfolget. Bey der Aderlaß an dem Arme hat sich ein Chirurgus besonders vorzusehen nöthig, daß ihm dergleichen Unglück nicht begegnet. Denn es ist aus der Anatomie bekannt, daß unter der Vena Basilica eine grose Arteria, nämlich die Arteria Brachialis lieget, welche ein jeder durch das Gefühle entdecken kann, indem man den Puls derselben bey dem Gefühl gar deutlich wahrnimmt. Ich gestehe gar gerne, daß ich niemals die Venam Basilicam öfne, wenn es möglich ist, die Venam Medianam, oder die Cephalicam zu entdecken: so ferne ich aber genöthiget werde, die Venam Basilicam zu öfnen, so geschiehet es allezeit mit möglicher Behutsamkeit. Indessen aber kann ich nicht läugnen, daß mir öfters Personen vorgekommen, welchen zu verschiedenen malen die Basilica von Chirurgis ist gelassen worden, bey denen man doch gar deutlich die Venam Medianam hat sehen und fühlen können, worüber ich mich allezeit nicht wenig gewundert, auch niemals anders geurtheilet habe, als daß die Unwissenheit die Ursache von einer so unbehutsamen Unternehmung eines Wundarztes ist. Ob nun schon oftmals eine dergleichen Aderlaß glücklich

abläuft;

abläuft; so ist es doch nicht die Folge, daß solches allezeit geschiehet. Dahero ist es besser, daß man, wo möglich, sich eine Ader wählet, welche sicherer, als die Vena Basilica zu lassen ist, indem uns viele Exempel die üblen Folgen davon klar unter die Augen stellen.

Ferner, wenn bey einer Aderlaß zugleich ein Nerve, Flechse oder das Periostium getroffen wird; so entstehet ein heftiger und anhaltender Schmerz, worauf eine Lähmung, Convulsiones, Geschwulst, Entzündung, der Brand und wohl gar der Tod zu entstehen pfleget.

Daß unter der Vena Mediana der Tendo und die Aponevrosis des Musculi Bicipitis lieget, ist aus der Zergliederungs-Kunst mehr als zu bekannt, daher man auch bey der Eröfnung dieser Ader vornämlich nöthig hat, alle mögliche Behutsamkeit anzuwenden, welches auch bey der Vena Cephalica zu merken ist, indem unter derselben sich ebenfalls diese besagte Aponevrosis befindet.

Es haben verschiedene Schriftsteller, welche von dem Aderlassen geschrieben, diejenige Begebenheit angemerket, so ehemals dem König in Frankreich Carl dem IX. begegnet ist. Als ihm nämlich ein Chirurgus, der im Aderlassen besonders berühmt gewesen, am Arme zur Ader gelassen; so hatte solcher das Unglück, daß er bey dieser Operation zugleich einen Nerven verletzte

letzte. Die Zufälle, welche darauf erfolget, und wie der König endlich von seinem Leib-Chirurgo dem Paræo wieder curiret worden ist, solches hat Dion, nach der eigenen Beschreibung des Paræi deutlich gemeldet. (i)

Endlich wird noch ein Zufall anzumerken nöthig seyn, welcher zuweilen bey, oder nach dem Aderlassen zu entstehen pfleget, nämlich das Unterlaufen, oder die Ergiesung des Blutes zwischen die Tunicam adiposam und Partes Musculosas. Solches geschiehet zuweilen, wenn der Chirurgus die Ader ganz durchgeschlagen oder durchgestochen hat. Meistentheils aber entstehet dieser Zufall wider Verschulden des Chirurgi, und zwar, wenn die Person, welche zur Ader lässet, das Glied, an welchem diese Operation verrichtet worden, allzusehr beweget, da denn die Oefnung der Ader durch eine solche Bewegung unter die Haut gezogen wird, wodurch sich alsdenn ein Theil des Blutes darunter ergiesset. Welches auch gar leichte geschiehet, wenn das Glied, woran man zur Ader gelassen, so gleich, nachdem die Ader verbunden ist, allzustark beweget wird. Nachdem nun mehr oder weniger Blut unter besagte Tunicam adiposam getreten ist, nach dem entstehen auch mehrere oder wenigere Zufälle, als Schmerzen, Geschwulst, Inflammation und Suppuration ꝛc.

Aus

(i) l. c. pag. 686. 687. 688.

Aus diesen folget: daß das Aderlassen eine Operation von weit mehrerer Wichtigkeit ist, als man öfters glaubet, und daß ein Chirurgus alle mögliche Vorsichtigkeit dabey zu beobachten nöthig hat. Indessen aber ist auch nicht zu läugnen, daß besagte Zufälle währender Aderlaß, oder auch nach derselben erfolgen können, ohne daß der Chirurgus schuld daran ist: denn man findet öfters Personen, bey welchen die Adern sehr klein sind, und vielmals weder durch das Gesichte, noch durch das Gefühl können entdecket werdet. Bey solchen Personen ist diese Operation um desto gefährlicher, und erfordert um so viel mehrere Behutsamkeit. Da es dennoch geschehen kann, daß, wenn auch der Chirurgus eine noch so grose Vorsicht dabey anwendet, ihm ein dergleichen Zufall begegnet, welcher öfters die verdrüßlichsten Folgen sowohl auf Seiten des Patienten, als auch des Chirurgi erweget, so muß man auch einem Chirurgo dergleichen Fehler nicht zur Last legen, wenn man betrachtet, daß solcher nicht aus Unwissenheit und Unvorsichtigkeit entstanden ist. Ich muß gestehen, daß ich diese Operation seit 18. Jahren her fleissig und öfters verrichtet habe, ja, daß ich auch ofte zu Personen bin gerufen worden, um ihnen Ader zu lassen, bey welchen man keine Ader hat sehen, und vielmals kaum durch das Gefühle entdecken können. Allein ich habe bis hieher das Glücke gehabt, daß mir ein dergleichen gefährlicher und fürchterlicher Zufall noch niemals begegnet ist, und ich wünsche, daß dieses Glücke

nicht

nicht nur alleine mir, sondern auch allen andern Wundaerzten, in Zukunft noch fernerhin möge günstig bleiben.

Ob sich schon viele Aerzte, so wohl in den alten, als auch neuern Zeiten bemühet haben, das Aderlassen gänzlich zu verbannen, und solches in allen Fällen, so wohl in der Praxi Medica, wie auch Chirurgica als ein höchstschädliches Mittel abzuschildern gesuchet, ja, obgleich diese Feinde des Aderlassens diejenigen Medicos und Chirurgos, welche solches zur gehörigen Zeit anrathen, und verrichten, vor Blutverschwender und Blutsauger gehalten; so haben sie doch ihren gesuchten Entzweck dadurch nicht erreichet, zumal da ihre Gründe, die sie desfalls angeführet, allzuwidersprechend geblieben. Zu derjenigen Secte, welche sich so eyfrig, und öffters so zornig wider das Aderlassen gesetzet, und solches gänzlich zu widerlegen gesuchet haben, gehöret vornämlich Erasistratus, Helmontius, Bonteckoe und Portius, welchen denn auch verschiedene andere mehr beygepflichtet.

Dergleichen Gesinnungen aber haben nur denen gelehrtesten Aerzten noch mehrere Gelegenheit gegeben, durch Vernunft-Schlüße den Nutzen und die öftere Nothwendigkeit dieser Operation mehr anzuzeigen und solche gründlicher zu erweisen.

Nachdem ich glaube, das nothwendigste von dem Aderlassen überhaupt gegenwärtig be-

schrieben zu haben, welches, wie ich hoffe, bey denen neu angehenden Wund-Aerzten doch einigen Nutzen verschaffen wird; so will nunmehro mich bemühen

II.) Die Geschichte selbst, und zwar das nöthige derselben etwas weitläuftiger zu erörtern.

Es war diejenige Krankheit, so bey diesem Patienten auf eine vorher gegangene Aderlaß erfolget, und in ihrem Fortgange so fürchterliche Folgerungen drohete, eine solche Entzündung am rechten Fuß, welche unter dem Nahmen Plegmone bekannt ist, und die zugleich mit einem hefftigen Fieber begleitet wurde.

Man hat in der Chirurgie überhaupt zweyerley Arten der Entzündung, welche sich vornemlich in Ansehung des Orts, wo sie ihren Sitz hat, unterscheidet. Wenn sich demnach eine Entzündung in der Tunica adiposa, oder auch noch tiefer befindet; so bekommt sie den Namen Phlegmone: wie denn aber auch, nach der wahren Bedeutung dieses Wortes, solches eine jede Entzündung anzeiget. Eine andere Entzündung ist die Rose, Erysipelas, und wird von vielen vor eine unächte Entzündung erkannt: diese hat ihren Sitz einzig und alleine in derjenigen Haut, welche unter dem Namen Cutis bekannt ist. Beyde Arten der Entzündungen aber sind entweder einfach oder zusammen gesetzt. So lange sie ein-

einfach sind, so wird eine jede mit dem Nahmen beleget, der ihr, wie ich schon angezeiget habe, eigen ist. Wenn aber eine Phlegmone mit der Rose, mit einem Scirrho, oder mit einem Oedemate zugleich verbunden ist; so wird sie als eine zusammengesetzte betrachtet, und heißt alsdenn Phlegmone erysipelatodes, scirrhodes, und oedematodes. So wohl eine Phlegmone, als auch die Erysipelas entstehet theils von äusserlichen, theils von innerlichen Ursachen. Diejenigen, welche von innerlichen Ursachen entstehet, ist fast meistentheils gefährlicher, als diejenige, so eine äusserliche Ursache zum Grunde hat.

Unter die äusserlichen Ursachen, welche eine Entzündung hervor bringen, gehöret z. E. Stossen, Schlagen, Fallen, und mithin eine entstandene Wunde oder Austretung des Bluts, wie auch Beinbrüche und Verrenkung, ferner allzu starkes Binden, hefftiges und lange anhaltendes Reiben, Verbrennen oder eine allzu große Kälte, wie auch äusserliche allzu scharffe und irritirende Medicamenta, als welche besonders Gelegenheit zu einer Entzündung geben können.

Die innerlichen Ursachen sind ebenfalls mannigfaltig: besonders aber bestehen solche in einer dicken, zähen und schleimigten Beschaffenheit, wie auch in einer allzu großen Menge, und allzu starken Bewegung des Blutes, worzu auch noch entweder eine allzu große Schwäche, oder allzu

starke Elasticität derer Blutgefäße zu rechnen ist.

Die eigentliche und nächste Ursache einer jeden Entzündung ist eine Stockung des Blutes, und diese entstehet vornehmlich, wenn größere Theile des Blutes in kleinere Gefäße dringen, d. i. wenn der rothe Theil des Blutes in die kleinen Haar-Gefäße übergehet, in welchen der wässerichte Theil desselben vorhero circulirte. Wenn wir nun erwegen, daß unser Cörper ein Gewebe von Nerven und Blutgefäßen ist, und daß wir an solchen nicht einem einzigen Punct finden, wo nicht Nerven und Blutgefäße anzutreffen sind, wie ich auch bereits schon in dem 2ten Theil, und zwar in der Zweyten Geschichte pag. 130. solches angemerket habe; so folget, indem wir dieses mit der nächsten Ursache einer Entzündung in einem Zusammenhange betrachten, daß an allen Orten, ja so gar in den Knochen selbst eine Entzündung entstehen kann. Sowohl die Hefftigkeit einer Entzündung, als auch deren Fortgang richtet sich nach der Größe der Ursache derselben, und nach der Beschaffenheit derer Säffte des Cörpers. Je grösser die Verstopffung in denen Gefäßen, und je stärker der Antrieb in denselben, ja je schlechter die Disposition der Säfte ist; desto hefftiger ist auch die Entzündung, und destomehr nimmt sie überhand, so, daß man, wenn sie in der Folge mehr zu- als abnimmt, gar schwer eine Zertheilung erhält. So wohl nach dem Grad der Entzündung, als auch nach der Beschaffenheit

heit derer Säffte, stellet sich das Fieber ebenfalls mit mehr oder weniger Hefftigkeit ein.

Die Kennzeichen einer Entzündung überhaupt sind Geschwulst, Schmerzen, Brennen, widernatürliche Röthe und Hitze der Haut an dem Theile, wo eine Entzündung entstehet. In wieferne man aber die Phlegmone von der Erysipelate unterscheidet, erhellet aus folgenden: Bey einer Phlegmone ist nicht nur der leidende Theil mehr geschwollen, sondern der Schmerz, die Entzündung, und alle andere Zufälle sind hefftiger, als bey der Erysipelate. Diese letztere aber erkennet man, wenn die Geschwulst nicht so groß und erhaben, sondern vielmehr breit und flach, die Haut dabey glänzend roth ist, und wenn man solche mit dem Finger drücket, so weichet diese Röthe eine jedoch nur sehr kurze Zeit, und die Patienten empfinden dabey einen brennenden und zugleich juckenden Schmertz.

Dieweil mein gegenwärtiges Unternehmen nicht sowohl eine Abhandlung in einem ganzen Systemate, sondern vielmehr nur einzeler Betrachtungen der Chirurgie zum Grunde hat; so wird es gegenwärtig nicht nöthig seyn, mich bey einer weitläuftigern Beschreibung der Entzündung aufzuhalten.

Da so wohl durch die zu erst angewendeten Mittel diese Entzündung nicht kunte zertheilet, auch alsdenn durch die erweichende Umschläge keine

Suppuration erhalten werden, sondern, da dieselbe an Heftigkeit immer mehr zunahm; so erfolgte die dritte Endigung, nehmlich der Brand. Da man aber bey einer Entzündung in denen erstern 7. Tagen noch immer eine Zertheilung zu erwarten hat, und alsdenn, wenn solche nicht erfolget, noch die Hoffnung übrig bleibt, die zweyte Endigung, nehmlich die Suppuration zu erhalten; so sollte man sich wundern, warum diese Krankheit in Zeit von 7. Tagen dergestallt zugenommen hat, daß solche in den heissen und kalten Brand übergegangen ist. Wenn man aber betrachtet, daß diese Entzündung mit einem sehr hefftigen Fieber vergesellschafftet war, und der Patiente keine guten Säfte im Cörper hatte, auch zugleich vor gewiß annimmt: daß dieselbe per Metastasin entstanden, ja daß alle Zufälle derselben mit der größten Geschwindigkeit und Hefftigkeit auf einander erfolgten; so kann man die Ursache davon gar leichte einsehen. Letzteres werde ich mit den eigenen Worten des mit groser Hochachtung bereits schon vorhero von mir angeführten und weltberühmten Schrifftstellers, nehmlich des Freyherrn van Swieten zu beweisen suchen, indem er saget: "Der Ver-"lauff einer Entzündung, welche sich durch gelin-"des Zertheilen heilen lässet, ist niemals schnell, "sondern es vermehren sich alle Zufälle entweder "nach und nach, oder fast gar nicht: Gehet sie "aber in Eiterung, so nehmen der Schmerz, die "Hitze, die Röthe u. s. f. geschwinder zu. Am "geschwindesten aber, wenn sie sich in den heissen "Brand verwandeln will." (i) Der

(i) l. c. Erster Theil 2te Abtheilung, p. 399.

Der heiße und kalte Brand ist demnach, wenn eine Entzündung weder zertheilet werden kann, noch in Suppuration übergehet, der 3te und meistentheils sehr betrübte Ausgang derselben. Wenn eine Entzündung den höchsten Grad erreichet, so erfolget der heiße, und auf diesen der kalte Brand. Es unterscheidet sich der heiße Brand von dem kalten nur nach dem Grad des Absterbens des leidenden Theils. Galenus hat dieses bereits schon sehr wohl angemerket, wenn er saget; "Den heissen Brand nennet man ein "zwar noch nicht würkliches Absterben eines Thei"les, welches sich aber bereits anfängt, und von "der Größe der Entzündung herkommt." (k)

Wenn die Zufälle einer Entzündung auf einmal nachlassen; so ist man von der Gegenwart des heißen Brandes überzeuget. Die richtigen Kennzeichen des heissen Brandes sind demnach folgende: 1) verliehrt sich sowohl die widernatürliche, als auch die natürliche Wärme an dem leidenden Theile, und es fühlet sich solcher nunmehro kalt an. 2) Die durch den Druck mit dem Finger entstandenen Gruben erheben sich ungemein langsam. 3) Die Geschwulst wird sehr weich, und öfters schlap. 4) Die rothe Farbe der Haut verwandelt sich in eine blaße, braune, blaue, oder wohl gar schwarze Farbe, und man entdecket an derselben öffters, rothe Strahlen. 5) Die Schmerzen lassen auf einmal nach, und

(k) Method. Med. ad Glauc. libr. 2, cap. II. Chart. Tom. X. pag. 388.

der Patiente hat in der Gegend, wo der heisse Brand entstanden, gar keine, oder nur wenige Empfindung mehr. 6) Die Epidermis erhebet sich an einigen Orten, nemlich es entstehen Blasen, welche mit einem gelben, ja auch zu weilen röthlichen Ichore angefüllet sind.

Auf den heissen Brand entstehet der kalte Brand, und dieser letztere erfolget sehr geschwinde, denn er entstehet aus dem Wachsthume und Vermehrung derer Zufälle des erstern. Der heiße Brand ist, wie ich bereits schon erwehnet habe, nach dem Grad des Absterbens des vorhero inflammirten Theils von dem kalten Brand unterschieden, und folglich ist er nur als der Anfang einer gänzlichen Absterbung zu betrachten. Der kalte Brand aber ist eine gänzliche Absterbung derjenigen Theile, welche in den heissen Brand vorhero übergegangen waren; ja diese Absterbung nimmt in kurzer Zeit so wohl in der Tiefe, als in der Breite überhand, daß die weichen Theile bis auf die Knochen, und diese endlich auch selbst davon angegriffen werden. Daß der kalte Brand würklich gegenwärtig ist, erkennet man 1) aus der gänzlichen Unempfindlichkeit; ferner und 2) aus der zunehmenden Kälte des leidenden Theils, 3) wenn die Haut mehr schwarz als blau aussiehet; 4) aus dem häßlichen Geruch.

Es werden verschiedene Hülfs-Mittel in der Chirurgie wider den heißen und kalten Brand ange-

angerathen; allein es ist zu beklagen, daß solche nicht allezeit dieienige Würkung verschaffen, die ihnen dißfalls zugeeignet wird. Wenn man auch diese Krankheit als eine Absterbung eines nur kleinen Punctes an unsern Cörper betrachtet; so ist es ebenfalls eine Auflösung derer Theile, mithin eine würkliche Fäulung, so mit derjenigen eine genaue Aehnlichkeit hat, welcher unser ganzer Cörper nach dem Tode ausgesetzet ist. Folglich sollte man nun glauben, daß man dem Fortgang dieser Absterbung durch solche Mittel am ersten widerstehen könnte, welche die Fäulung verhindern. Alleine die Erfahrung beweiset öffters das Gegentheil hiervon. Es haben die Aerzte bis hieher alle mögliche Bemühung angewendet, ein Mittel zu erfinden, welches diese fürchterliche und höchst gefährliche Krankheit, nehmlich den heissen und kalten Brand heilet, um das Abnehmen derer Gliedmasen mehr einzuschränken, und einem grossen Theil Menschen dadurch das Leben zu verlängern. Durch den unermüdeten Fleiß aufmerksamer Aerzte, und durch die dahero angestellten Versuche hat man seit einigen Jahren her die Peruvianische Rinde als ein Mittel wider diese Krankheit angerathen. Allein es nicht zu läugnen, daß einige Aerzte, welche, indem ihnen einige damit angestellten Versuche gelungen sind, anfangs solche als ein allgemeines Hülffs-Mittel wider den kalten Brand angenommen und bekannt gemacht haben, nachdem aber ein oder mehrere Versuche in der Folge mit den vorhergehenden nicht überein gekommen,

haben sie ihre vorige Meynung, wo nicht gänzlich widerruffen, doch einigermasen eingeschränket. Ich würde einer allzu grossen Weitläuftigkeit beschuldiget werden, wenn ich eine Reihe solcher Schriftsteller gegenwärtig in Ansehung der verschiedenen Meynung anzeigen wollte, welche von dem Gebrauch der Peruvianischen Rinde in dem heissen und kalten Brand geschrieben haben. Indessen wird es doch nöthig seyn, einige derselben in möglicher Kürze anzuführen. Der gelehrte *Astruc* sagt unter andern: "Man hat "mit dem Gebrauch der Fieber-Rinde im heissen "und alten Brand ebenfalls in Frankreich Ver"suche gemacht: der Erfolg hat aber unsere "Hoffnung nicht erfüllet. Wir haben von die"sem Mittel nur den einen Nutzen bemerket, "wenn der Brand von einem Febre continua, "tertiana, oder doppelt dreytägigen, folglich ei"nem abwechselnden Fieber hervorgebracht, oder "begleitet worden ꝛc. ꝛc." Ferner sagt dieser Autor: "In dem andern Fall aber, wo der Brand "dazu zuschlagen pflegt, hat die Rinde nicht von dem geringsten Nutzen geschienen." (1)

Es findet auch diese Meynung des Herrn *Astrucs* bey einigen Aerzten mehr Beyfall. Der Uebersetzer dieses Schriftstellers hat in einer über diese Meynung hinzu gesetzten Anecdode das Gegentheil bewiesen, und hingegen aus den Schriften verschiedener Beobachter, wie auch aus seiner selbst eigenen Erfahrung den glücklichen Erfolg

(1) Astrucs Abhandlung von Geschwülsten und Geschwüren, Tom. I. pag. 70.

folg des Gebrauchs der Fieber-Rinde im heissen und kalten Brande zu behaupten gesuchet. (m) Es rühmet der seel. Hr. Hofrath Heister die Fieber-Rinde als ein Specificum im heissen und kalten Brande, indem er sich folgender Masen ausdrücket: "Es ist der gedachte cortex Peru-"vianus in dem heissen und kalten Brand das "vornehmste Specificum, oder kräfftigste Medi-"cament, wie solches die Engländer zuerst ange-"merket, und ich, nebst vielen berühmten Medi-"cis und Chirurgis etliche mahl selbst erfahren "habe" (n).

Zwey merkwürdige Exempel, welche beweisen, daß der kalte Brand durch den Gebrauch der Peruvianischen Rinde ist geheilet worden, finden wir in denen Edinburgischen Bemerkungen aufgezeichnet (o). Herr Marchavt hat der Welt zwey Wahrnehmungen von der Bewundernswürdigen Krafft der Peruvianischen Rinde in dem kalten Brande bekannt gemacht (p). Ich könnte noch mehrere Beweiße davon anführen, welche von andern Schriftstellern aufgezeichnet sind, wenn solche nicht, wie ich schon oben gesagt habe, eine allzu große Weitläuftigkeit verursach-

(m) l. c. pag. 71.

(n) Heisters practisches Medicinisches Handbuch Cap. 7. §. 12. pag. 138.

(o) Tom. 3. p. 38. 50.

(p) Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzney-Wissenschaft, und Wund-Arzney und Apothecker-Kunst, Tom. VI. pag. 136.

ursachten. Indessen will ich nur noch gegenwärtig einen Beweiß davon aus selbst eigener Erfahrung anmerken.

Vor ohngefehr einem viertel Jahre wurde ich von einem hießigen Chirurgo ersucht, daß ich mit ihm zugleich einen Fuhrmann allhier besuchen mögte, bey welchem, wegen einer vor 6. Tagen empfangenen Fractura comminuta des linken Schenkels sich der Brand eingestellet hatte. Es war so wohl die Tibia, als auch die Tubula nahe am Gelenke des Fusses, und erstere zwar in verschiedene Stücke zerbrochen; an der inwendigen Seite erblickte man eine Wunde bey zwey Zoll lang, und 1. Zoll breit, welche sich von dem vordern Theil der Tibiæ nach einwärts bis ad Malleolum internum erstreckte. So wohl in der Gegend der Wunde, als auch auf der Mitte des Schienbeins waren alle Kennzeichen zugegen, welche uns von der Gegenwart des kalten Brandes überzeugeten. Nachdem ich nun die abgestorbenen Theile scarificiret hatte; so recommendirte den Gebrauch der Peruvianischen Rinde, welche auch in kurzer Zeit die erwünschte Würkung that: denn der Brand griff nicht weiter um sich, und am 7ten Tage erfolgte eine Suppuration, wodurch die abgestorbenen Theile von den gesunden immer mehr und mehr separiret wurden. Indessen aber unterstehe ich mich keinesweges zu behaupten, daß dieses Medicament allezeit den Brand heile, und wenn er auch bereits noch so sehr um sich gegriffen habe. Denn wenn

der

der Brand bereits schon dergestalt überhand genommen, daß er einen grossen Theil, ja die Knochen selbst angegriffen hat, zugleich aber auch die Säffte des Patienten eine völlige Corruption angenommen haben; so glaube ich, daß dieses Hülffsmittel nicht vermögend ist, diesem Uibel zu steuern.

Es wird einem jeden, der ein Kenner der Peruvianischen Rinde ist, nicht unbekannt seyn, daß solche öffters sehr versälscht ist, mithin ist es nöthig, daß ein jeder Arzt, welcher dieses Medicament gebrauchet, auch die Vorsicht dabey anwendet, daß er solche ächt und gut zu seinem Gebrauch wählet. Diese Rinde muß, wenn sie unverfälscht ist, von jungen Bäumen, nicht dicke und holzig seyn: die Farbe derselben kommt der Farbe, so der Zimt-Rinde eigen ist, ziemlich gleich, der Geruch ist gewürzhafftig, und der Geschmack sehr bitter. So wunderbar, ja so unbegreiflich auch die Würkung der Peruvianischen Rinde in dem Brande zu seyn scheinet; so glaube ich doch, daß dieselbe eine balsamische und zugleich eine, der Fäulniß widerstehende Krafft besitzet.

Daß der, auf die vorher gegangene Phlegmone entstandene Brand, wie in der vorher beschriebenen Geschichte zu ersehen ist, durch den Gebrauch der Peruvianischen Rinde geheilet worden ist, werde ich nicht nöthig haben mit mehrern allhier

allhier zu erklären, indem der Ausgang dieser Krankheit solches hinlänglich genug beweiset.

Es ist bekannt, daß viele Aerzte angerathen, man soll die in den Brand übergegangenen Theile so tief scarificiren, bis man auf die gesunden Theile kommt, und bis würklich Blut hervor dringet: Alleine ich halte es mit denenjenigen, welche behaupten, man solle nicht so tief, sondern mehr flach scarificiren, dieweil, wenn man bis in die frischen Theile schneidet, von der scharfen und faulen Feuchtigkeit des Bandes die noch gesunden Theile angegriffen werden, auch diese ichoreuse Feuchtigkeit mehr absorbiret wird, und mithin der Brand mehr und geschwinder zunimmt.

Nachdem die Suppuration sich einstellete; so war nöthig, solche durch die bereits angezeigten Mittel zu befördern, wie auch mit reinigenden und heilenden Mitteln dem Schaden bis zur völligen Heilung zu begegnen.

Die zurück gebliebene oedematoese Geschwulst hatte nichts anders, als eine Schwäche der Blutgefässe zum Grunde, welche von dem allzu starken Zufluß des Bluts entstanden war. Die Expulsiv-Bandage war hier alleine vermögend diesen Zufall zu heben, dieweil durch den Druck derselben die geschwächeten Blutgefäße ihre zusammen ziehende Krafft wieder bekommen. Nur ist zu merken, daß man diese Bandage allezeit,

zeit, wenn sie locker wird, aufs neue, und sollte es auch des Tages öffters geschehen, wieder anleget.

So wahrscheinlich als es auch ist, daß diese Phlegmone, und deren Folgen von der vorhero verrichteten Aderlaß entstanden; so getraue ich mir doch durch Vernunfft-Schlüße das Gegentheil davon zu behaupten.

III.) Da nach Aussage des Patienten selbst, so wohl bey der Operation, als auch nach derselben, er keinen Schmerz empfunden hatte, auch ohne einige Empfindung den Fuß desselben Tages im Gehen gebrauchen können; so ist weder ein Nerve, noch eine Flechse dabey lædiret worden. Betrachtet man den Ort, wo die Aderlaß geschehen ist; so wird man keinesweges auf die Gedanken kommen, daß allda ein Nerve, Flechse oder Pulsader sey verletzet worden, indem die Ader allda hohl und frey lieget. Ferner könnte man einwenden: es sey die Ader entweder durchgeschlagen worden, oder es habe sich die Oefnung unter die Haut gezogen; so muß ich sagen, daß man mich, da ich ebenfalls damals auf diese Gedanken gerieth, versicherte, daß die Oefnung zwar klein gewesen, das Blut sey aber vom Anfange bis zu Ende frey heraus geflossen, auch habe man bey dem ersten, wie auch am Abend bey dem 2ten Verbande keine Erhabenheit in derselben Gegend wahrgenommen.

Um so vielmehr ist es wahrscheinlich, daß dieser Schade von innerlichen Ursachen, nämlich per Metastasin entstanden ist, wenn man die vorhergegangenen Umstände gegenwärtig wiederhohlet, und solche in eine genaue Betrachtung ziehet. Nämlich es hatten sich seit vielen Jahren zuvor, an seinen beyden Schenkeln rothe Flecke geäussert, welche vornämlich im Sommer röther, als im Winter waren. Diese hatten öfters einen juckenden Schmerz verursachet. Ferner hätte dieser Patiente einige Zeit zuvor eine hefftige Krankheit erlitten, und am Tage vor der Aderlaß war derselbe in einen hefftigen Zorn und solche Verdrüßlichkeiten gerathen, wodurch sein Gemüthe nicht wenig beunruhiget worden.

Wenn man nun alle diese vorher gegangene Umstände, wie auch das hefftige Fieber, womit dieser Schade verknüpffet war, in Erwegung ziehet; so glaube ich, daß man mit vollkommenen Rechte behaupten kann: wie nämlich dieser Schade mehr von innerlichen Ursachen, als von einem Fehler, so bey dem Aderlassen sey begangen worden, entstanden ist.

Sieben-

Siebzehende Geschichte.

Von einer Wunde am Scroto, durch welche der rechte Testiculus heraus getreten war, und vor dem ersten Verband gefährliche Zufälle verursachte.

So, wie wir bey Betrachtung eines jeden thierischen Cörpers einen ungemein künstlichen Bau, und eine bewundernswürdige Mechanic finden; eben so müssen wir bey Untersuchung einer jeden Pflanze den Bau derselben bewundern. In einem thierischen Cörper werden durch eine unzählige Menge hierzu bestimmter Canäle verschiedene Feuchtigkeiten beweget, welche zu dessen Wachsthum, Erhaltung und Fortpflanzung einzig und alleine abzielen.

Man frage einmal die fleißigen Naturforscher, ob nicht auch dieses bey allen Pflanzen anzutreffen ist? Sie werden uns solches nicht nur zugestehen, sondern auch die Gewißheit desselben deutlich genug zeigen. Eine jede Pflanze wird durch eine ihr selbst ähnliche Feuchtigkeit ernähret, und durch diese erlanget sie nicht nur ihren Wachsthum, sondern sie wird auch vermöge derselben erhalten. Diese Feuchtigkeit wird durch gewisse Röhren bis zu ihren äussersten und subtilesten Theilen geführet, und von dieser Feuchtig-

keit oder Nahrungssäffte werden andere Feuchtigkeiten abgesondert, die noch übrigen aber dünsten durch diejenigen Schweißlöcher, welche einer jeden Pflanze eigen sind, wieder aus. Es ist dahero auch jede Pflanze eine überaus künstliche Maschine, an welcher sich die Macht und Weißheit des Schöpffers eben so, wie an dem Bau eines jeden thierischen Cörpers offenbaret.

Ob wir Menschen nun schon vieles, so wohl mit den Thieren, als auch mit denen Pflanzen gemein haben; so sind wir doch weit glücklicher als diese, indem wir von solchen auf eine vorzügliche Art unterschieden sind. Nicht allein eine weit künstlichere Mechanic unsers Cörpers, sondern die vernünftige Seele, mit welcher derselbe zur Zeit des Lebens vereiniget ist, giebt uns diesen Vorzug. Diese vernünftige Seele, welche die anbetenswürdige Weisheit einem jeden Menschen mittheilet, ist mit dem Cörper genau vereiniget. Ein jeder Gedanke ist zwar eine eigene Handlung der Seele, die Würkungen derselben aber so wohl in, als auch ausser unserm Cörper geschehen durch diejenigen Organa, welche unter dem Namen der Nerven alzubekannt sind.

Gleichwie die Seele vermittelst der Nerven in und ausser unserm Cörper würket; eben so würken auch alle ausser uns sich befindende Objecta, vermöge der Nerven auf unsere Seele: und dieses geschiehet besonders, vermöge der Empfindung;

dung; durch die Empfindungen aber entstehen Vorstellungen.

Die Nerven sind also diese vorzüglichen Werkzeuge unsers Cörpers, durch welche so wohl die Empfindung, als auch die Bewegungen geschehen. Nicht nur die mannigfaltigen, mit Thieren angestellten Versuche, haben uns dieses um so viel deutlicher entdecket, wenn man einen Nerven unterbunden, und bald hernach wieder frey gemacht hat, sondern auch die, in der Praxi öfters vorfallenden Nerven-Verletzungen überzeugen uns noch mehr hiervon. Ein einziger Nerve, welcher so gros ist, daß man ihn mit den Augen genau betrachten, und auch auf eine subtile Art nach Möglichkeit untersuchen kann, bleibet vor den Augen eines jeden Zergliederers ein bewundernswürdiger Theil, zumal wenn er siehet, wie dieser Nerve einen Bündel kleiner und ungemein zarter Nerven in sich enthält, welche vermittelst eines sehr feinen celluloesen Gewebes unter einander verbunden sind.

Diese einfachen Theile eines Nervens heissen Filamenta nervea, und sind als cylindrische Canæle zu betrachten, durch welche die Lebens-geister zu demjenigen Theile gebracht werden, worinnen sich ein solcher einfacher Nerve verbreitet.

Die Empfindung ist entweder angenehm, oder unangenehm. Die Ursachen beyder Arten der Empfindungen gründen sich theils auf die Be-

schaffenheit des Cörpers, welcher auf unsere Nerven würket, theils auf die Würkung in Ansehung ihrer Heftigkeit, theils aber auch auf die Beschaffenheit der Nerven selbst.

Wenn ein Nerve auf eine gewaltsame Art ausgedehnet oder gespannet wird; so entstehen nicht nur heftige Schmerzen, sondern auch eine Unordnung in dem ganzen Cörper, und die gefährlichsten Zufälle, wie solches die vielfältigsten Erfahrungen so wohl, als auch gegenwärtige Geschichte lehret und beweiset.

Als den 18ten November im Jahr 1763. ein Bürger, Zeug- und Leineweber aus Chemnitz, Namens J. G. R. seines Alters 46. Jahr, von einer hagern, übrigens aber gesunden Leibes-Constitution, in einigen Dörfern ohnweit hier, das, zu seinem Handwerk nöthige und erforderliche Garn einkaufte; so geschah es, daß er nahe bey dem Dorfe Lauenhayn durch einen besondern Fall verunglückte, und dahero in dieser seiner Verrichtung verhindert wurde. Denn, da es des Tages zuvor einen Schnee, bey drey viertel Ellen hoch, gemacht, denselben auch am besagten Tage Vormittags vermehret, dergestalt, daß die Reisenden an diesem Tage wenig, und an vielen Orten gar keine Bahne fanden; so hatte auch dieser Patiente im tiefen Schnee seinen Weg nach erwehnten Dorfe suchen müssen. Kaum hatte er solches in der Ferne erblicket, so fällt er, indem

indem ihm sein rechter Fuß auswärts weichet, darnieder, und, da der Fall an einem Berge geschehen, so war er auf dem Hintern, und zwar mit ausgestreckten Schenkeln, bey 4. Ellen lang am Berge hinunter gefahren. Hierbey hatte er einen heftigen Schmerz an seinem Scroto empfunden: alleine es war dieser Schmerz auch gar bald wieder verschwunden. Nachdem aber der Patiente wieder aufgestanden, und einige Schritte fortgegangen war; so hatte sich der vorige Schmerz am Scroto wieder eingestellet, und ihn genöthiget, sich in tiefen Schnee nieder zu setzen, und als er in dieser Gegend eine Untersuchung angestellet; so habe er bemerket, daß seine ziemlich starklederne Beinkleider zwischen den Beinen zerrissen waren, wobey er auch etwas Blut an seinem Hemde wahrgenommen. Aus dem heftigen Schmerze hatte er so gleich geurtheilet, daß die empfangene Wunde wichtig seyn müßte. Er hatte sich demnach bemühet, in das schon benannte Dorf zu kommen, welches er auch, jedoch unter Erdultung vieler Schmerzen erreichet. Von diesem hatte ihn ein Bauer auf einem Schlitten herein in die Stadt, und zwar vor das Weberthor zu einem seiner bekannten und guten Freunde gefahren, welcher ihn aufgenommen, auch bis zu Ende der Cur bey sich behalten, und wohl gepfleget hat. Kaum war dieser Patiente an dem Orte angekommen, allwo er seine ihm dazumal noch unbekannte Krankheit heilen lassen wollte; so kam dieser sein

Freund zu mir, und ersuchte mich, diesen Patienten zu verbinden.

Ich versprach ihm, so gleich nach zu kommen. Unter der Stubenthür kam mir der zweyte Bothe entgegen, und sagte: ich möchte eilends kommen. Bey meiner Ankunft fand ich den Patienten auf der Bank nahe am Ofen liegend, er hatte Zucken an seinem ganzen Cörper, und ein blasses Angesichte. Ich fragte ihn: ob er einen Frost habe? Er antwortete mir aber; es sey ihm mehr warm, als daß ihn friere.

Hierauf sagten mir die anwesenden Personen, daß der Patiente nicht vermögend sey, vor Schmerzen gerade auf den Beinen zu stehen, und als er solches, seit dem er angekommen wäre, zweymal versuchet; so hätte ihn allezeit eine Ohnmacht überfallen. Ich verlangte, man möchte solchem die Beinkleider ausziehen, worauf der Patiente von der Bank herab stieg, um solches selbst zu thun; alleine er sank auch gar bald auf die Erde, und als man ihn wieder auf die Bank legte, so wurde er von der Ohnmacht zwar befreyet, bekam aber hierauf heftige Convulsiones. Nachdem man ihm die Beinkleider ausgezogen hatte, und ich die Wunde untersuchte; so fand ich solche linker Seits am untern Theil des Scroti.

Es

Es erstreckte sich selbige von der Rhaphe quer über nach dem linken Schenkel zu, und schien, als ob sie mit einem scharfen Instrument verursachet worden wäre. Die Oefnung in den Beinkleidern war ebenfalls anzusehen, als wäre solche durch einen Schnitt gemacht worden. Aus dieser Wunde hieng der linke Testiculus, nebst denen Vasis Spermaticis bey 2. Zoll herab, die Wunde aber hatte nur wenig geblutet.

Ich ließ, während der Zeit, als ich den Verband in Ordnung brachte, Wein warm machen, eine Compresse darinnen eintauchen, und über den herab getretenen Testiculum, wie auch über das ganze Scrotum legen. Hierauf brachte ich den Testiculum wieder an seinen Ort, und vereinigte die Labia Vulneris vermittelst der bekannten Kirschner Nath. So weit sich diese Wunde erstreckte, applicirte ich einen mit dem Emplastro Saponato Barbetti bestrichenen schmahlen Streif, über dasselbe aber eine, mit warmen Wein angefeuchtete Compresse, befestigte dieses alles mit der Binde, welche unter dem Namen: Suspensorium Scroti bekannt ist.

Nach geendigtem Verband empfande der Patiente nicht die geringsten Schmerzen mehr, er bekam die natürliche Farbe seines Angesichts wieder, die Ohnmachten und Convulsiones waren nunmehro auf einmal hinweg, wie er denn auch während der Cur nichts weiter davon em-

pfunden hat. Ich ließ den Patienten so gleich, als ich ihn verbunden hatte, am rechten Arme zur Ader, und er bekam in den ersten drey Tagen alle vier Stunden ein temperirendes Pulver, in den folgenden Tagen aber bis zum 9ten Tag nur frühe und Abends eine Dosin desselben. Die Diät, welche er beobachtete, kam mit derjenigen über ein, welche bey grossen und gefährlichen Wunden erfordert wird, die ich auch an andern Orten schon gnugsam angezeiget habe. Der Patiente mußte sich so lange im Bette ruhig halten, bis die Wunde völlig geheilet war.

Des andern Tages früh fand ich den Patienten in solchen Umständen, als ich wünschte: er hatte die Nacht über ruhig geschlafen, und merkte gar keine Schmerzen, wohl aber grossen Appetit zum Essen: ich öfnete zwar den Verband, jedoch aber ließ ich das Pflaster, und zwar bis auf den 3ten Tag früh liegen. Die Compresse aber tauchte ich wieder in warmen Wein, und legte solche über das Scrotum, so, daß sie solches völlig, und auch zugleich den linken Annulum bedeckte, auch befestigte solche mit der nur gemeldeten Bandage, welches auch am Abend dieses Tages wiederholete.

Am 3ten Tage verband ich die Wunde mit trockener Charpie und dem erwähnten Emplastro, worbey im übrigen der Verband auf die vorher schon angezeigte Art besorget wurde.

Bis

Bis zum 8ten Tag wurde diese Wunde also, und zwar täglich einmal verbunden, während dieser Zeit fanden sich auch keine besondern Zufälle ein. Allein am 8ten Tage wurde ich nahe an der Rhaphe eine kleine Erhabenheit gewahr, wobey sich deutliche Kennzeichen einer Inflammation äusserten, ja der Patiente klagte daselbst über einen brennenden und klopfenden Schmerz. Ich urtheilte dahero, daß daselbst eine Suppuration erfolgen würde. Um nun diese zu beschleunigen, und der Materiæ einen freyen Ausgang zu verschaffen; so schnitt ich daselbst den einen Haft des seidenen Fadens auf.

Zu erinnern ist: daß die Wunde an allen Orten bey nahe völlig geheilet war, aber in der Gegend, nahe an der Rhaphe hatten sich die Labia vulneris noch nicht vereiniget. In dieser Gegend wurde des Tages öfters der in der ersten Geschichte pag. 7. angezeigte erweichende Umschlag gebraucht, des Nachts aber legte ich das Emplastrum Diachylonis cum Gummatibus über diese Geschwulst. Am 11ten Tage war die Geschwulst nicht nur erweichet, sondern es floß auch eine ziemliche Quantität einer gutartigen Materiæ aus dieser Oefnung hervor, welche ich durch die Trennung des Fadens in besagter Gegend der Rhaphe gemacht hatte. Nachdem der meiste Theil dieser Materiæ ausgeleeret war; so injicirte ich das Decoctum hordei, zu welchem ich etwas von dem Mel rosarum setzte. In

die Oefnung legte ich ein, mit dem Balsamo Arcæi bestrichenes Plumaceau, und bedeckte die Wunde nach ihrer Länge mit dem Emplastro Saponato Barbetti.

Auf diese Art habe ich die Wunde täglich 2. mal bis zu dem 20ten Tag verbunden; als von dieser Zeit an, der Abgang der Materiæ aus besagter Oefnung sich völlig verlohr; so habe die oben angezeigte Injection gänzlich hinweg gelassen. Man sahe auch, wie nunmehr im Grunde dieses Abscessus die Heilung ihren Anfang nahm. Von dem 20ten bis zum 29ten Tag habe ich diesen Schaden mit oberwähnten Balsamo und Emplastro täglich einmal verbunden. Den 30ten Tag war demnach diese Cur völlig geendiget, es gieng der Patiente diesen Tag von hier gesund und vergnügt nach Hause, und verrichtete die ihm obliegenden Geschäfte wie zuvor.

Anmerkung.

Qui nimium properat, serius absolvit, ist ein gar wohl bekanntes Sprüchwort: eilen thut kein gut; Eile macht Weile, oder, wie es eigentlich nach dem Wortverstande heißt: Wer allzu sehr eilet, wird selten eine Sache gut zu Stande bringen.

Die

Die Erfahrung lehret uns, daß es nicht allezeit wohlgethan sey, wenn man sich bey einer Verrichtung allzu eilfertig bezeiget, weil öfters dadurch mehr Schaden als Nutzen erfolget.

Gleichwie diese Regul einen jeden Menschen lehret, bey seinen Handlungen alle mögliche Behutsamkeit und Aufmerksamkeit anzuwenden; also giebt es auch verschiedene Fälle, da dieselbe in gewisser Maasse eingeschränket wird: und dis sind solche, wo eine geschwinde und jählinge Hülfe schlechterdings erfordert wird.

Diese nun sind so wohl in der Medicin, als Chirurgie sehr gemein. Sollte mir nicht ein jeder Arzt hierinnen Beyfall geben, wenn ich behaupte: daß es viele Krankheiten giebet, wo auf Seiten des Arztes eine geschwinde Hülfe höchst nöthig ist. Auch Hippocrates hat solches schon gelehret, wenn er in dem bereits vorhero angezogenen ersten Aphorismo sagt: Occasio præceps est: Ein Wundarzt soll dahero auch die Eigenschaft an sich haben, daß er bey seinen Verrichtungen und besonders bey Entstehung solcher Krankheiten, welche eine schleunige Hülfe erfordern, diese nöthige Hülfe, wenn es möglich ist, ohne sich dabey zu verweilen, so geschwind, als möglich verschaffet.

Eine

Eine so eilende Beschäftigung aber muß auch allezeit mit Vernunft-Schlüssen vereiniget seyn, und diejenige Absicht zum Grunde haben, welche einzig und alleine auf die dadurch zu erlangende Hülfe abzielet. Die in dieser Geschichte erzehlte Verwundung war an und vor sich nicht gefährlich, nur der aus der Wunde herab hangende Testiculus verursachete vor dem ersten Verband die bereits beschriebenen Zufälle, und dahero war es nöthig, daß die Ursache dieser Zufälle so schleunig als möglich, hinweg geschaffet wurde. In der Folge will ich

1.) ganz kürzlich beweisen: daß der aus der Wunde herab hangende Testiculus die vor dem ersten Verband erfolgten Zufälle verursachet hat.

2.) Dasjenige, was so wohl bey der Verwundung, als auch bey der Heilung derselben zu betrachten nöthig ist,

etwas deutlich erklären.

1.) In dem Eingange dieser Geschichte habe ich bereits gesagt, daß die Nerven diejenigen Werkzeuge sind, durch welche die Bewegung und Empfindung hervor gebracht wird. Es ist dieses eine bekannte, und längst erwiesene Wahrheit.

Weyn

Wenn man nun dieses voraussetzet, und zugleich betrachtet: daß ein jeder Testiculus so wohl von den Nervis Lumbaribus, als auch von dem Plexu renali seine Nerven bekommt, welche mit denen Vasis Spermaticis bis zu demselben gehen, und sich in ihm verliehren; so wird dieses die stärksten Gründe zu diesem Beweis hergeben, und zwar, wenn man erweget, wie die Nerven des, aus der Wunde damals herabhangenden Testiculi zugleich, vermöge seiner eigenen Schwere, auf eine gewaltsame Art ausgedehnet und angespannet, mithin dadurch diese Zufälle erreget worden seyn.

Ich erweise solches um so viel mehr daher, weil die Ohnmacht sich allezeit einstellete, wenn der Patiente von seinem Lager aufstunde, als wodurch der ausgetretene Testiculus mehr senkrecht herab hieng, und die Nerven desselben daher mehr ausgedehnet wurden.

Da zu denen Testiculis, wie ich bereits oben gesagt habe, verschiedene Nerven gehen, und sich in dieselbigen verliehren, wie es uns die Zergliederungs-Kunst deutlich genug lehret; so kann man gar leichte erachten, warum diese Theile so gar empfindlich, und deren Verletzung so überaus schmerzhaft seyn. Ja, es ist aus der Erfahrung selbst bekannt genug: daß, wenn ein, oder beyde Testiculi heftig gequetzschet worden,

öfters

öfters Ohnmachten, wie auch Convulsiones darauf erfolget sind.

2.) Es war diese Verwundung allem Vermuthen nach von einem, an dem Berge hervor ragenden scharfen oder spitzigen Steine verursachet worden. Da dieser Stein, wie ich glaube, in der Erde eine so feste Lage gehabt, daß er dem an ihn treffenden Cörper einen Widerstand hat leisten können, und der Patiente in der bereits vorher beschriebenen Positur von dem Berge herab gefahren ist, ohne sich in der Geschwindigkeit zu erhalten; so hat ein solcher scharfer oder spitziger Cörper nicht nur die Beinkleider durchschneiden, sondern auch zugleich das Scrotum sehr leicht verwunden können.

Weil der, aus der Wunde herab hangende Testiculus weder geschwollen noch gequetzschet war, auch die ihm sonst natürliche Farbe und Beschaffenheit hatte; so kunte ich denselben gar leichte, und ohne Bedenken wieder an seinen gehörigen Ort zurück bringen.

Ehe dieses aber geschahe, mußte ich die Bereitschaft des Verbandes in Ordnung bringen; währender Zeit aber habe ich, wie es in der Geschichte heisset, eine in warmen Wein eingetauchte Compresse über den Testiculum gelegt, damit

damit derselbe dadurch wieder erwärmet werden möchte.

Nachdem ich den Testiculum an seinen gehörigen Ort gebracht hatte; so bemühete ich mich, mit einem im warmen Wein eingetauchten Schwamm das in der Wunde befindliche extravasirte Blut wohl auszuwischen, und alsdenn die Labia der Wunde wieder zu vereinigen: und da ich glaubete, daß dieser Vortheil nicht besser könne erhalten werden, als vermittelst einer Sutur; so erwählete hier die bekannte Kürschner-Nath, welche gegenwärtig am vorzüglichsten anzuwenden nöthig war.

Die Kürschner-Nath, welche die Franzosen Suture du Pelletier nennen, ist allzubekannt, zumal solche bey den Kürschnern ordentlich gebräuchlich ist, woher sie auch ihre Benennung hat. Damit ich jedoch denen Anfängern in der Chirurgie das nöthigste davon anzeige; so erinnere, wie daß es auch bey dieser Nath ebenfalls besser ist, wenn man 2. bis 3. seidene Faden neben einander legt, und solche der Länge nach mit Wachs dergestalt streichet, damit diese zusammen gelegte Fäden einen breiten Faden formiren. Der Vortheil, welchen man hiermit erlanget, bestehet darinnen: weil ein breiter Faden die Labia der Wunde nicht so leichte durchschneidet, als ein runder Faden.

Es ist auch dieses zu merken: daß man allezeit die beyden Labia vulneris mit den Fingern zusammen hält, und solche auf einmal mit der Nadel quer durchsticht. An dem Ende des Fadens hat man nicht nöthig einen Knoten zu machen, weil derselbe allzusehr drückt: dahero man nur das Ende des Fadens bey dem andern Stiche unterschlägt, und eine Schleife macht: Bey dem letzten Stich befestiget man ebenfalls das zweyte Ende des Fadens auf diese Art.

Ob nun schon die Kürschner-Nath von denen meisten Wundärzten bey den Darm-Wunden einzig und alleine angerathen wird, wie auch Garengeot dieselbe bey dergleichen Verwundungen vorzüglich anrathet und deutlich beschreibet, wie sie verrichtet wird; (q) so glaube ich doch, daß man solche auch bey einer dergleichen Verwundung am Scroto, wie ich in der Geschichte beschrieben habe, billig anwenden kann.

Derjenige Tumor, welcher an dem 8ten Tage bemerket wurde, und sich zugleich mit einer Inflammation einstellete, machte mir anfangs einige Bedenklichkeit, dieweil eine jede Inflammation an den Testiculis, wie auch an dem Scroto selbst, sehr schmerzhaft, und der Ausgang derselben oftmals mit vielen Verdrüßlichkeiten

(q) l. c. cap. IV. pag. 180.

keiten verknüpft ist. Der seel. Hr. Hofrath Platner hat solches in seiner Chirurgie, nebst vielen andern Practicis gründlich angemerket, wenn er sagt: "Die Entzündung an denen Testiculis ist "sehr schmerzhaft, und auch, weil die Testiculi "in ihrer Natur denen Drüsen ähnlich sind, nicht "ohne Gefahr. Sie werden leichte scirrhoes, "das Scrotum aber, unter welchem eine starke "Tunica cellulosa liegt, fället sehr leicht, wenn "es entzündet wird, in den Brand. (r)

Ich halte davor, daß diese Geschwulst und Entzündung von einem zurückgebliebenen extravasirten Blute, oder von einer in dieser Gegend zugleich durch den Fall verursachten Contusion entstanden ist.

Der klopfende und brennende Schmerz, welchen der Patiente in der Gegend dieser Inflammation empfand, machte, daß ich alsbald einen erweichenden Umschlag anwendete, um die Suppuration zu befördern, zumal, da ich glaubte, daß der Testiculus ebenfalls gequetzschet worden, und folglich dieser zugleich inflammiret wäre.

Die gutartige Materia, welche nach erlangter Suppuration ausfloß, machte mir neue Hoffnung

(r) §. 139. pag. 109. 110.

Hoffnung zu einem baldigen und glücklichen Ende der Cur.

Bey diesem Abscessu war besonders nöthig, auf die Reinigung desselben zu sehen, weil bey einer Suppuration am Scroto die Membranen desselben gar bald eine Fäulnis annehmen.

Sowohl die genaue Diät, welche der Patiente währender Cur bestens beobachtete, als auch die gute Disposition der Säfte desselben haben vieles beygetragen, daß sich die Cur den 30sten Tag glücklich endigte.

ERRATA,

Seite 9. Zeile 15. Schleifeln, ließ Schleifen.
S. 14. Z. 12. Rhachitidem, ließ die Rhachitidem
S. 15. Z. 10. Arzteney, ließ Arzney.
S. 16. Z. 13. Arzteneymittel, ließ Arzneymittel.
S. 19. Z. 3. Alleine ich will hier, ließ So will ich hier.
S. 38. Z. 7. ihm, ließ ihnen.
S. 42. Z. 8. Ohnerachtet ich denenjenigen Aerzten vollkommen Beyfall gebe, ließ Ich gebe denenjenigen Aerzten vollkommen Beyfall.
und Z. 15. so bin ich doch, ließ und bin zugleich.
S. 67. Z. 5. war, ließ waren.
S. 106. Z. 30. S. 107. Z. 7. S. 116. Z. 21. Etranlement, ließ Etranglement.
S. 108. Z. 31. Ob er nun seine, ließ ob er nun schon seine.
S. 117. Z. 26. Labias, ließ Labia.
S. 144. Z. 7. gar einen, ließ gar leicht einen.
S. 145. Z. 19. Feldscher, ließ Feldscheer.
S. 158. Z. 4. Zitrone, ließ Citrone.
S. 160. Z. 26. der Bistourie, ließ dem Bistouri.
S. 172. Z. 9. leichte, ließ leicht.
S. 176. Z. 14. dennoch, ließ demnach.
S. 179. Z. 11. Diejenigen, ließ Diejenige.
S. 181. Z. 22. einzelner, ließ einzelne.
S. 186. Z. 13. alten, ließ kalten.
S. 188. Z. 10. Tubula, ließ Fibula.
S. 190. Z. 11. Bandes, ließ Brandes.
S. 192. Z. 11. hätte, ließ hatte.

* * *

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559547/phys_0225
DFG

IX. 150.
VIII. 170. f. 1.
IV. 210. f. 1. Aj. 1.
IV. 309. f. 1. Aj. 1.
II. 155. — Aj. 4.
VIII. 179. Aj. 1.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559547/phys_0229
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819559547/phys_0230
DFG

ersuchte ich diese Wunde
vielleicht noch darinnen
allein ich konte dessen
weil sich auch in der fol-
ndern Zufälle eräugeten;
el mehr, daß von diesem
in der Wunde mehr zu-

8. Tagen verband ich die
en Theile pag. 98. ange-
lbe: nachdem aber die
te; verband ich dieselbe
mit der Myrrhen-Solu-
mehro in der untern Ge-
n, und die Binde etwas
er Eyter in der Wunde
n Zwischenräumen derer
e.

drey Wochen wurde diese
in der folgenden Zeit aber
verbunden.

selben nahm täglich merk-
einem einzigen erfolgen-
r 5ten Woche vollkommen

gten Heylung gieng dieser
ichen Verrichtungen, als
nach, er verrichtete seine
Ge-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559547/phys_0231
DFG